

# Migration



4/2015

**WER KOMMT DA ZU UNS? WER SPENDET HILFE?**  
**WER BESTIMMT DIE RICHTUNG? WER BEWAHRT ANSTAND?**  
**WER ZIEHT GRENZEN? WER SCHAFFT CHANCEN?**

# Perspektive statt Flucht.

Flucht und Migration sind weltweite Phänomene. Die wachsende Armut in den Ländern Mittelamerikas zwingt jährlich zehntausende Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen und auf die Züge Richtung Norden aufzuspringen, um dort eine bessere Zukunft zu suchen.

Adveniat unterstützt vor allem Bildungsprojekte, die die Fluchtursachen in Mittelamerika bekämpfen und den Menschen vor Ort eine neue Perspektive geben. Helfen Sie uns dabei!

Weitere Informationen:  
[www.adveniat.de](http://www.adveniat.de)



**adveniat**

für die Menschen  
in Lateinamerika

## »Migration ist zur Normalität in einer globalisierten Welt geworden.«



Klaus Engel, Vorsitzender des Vorstandes der Evonik Industries AG



Liebe Leserinnen und Leser,

auf Ellis Island, einer kleinen Insel im New Yorker Hafen, befand sich zwischen 1892 und 1954 die größte Einwanderungsstation der USA. Für mehr als zwölf Millionen Menschen – ein guter Teil davon deutsche Auswanderer – war Ellis Island das Tor zur Neuen Welt. Für diejenigen jedoch, die zurück nach Europa geschickt wurden, war es die „Insel der Tränen“. Die, die bleiben durften, gingen durch eine Tür mit der Aufschrift „Push to New York“ und waren aufgenommen. Wer durch diese Tür ging, ließ alles hinter sich – seine Herkunft, seine Kultur und Sprache – und begann ein neues, besseres Leben.

Migration ist seither zur Normalität in einer globalisierten Welt geworden, in der der Unterschied zwischen Arm und Reich eklatant ist und fast schon naturgesetzlich seinen Ausgleich sucht. Ein Drittel der Weltbevölkerung ist mittlerweile unterwegs und zieht – über Grenzen und Kontinente hinweg – vom Land in die Städte.

Das beste Beispiel hierfür ist die globale Wirtschaftsmacht China. Als China sich vor 40 Jahren öffnete, lebten 80 Prozent seiner Bevölkerung noch auf dem Land; heute wohnen bereits über 50 Prozent in der Stadt. Und immer noch ziehen etwa 120 Millionen Menschen ohne festen Wohnsitz und Arbeitsplatz durch das Reich der Mitte.

Auch in Europa sind Migrationsbewegungen keine neue Erfahrung, sondern vielmehr das historische Fundament unseres Wohlstandes und unserer Kultur. Heute kommen Hunderttausende Flüchtlinge nach Europa, getrieben von Krieg, Terror und Armut, die ihre Gesellschaften zerstört haben. Die Aufnahmeländer müssen jetzt große Aufgaben bewältigen. Das kann uns vor dem Hintergrund der furchtbaren Anschläge in Frankreich nur gelingen, wenn wir uns selbst unsere europäischen Werte erhalten. Den Menschen, die zu uns kommen, wünsche ich diesen einen besonderen Ellis-Island-Moment, in dem sie ihre schrecklichen Erfahrungen abstreifen können und sich auf die europäischen Werte einlassen, um in ein neues und besseres Leben zu starten.

Herzlichst

# Mi|gra|ti|on

**HERKUNFT** Lateinisch „migratio“  
(von migrare: wandern, wegziehen):  
Wanderung, Abwanderung

**TYPISCHE VERBINDUNGEN** Migranten,  
Migrationshintergrund

**SYNONYME** Auswanderung, Ortswechsel

**ANTONYM** Stagnation, Sesshaftigkeit

## GEBRAUCH

**BIOLOGIE UND SOZIOLOGIE:** Wanderung  
oder Bewegung bestimmter Gruppen  
von Menschen, Pflanzen oder Tieren

**ASTRONOMIE:** Bahnänderung von  
Planeten während der Entstehung  
eines neuen Planetensystems

**CHEMIE:** das Wandern niedermoleku-  
larer Stoffe an die Oberfläche von  
Kunststoffen; außerdem ein Prozess,  
der zu Fehlerbildung bei Lacken führt

**BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE:**  
räumliche Verlegung des  
Lebensmittelpunkts einer Person

### IMPRESSUM

#### Herausgeber

Evonik Industries AG  
Rüdiger Oppers  
Rellinghauser Straße 1–11  
45128 Essen

#### Objektleitung

Urs Schnabel

#### Beratung und Konzept

Manfred Bissinger

#### Chefredaktion

Christof Endrweit  
(V. i. S. d. P.)

#### Redaktion

Ralf Grauel (Leitung),  
Michael Prellberg  
(Textchef; MP), Uwe  
Killing (UK), Tom  
Rademacher (TR),  
Saphir Robert (RO), Erik  
Wegener (EW)

#### Chef vom Dienst

Inga Borg

#### Bildredaktion und Layout

C3 Creative Code and  
Content GmbH Berlin

#### Agentur und Anschrift der Redaktion

BISSINGER[+] GmbH  
Medien und  
Kommunikation  
An der Alster 1  
20099 Hamburg  
info@bissingerplus.de

#### Druck

Neef+Stumme  
premium printing  
Wittingen

#### Copyright

© 2015 by Evonik  
Industries AG, Essen.  
Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Agentur.  
Der Inhalt gibt nicht in  
jedem Fall die Meinung  
des Herausgebers wieder.

#### Fragen zum

#### Evonik-Magazin

Telefon:  
+49 201 177-3152  
E-Mail: evonik-magazin@  
evonik.com  
Telefax:  
+49 201 177-703152



# Facts + Figures



**Über den Tellerrand WACHSEN**  
Hobbygärtner und Migranten begrünen eine Dachterrasse. Blick auf neue Gemüsesorten und über die Stadt inklusive.



**Über den Tellerrand TÜFELN**  
Handwerklich begabte Menschen aus allen Kontinenten bauen neue Produkte aus alten Materialien.



**Über den Tellerrand KOCHEN**  
Auch Freundschaft geht durch den Magen: Flüchtlinge weihen Deutsche in die Geheimnisse ihrer Esskultur ein.



**Über den Tellerrand ERLEBEN**  
Bei Ausflügen oder Picknicks im Park geht es um gemeinsame Erlebnisse oder einfach nur ein paar nette Stunden zusammen.



**Über den Tellerrand SPIELN**  
Bühne frei für die Kulturen der Welt: Einheitliche und Flüchtlinge singen, tanzen und spielen Theater.



**Über den Tellerrand KICKEN**  
Die Fußballmannschaft trainiert wöchentlich und tritt als Team bei Freundschaftsspielen und -turnieren an.

INTEGRATION

## Auf den Geschmack gekommen

Anfangs haben die Mitglieder der Berliner Initiative „Über den Tellerrand“ gemeinsam mit Flüchtlingen gekocht. Daraus hat sich eine bunte Palette weiterer Aktivitäten entwickelt, ein Potpourri an Projekten. Nachahmung erwünscht!

3 FRAGEN AN



**Amin Ballouz**  
»Die Deutschen sind mir ans Herz gewachsen.«

**1 Sie sind im Libanon geboren, betreiben eine Arztpraxis in der Uckermark. Fühlen Sie sich zu Hause?**

Es ist meine Heimat geworden. Ich musste mit 16 aus Beirut flüchten und bin schließlich in der DDR gelandet. Wie sehr mir die Deutschen ans Herz gewachsen sind, habe ich gemerkt, als ich in Schottland gearbeitet habe: Ich hatte schreckliches Heimweh.

**2 Was empfinden Sie angesichts der vielen Kriegsflüchtlinge?**

Es kommt vieles wieder hoch. Ich musste damals alles zurück-

lassen, 17 meiner 28 Mitschüler sind von Bomben getötet worden. Obwohl ich Arzt bin, kann ich schreiende Menschen nur schwer ertragen. Das Trauma bleibt.

**3 Spüren Sie Fremdenhass?**

Es gab mal eine heikle Situation, als mich an einer Tankstelle Neonazis – die mich nicht kannten – bedrohten. Ist aber nichts passiert. Als Arzt werde ich in der Uckermark sehr geschätzt. Ich empfinde die Menschen hier als herzlich und solidarisch. Wahrscheinlich fahre ich deshalb immer noch Trabi.

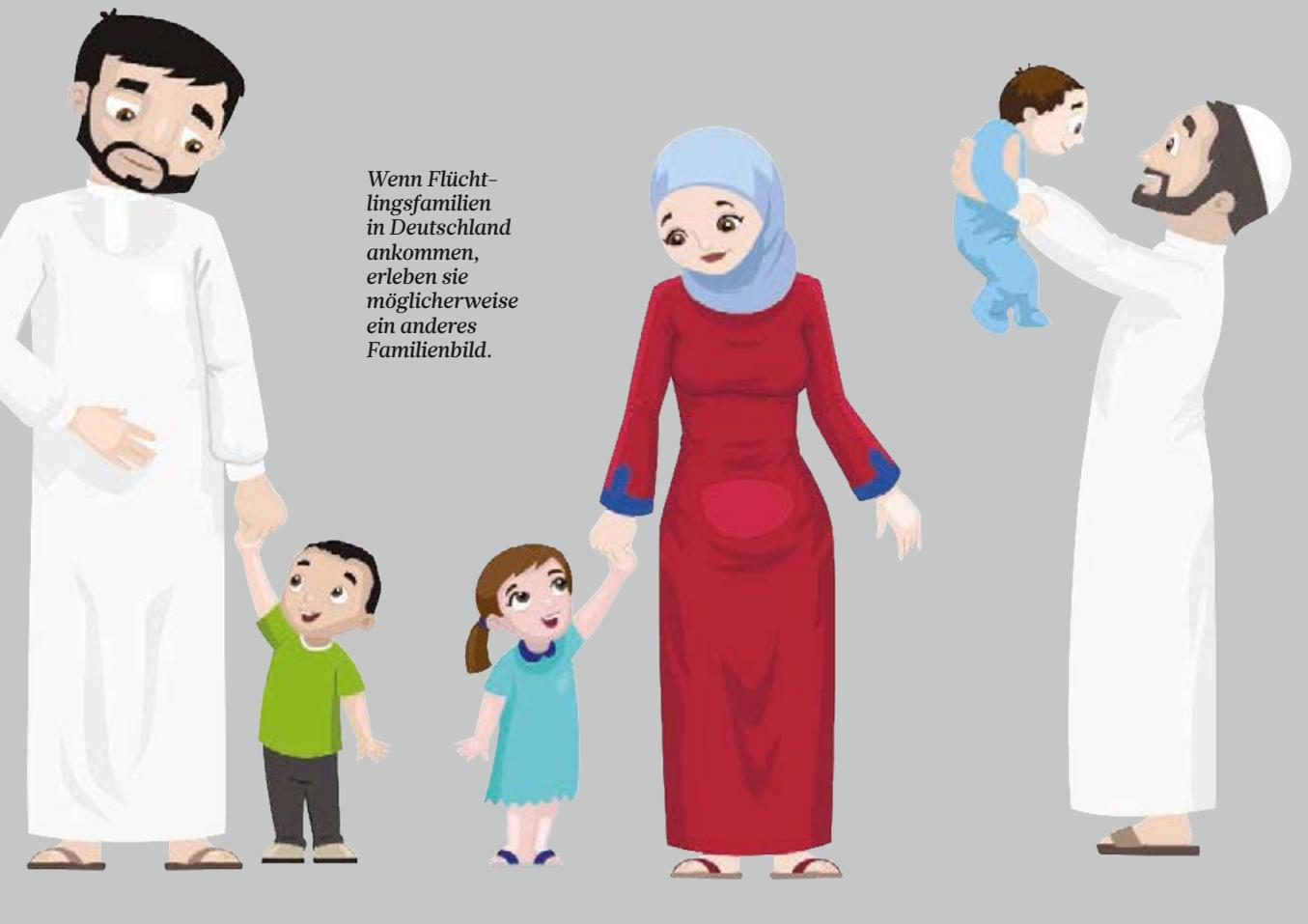
**Amin Ballouz** führt seit 2010 eine Landarztpraxis in Schwedt. Seine Erlebnisse beschreibt der 55-Jährige im Buch „Deutschland draußen“.



Zwei von 48: Kontrabassisten des Syrian Expat Philharmonic Orchestra

## Streicher-Einheiten

**Raed Jazbeh ist einfach hiergeblieben.** Der syrische Musiker stieg nicht in das Flugzeug, das ihn zurück nach Damaskus und in den Krieg gebracht hätte. Mehr als zwei Jahre ist das jetzt her. „Inzwischen haben die meisten syrischen Musiker das Land verlassen“, sagt Jazbeh. „Der Krieg hat sie über ganz Europa verstreut.“ In Bremen führt er sie wieder zusammen, als Syrian Expat Philharmonic Orchestra. Derzeit noch eine Initiative, bald vielleicht ein festes Ensemble. „Wir möchten den Menschen eine Seite Syriens zeigen, die nicht von Gewalt und Terror erzählt, sondern von Musik und Leben.“ Für das erste Konzert der Exilsyrer im September probten 50 Musiker, die aus ganz Deutschland und den Nachbarländern angereist waren. Wer kein Instrument hatte, konnte sich eines von der Musikschule Bremen ausleihen. Das (ausverkaufte) Konzert begann mit einem Stück von Felix Mendelssohn Bartholdy: „Die Heimkehr aus der Fremde“. (UK)



Wenn Flüchtlingsfamilien in Deutschland ankommen, erleben sie möglicherweise ein anderes Familienbild.

# ZEIT FÜR ELTERN

**Erst die Unsicherheit auf der Flucht, dann die Fremdheit der neuen Heimat. Ein spezielles Training hilft Flüchtlingseltern anzukommen: bei sich selbst. Und in Deutschland.**

**Der Kulturschock:** Kinder, die Eltern widersprechen. Eltern, die Lehrern widersprechen. Und Lehrer, die Schwimmunterricht auch für Mädchen für selbstverständlich halten.

**Selbstverständlich** ist für Flüchtlingseltern hierzulande nur wenig, das verunsichert sie. „Die Großfamilie ist aufgelöst, und bei uns erfahren sie, dass das Gesetz über die elterliche Autorität gestellt wird“, sagt Barbara Abdallah-Steinkopff, die als Therapeutin für Refugio arbeitet. Das Münchner Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge bietet ein Elterntaining an, das Vätern und Müttern mehr Gleichgewicht verleiht im Umgang mit ihren Kindern.

**3**  
Missverständnisse

**Was Flüchtlinge verwundert**

**1**  
Lehrer gelten in vielen Ländern als Respektsperson. Schon der Besuch eines Elternabends rüttelt an dieser Respektshaltung.

**2**  
Arabische Eltern fördern die Bildung ihrer Kinder; es ist unüblich, mit ihnen zu spielen. Das werten Jugendämter mitunter als Vernachlässigung.

**3**  
In vielen Ländern schlagen Eltern ihre Kinder. Es ist schwer zu vermitteln, dass hierzulande dafür die gesellschaftliche Akzeptanz fehlt.

**Kinder sind offener** für neue Eindrücke und eignen sich die Sprache schneller an. Häufig entwickeln sie sich zum Übersetzer zwischen Eltern und Behörden, zum Scharnier zwischen den Kulturen. Doch sind sie vor allem Kinder, wünschen sich Geborgenheit und zufriedene Eltern. „Ideal ist, wenn der familiäre Zusammenhalt bleibt“, sagt Abdallah-Steinkopff, „einzelne Freiheiten aber Schritt für Schritt zunehmen.“

**Die Balance** erfordert Umdenken. Abdallah-Steinkopff erzählt von einer arabischen Mutter, die nicht wollte, dass ihre Tochter zeichnet – sie sollte lernen, später einmal Ärztin werden. Indem sie erklärte, dass

kreative Aktivitäten die Schulleistungen verbessern, sorgte Abdallah-Steinkopff für Akzeptanz. Ohne Reflexion gehe das nicht, sagt die Therapeutin: „Wir müssen uns immer wieder über unsere eigenen Werte klarwerden, um sie anderen verständlich machen zu können.“ (UK)

## HELFER-NATIONEN

# 19,5

**Millionen** Flüchtlinge haben jenseits ihrer Landesgrenzen Aufnahme gefunden. Es handelt sich übrigens weniger um Staaten Europas, die sich als Gastgeber zeigen, sondern um Nationen, die über (teilweise erheblich) weniger Ressourcen verfügen als andere.

### Türkei

**1,59**  
Millionen

### Pakistan

**1,51**  
Millionen

### Libanon

**1,15**  
Millionen

### Iran

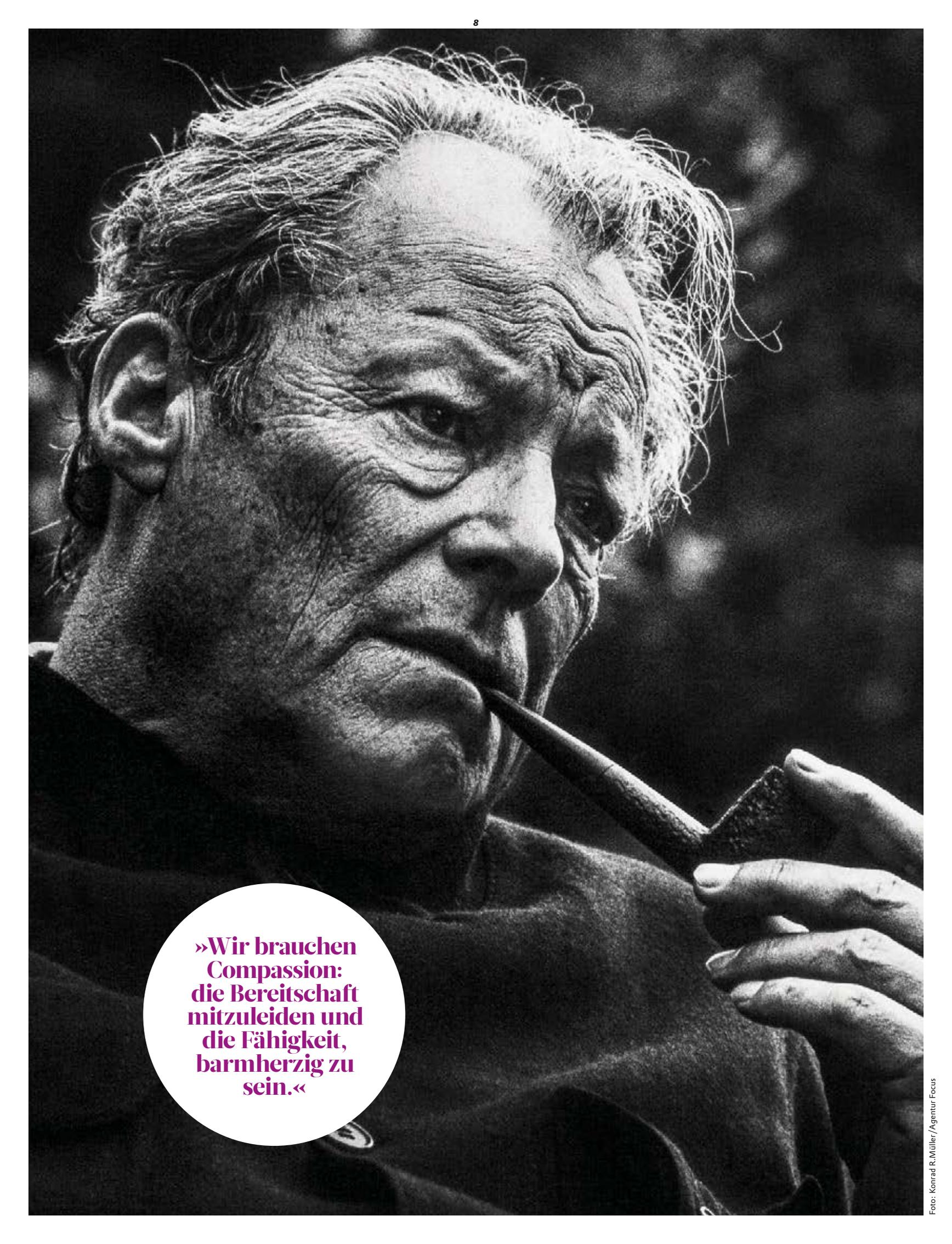
**982.400**

### Äthiopien

**659.000**

# 59,5

**Millionen Menschen** waren Ende 2014 **weltweit auf der Flucht**, hat das Flüchtlingswerk der UN berechnet – so viele, wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr.

A high-contrast, black and white close-up photograph of an elderly man's face. He has thick, wrinkled skin and is looking slightly to the right. He is holding a pipe in his mouth, and his hands are visible at the bottom right, holding the pipe. The lighting is dramatic, highlighting the textures of his skin and the details of his features.

**»Wir brauchen  
Compassion:  
die Bereitschaft  
mitzuleiden und  
die Fähigkeit,  
barmherzig zu  
sein.«**

# UNTERWEGS DIE WELT VERBESSERN

**Der Blick nach vorn entscheidet. Diese Menschen mussten flüchten und suchten ihr Glück fern von zu Hause. Oft fanden sie eine neue Heimat, neue Freunde. Immer haben sie dabei ihr Leben verändert – und Erfolgsgeschichten der Migration geschrieben.**

## Willy Brandt

→ Vom Flüchtling zum Bundeskanzler, zum Friedensnobelpreisträger: Willy Brandt war der erste Popstar der deutschen Nachkriegspolitik.

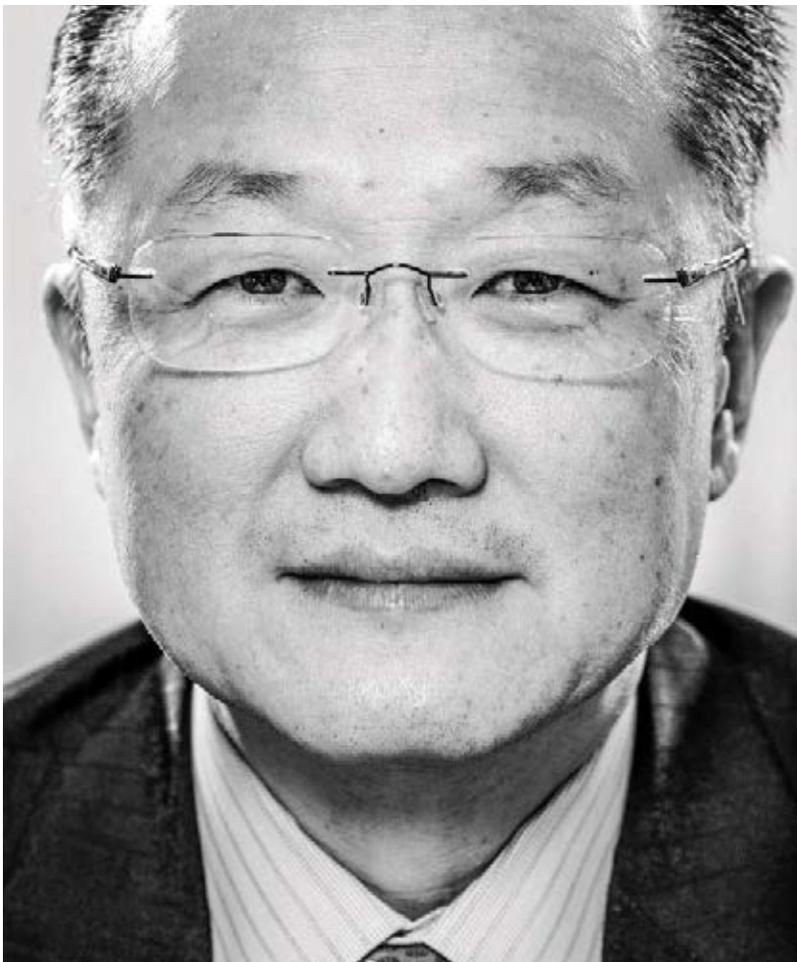
Mitten im Kalten Krieg wagte Regierungschef Willy Brandt den „Wandel durch Annäherung“ an den Ostblock um die Sowjetunion. Weil er überzeugend für einen Neuanfang stand, wurde Brandt für die junge Generation in den 1960er-Jahren ein

glaubwürdiger Hoffnungsträger. Anders als viele andere Politiker seiner Zeit hatte er sich nicht auf die eine oder andere Art mit den Nazis eingelassen. Bereits 1934 floh er als Mitglied der verbotenen Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands

nach Oslo und dann nach Stockholm, um weiter politisch aktiv zu sein. Im Exil tarnte sich der Lübecker Herbert Frahm unter dem Namen Willy Brandt, der später zu seinem „echten“ wurde. Lange diffamierten national-konservative Kreise den

späteren SPD-Bundeskanzler für seine Flucht ebenso wie für seinen Status als uneheliches Kind. Brandt aber schöpfte aus seinen Erfahrungen die Kraft, „Aussöhnung“ und „Annäherung“ zu seinen Lebensthemen zu machen: Der berühmte

Kniefall von Warschau, sein begeisterndes „Mehr Demokratie wagen“ und die Suche nach einem besseren Deutschland – all das sind letztlich auch direkte Folgen seiner Flüchtlingsgeschichte.



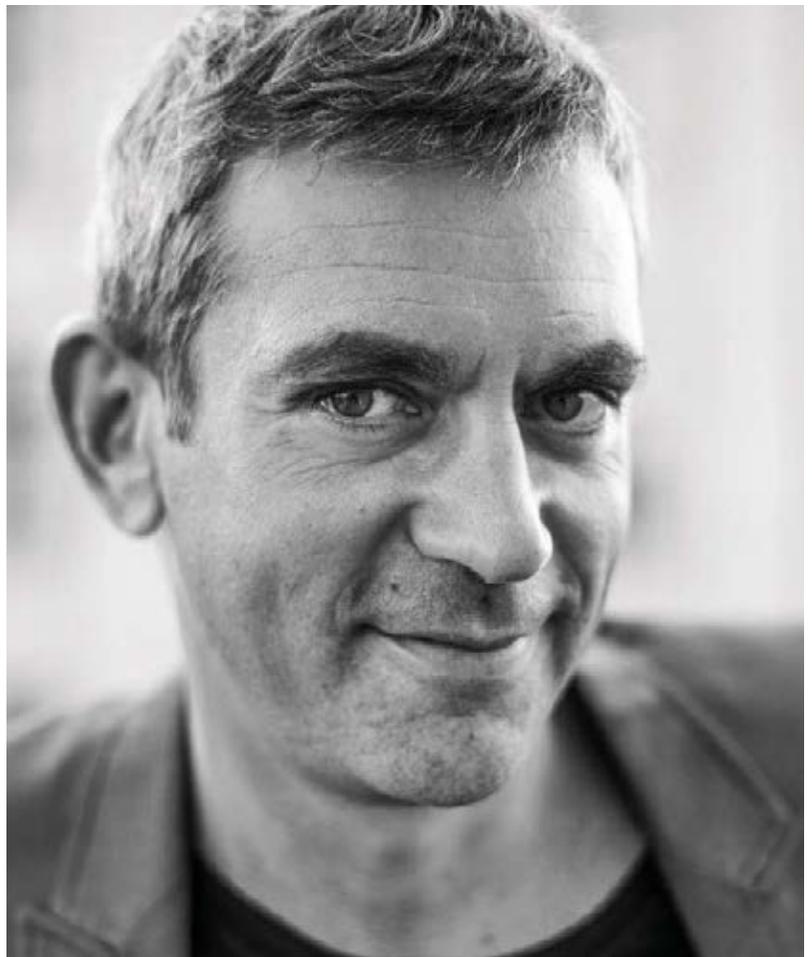
**Jim Yong Kim** Der Koreaner kam mit fünf Jahren in die USA. Er ist der erste Präsident der Weltbank ohne Wurzeln in der Politik oder der Finanzwelt. Früher war der Arzt für die Weltgesundheitsorganisation WHO tätig. Jetzt ist er zuständig für Entwicklungsprogramme in fast 200 Ländern und will 170 Milliarden US-\$ für den Wiederaufbau Syriens einsammeln.



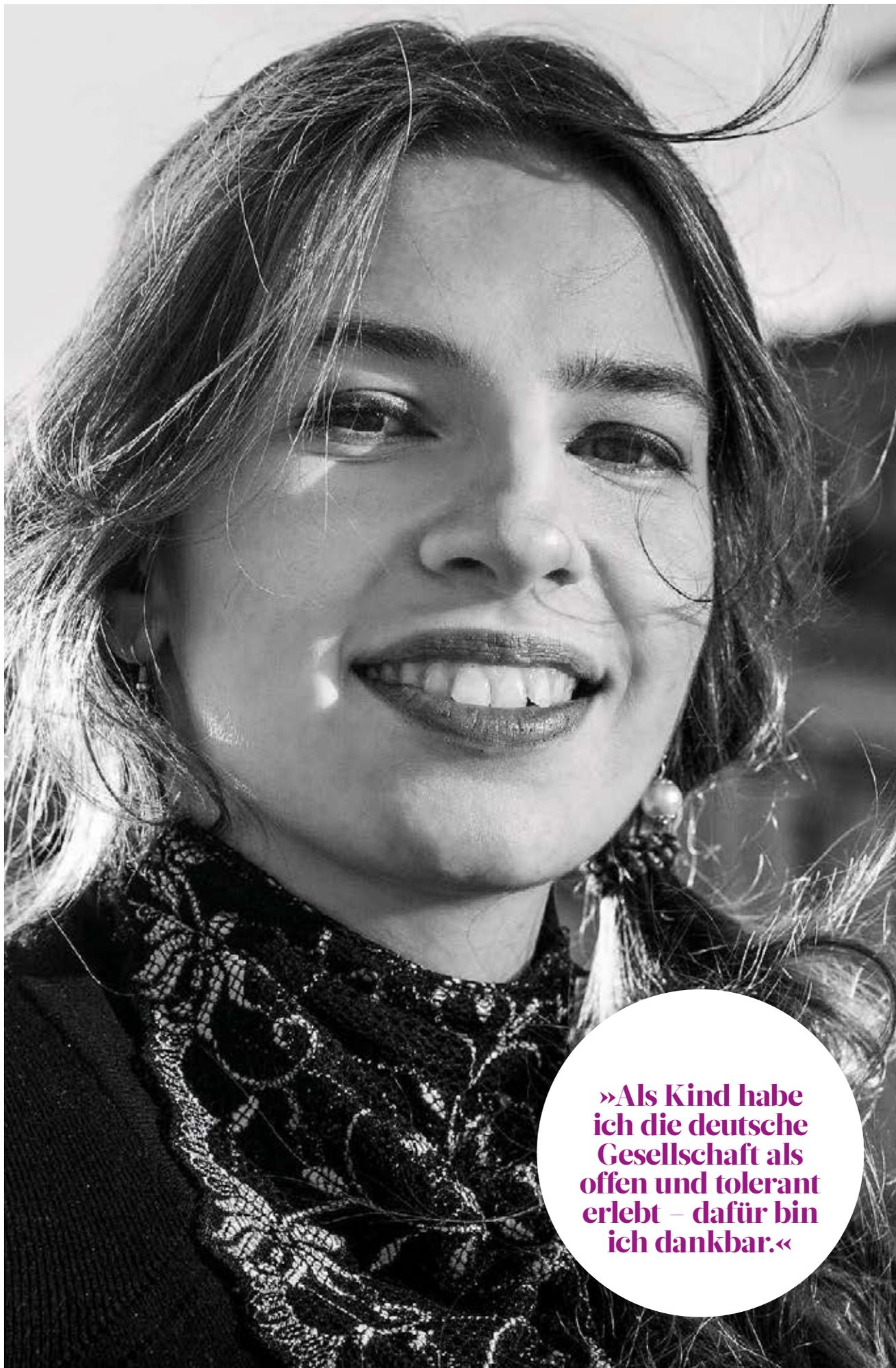
**Mutter Teresa** Das Sinnbild der Nächstenliebe wurde 1910 als Anjezë Gonxha Bojaxhiu im heutigen Mazedonien geboren und ging bereits mit 18 Jahren als katholische Ordensschwester nach Indien. Dort fand sie ihre Berufung, den „Ärmsten der Armen“ zu helfen. Berühmt wurde sie für ihr Engagement für Leprakranke in Kalkutta.



**Fatmire Alushi** Vor Zweikämpfen hat sie keine Angst. Die Fußballnationalspielerin kam als Vierjährige aus dem Kosovo nach Deutschland und kennt Schlimmeres. Und Schöneres: 2007 wurde sie Weltmeisterin und bislang dreimal Europameisterin. In ihrem letzten Spiel bei Olympia 2008 schoss sie beide Tore, Deutschland holte Bronze.



**Wladimir Kaminer** Wenn ein Russe den deutschen Alltag schildert, wirkt der zwar fremd-artig, aber verblüffend amüsant. Und so lachen Deutsche über die Deutschen und damit über sich selbst. Offiziell ist der gebürtige Moskauer übrigens selbst Deutscher: In den letzten Wochen der DDR erhielt der Schriftsteller dort noch Asyl und die Staatsbürgerschaft.



## Marina Weisband

→ „Piratin“ Marina Weisband zeigt neue Formen von Politik im 21. Jahrhundert.

Politik geht auch ohne Broschürenverteilen unter Parteisonnenschirmen in der Fußgängerzone. Wie Politik heute auch gemacht werden kann, zeigt Marina Weisband, Mitglied der Partei „Die Piraten“, mit Facebook, Twitter und eigenem Blog. Für sie ist Politik Austausch – nicht erst beim nächsten Parteitag, sondern jetzt. Hier. Sofort. Die 28-jährige mag weder Zeit noch Kraft verschwenden. Als Sechsjährige kam sie mit ihren Eltern aus der Ukraine. Ärzte hatten der Familie geraten, weit weg von Tschernobyl zu ziehen – Marina Weisband wurde bald nach der Katastrophe geboren und lag als Kleinkind monatelang im Krankenhaus. Gesundheitliche Probleme waren auch einer der Gründe dafür, dass sie 2012 den Posten als Geschäftsführerin der Piratenpartei hinwarf. Ihr Engagement aber ist geblieben: „Mit das Schlimmste an Migration sind die dagebliebenen Freunde und Verwandten und die Verhältnisse, in denen sie bleiben“, sagt Weisband. Und fährt jetzt wieder häufiger nach Kiew.

»Als Kind habe ich die deutsche Gesellschaft als offen und tolerant erlebt – dafür bin ich dankbar.«

Foto: J. Zick/action press

## Peter Maffay

→ Lieder als Friedensangebot? Das klappt, wenn alle mitsingen. So wie bei Peter Maffay.

Wie es sich anfühlt, zu einer Minderheit zu gehören und seine Heimat zu verlieren, das weiß Peter Maffay. Weil seine Mutter eine Siebenbürger Sächsin war und sein Vater ein

Ungarndeutscher, fühlte sich die Familie in Rumänien so ausgegrenzt, dass sie 1963 nach Deutschland umzog. Hier wurde Maffay von Rockmusikern verlacht und von Kritikern bitter

verspottet. Das hat ihn nie von seinem Weg abgebracht, im Gegenteil. Seine Songs sind stets ein Friedens- und Umarmungsangebot, sein Hit „Über sieben Brücken musst du gehen“,

im Original von der DDR-Band Karat, war nur eine Grenzüberwindung von vielen. Maffay hilft traumatisierten und benachteiligten Kindern aus aller Welt, afghanischen Flüchtlin-

gen und engagiert sich gegen Ausländerfeindlichkeit. Wenn er heute seine Botschaften und Träume in Lieder packt, lacht niemand mehr – dafür singen Millionen mit.

»Ich kenne die Angst, in ein fremdes Land zu kommen und die Sprache nicht zu beherrschen.«



Hasan Salihamidzic, Exprofifußballer, floh aus Bosnien nach Deutschland



Die Fotografin Gisèle Freund blieb in Paris, als die Nazis an die Macht kamen



Tidjane Thiam, einst Minister der Elfenbeinküste, ist Chef der Credit Suisse



Bauhaus-Mastermind Mies van der Rohe verließ 1938 Deutschland in Richtung USA



Rapper Afrob wurde auf dem Weg von Eritrea nach Deutschland in Italien geboren



Deutschland war bis 1933 Ersatzheimat des russischen Malers Wassily Kandinsky



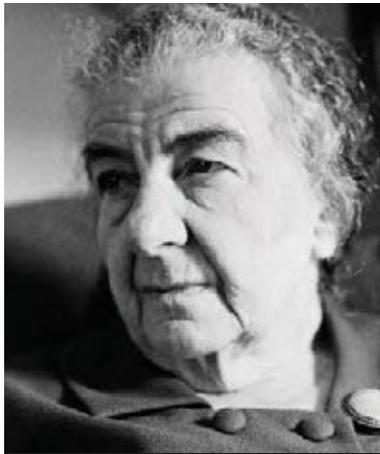
Der Schriftsteller Sascha Stanicic floh mit 14 Jahren von Bosnien nach Heidelberg



Schlagersängerin Helene Fischer wurde im russischen Krasnojarsk geboren



Stefan Hell, deutscher Nobelpreisträger für Chemie, stammt aus Rumänien



Israels Ministerpräsidentin Golda Meir: in Kiew geboren, aufgewachsen in den USA



Fugees-Musiker und Produzent Wyclef Jean kam als Kind aus Haiti in die USA



Omid Nouripour, Grünen-Bundestagsabgeordneter mit iranischen Wurzeln



Los ging's für Sängerin Rihanna auf Barbados, Karriere machte sie in den USA



Der türkische Unternehmer Vural Öger erhielt das Bundesverdienstkreuz



In China geboren, prägte Ieoh Ming Pei die moderne Architektur in den USA



Österreichs Arnold Schwarzenegger wurde Gouverneur von Kalifornien



**Henry Kissinger** Wohl kein US-Außenminister hat mehr Spuren in der Weltgeschichte hinterlassen als der Friedensnobelpreisträger, der andere Politiker schon mal „gefährliche Trottler“ nannte. Geboren wurde er 1923 in Fürth.



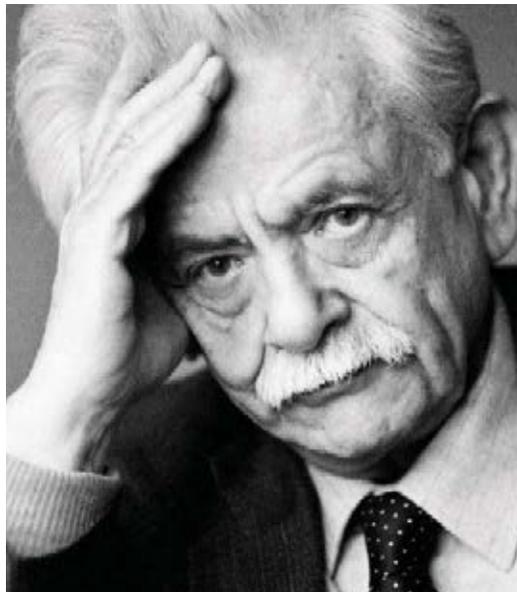
**Shermin Langhoff** Einwanderer gehen nur selten ins Theater. Die in der Türkei geborene Intendantin am Berliner Gorki Theater will das ändern, indem sie die Lebenswelt der Migranten auf die Bühne holt.



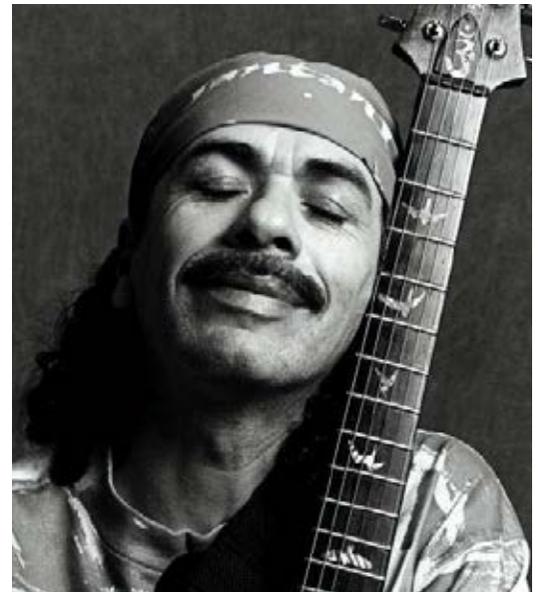
**Ali Güngörmüş** Gegen den Willen seiner Eltern begann der Hauptschulabsolvent eine Kochlehre, heute ist er Deutschlands einziger Sternekoch mit türkischen Wurzeln. Seine Erfolgsrezepte: mediterran bis orientalisch.



**Isabel Allende** Als ihr Onkel, Chiles Staatspräsident Salvador Allende, bei einem Putsch ums Leben kam, verließ die Schriftstellerin das Land. Ihre Erfolgsromane schreibt sie in Venezuela und seit 1988 in den USA.



**Elias Canetti** Entwurzelter oder früher Europäer? Der in Bulgarien geborene Schriftsteller lebte in England, Österreich, der Schweiz und zwischendurch in Deutschland – sein Abitur machte Canetti in Frankfurt am Main.



**Carlos Santana** Seine ersten Dollars in den USA verdiente sich der mexikanische Gitarrist mit 14 Jahren als Musiker in Strip-Clubs. Zehn Grammys später sagt er: „Alles, was du dir wünschst, kann wahr werden.“



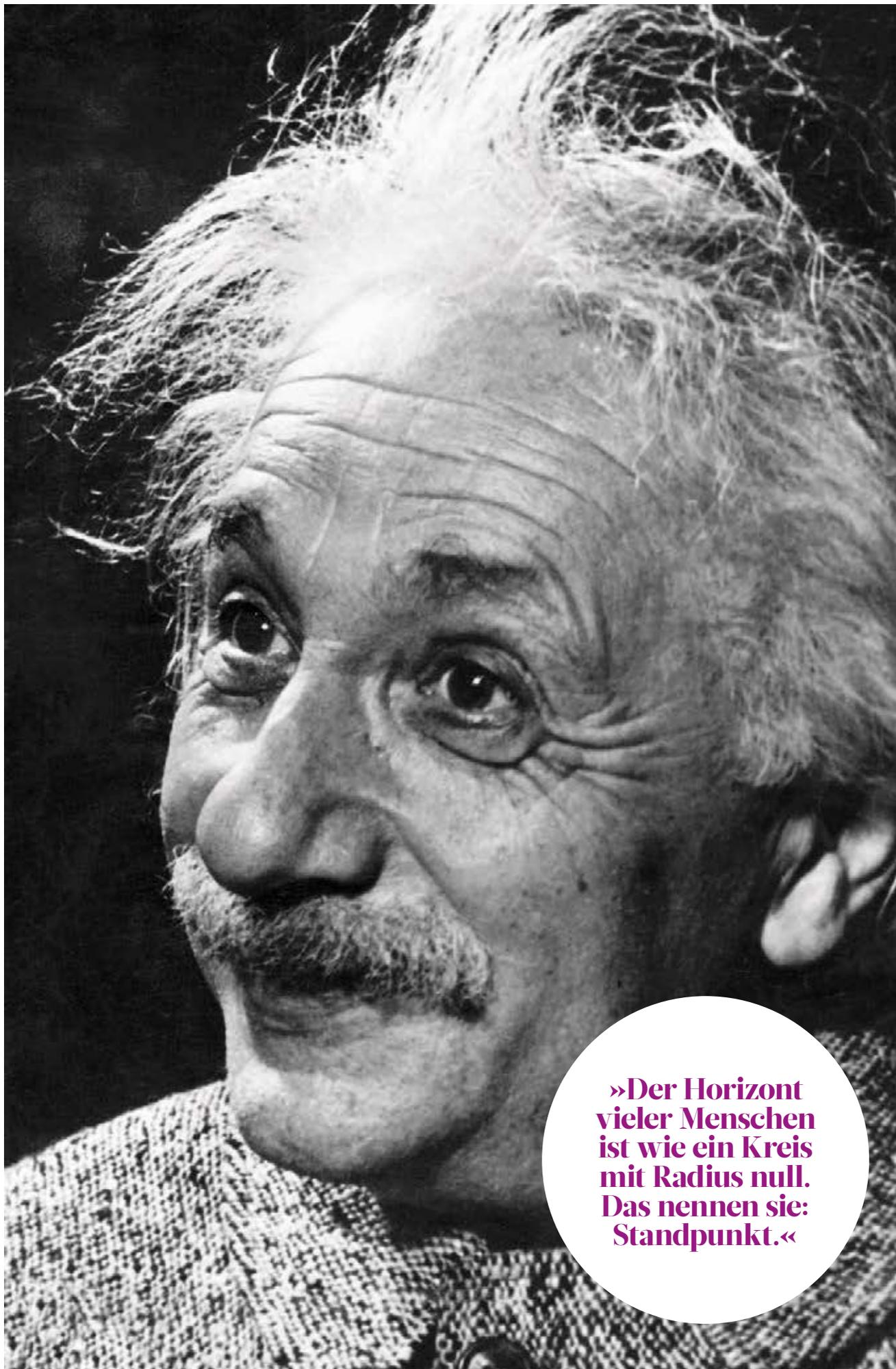
**Sergey Brin** Sein Vater wollte den Antisemitismus in der Sowjetunion nicht mehr ertragen und stellte einen Ausreiseantrag. So kam der spätere Ko-Erfinder von Google als Fünfjähriger in die USA.



**Amal Alamuddin Clooney** Als Kind vor dem Bürgerkrieg im Libanon nach England geflohen, ist die Juristin heute eine weltweit aktive Menschenrechtsanwältin – und im Privatleben die Frau von Schauspieler George Clooney.



**Hertha Müller** Wer „intellektuelle Feigheit“ anprangert, hatte es schwer im kommunistischen Rumänien. Mehrfach wurde die spätere Literaturnobelpreisträgerin mit dem Tode bedroht – auch nach ihrer Ausreise 1987.



## Albert Einstein

→ Wie leichtfertig sich viele Deutsche mit der Nazidiktatur arrangierten, ließ ihn grausen: Einsteins emigrierte in die USA. Und kehrte nie zurück.

Als Hitler 1933 an die Macht kam, gab Albert Einstein aus Protest seinen deutschen Pass ab. Als aktiver Pazifist und Jude war der damals schon weltberühmte Forscher früh ins Visier der Nazis geraten. Seine Schriften wurden verbrannt, er selbst wurde bedroht. Mit Gewalt und Rassismus mochte sich der Nobelpreisträger und Erfinder der Relativitätstheorie nicht arrangieren – offenbar anders als die Mehrheit der Deutschen. Einstein ging von Berlin aus in die USA, wo man den vielleicht größten Denker seiner Zeit herzlich aufnahm. Fortan lehrte und forschte das Genie in Princeton, unweit von New York. 1940 bekam er zu seiner Schweizer Staatsbürgerschaft die amerikanische dazu. Einsteins Erfahrungen als Exilant und der Zweite Weltkrieg machten ihn zu einem leidenschaftlichen Pazifisten und Mahner. Bis zu seinem Lebensende setzte er sich für eine Weltregierung, internationale Rüstungskontrolle und eine friedliche Nutzung der Atomenergie ein. Seiner früheren Heimat hat er übrigens nie verziehen.

»Der Horizont vieler Menschen ist wie ein Kreis mit Radius null. Das nennen sie: Standpunkt.«

Foto: Corbis



»Oft werde ich unangemessen behandelt. Das liegt daran, dass ich eine Frau bin – und eine Fremde.«

## Zaha Hadid

→ Die Architektin verabscheut rechte Winkel und legt auch sonst wenig Wert auf Konventionen.

Gebäude sind keine Immobilien: Zaha Hadid entwarf 2008 für das Modehaus Chanel ein mobiles Ausstellungsgebäude, das nacheinander in Tokio, New York, ihrer Wahlheimat London, Moskau und Paris aufgebaut wurde. Seit sie 1993 mit einem

futuristischen Feuerwehrhaus in Weil am Rhein den Durchbruch schaffte, hinterlässt die in Bagdad geborene Hadid rund um die Welt ihre architektonischen Monumente, die häufig heftige Diskussionen auslösen. Nicht nur wegen ihrer extravaganten

Formen, sondern auch, weil Hadid kein Problem darin sieht, in diktatorisch regierten Staaten wie Aserbaidschan zu bauen. Gut? Schlecht? Erlaubt oder nicht? Hadid nimmt nichts als gegeben hin. Auch wenn sie damit aneckt. Die post-

moderne Architektur bezeichnet sie als Katastrophe, ihre Vorbilder sind eher russische Konstruktivisten wie Kasimir Malewitsch. Als Anerkennung für ihren außergewöhnlichen Ansatz hat die 65-Jährige als erste und bislang einzige

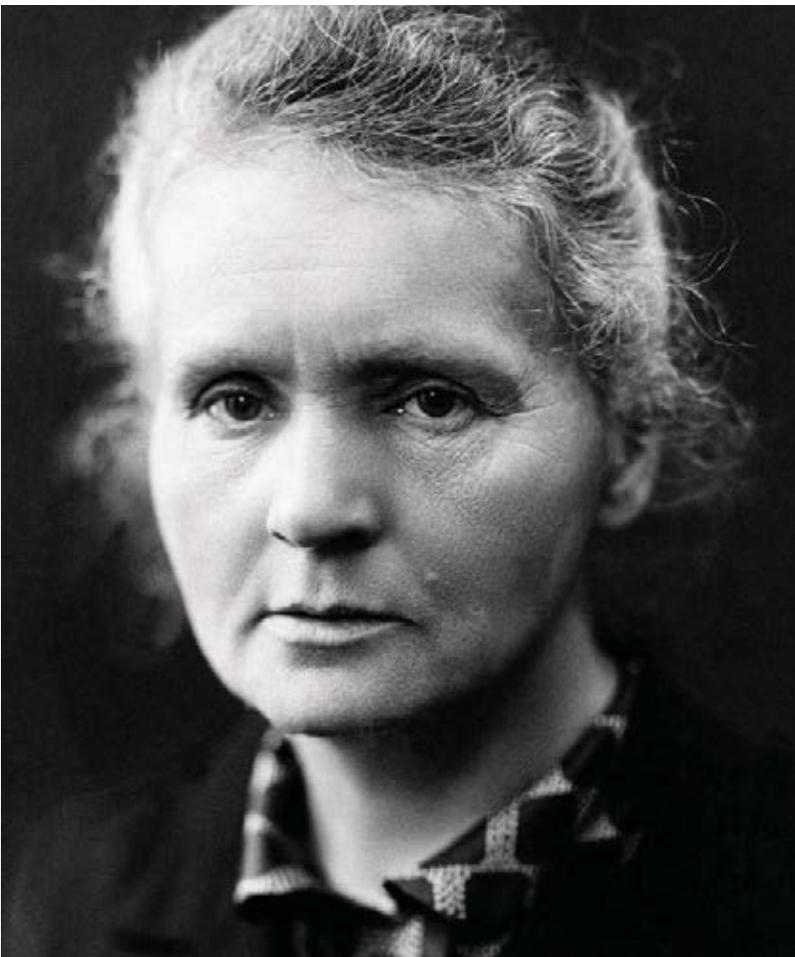
Frau den wichtigsten Preis für Architekten, den Pritzker Prize, erhalten. „Architektur zu gestalten als Frau und als Ausländerin ist eine Herausforderung“, sagt Hadid. „Vor allem, wenn man Ungewöhnliches tut.“ Und das gelingt ihr jeden Tag.



**Okwui Enwezor** „Nicht Nationalitäten, sondern Ideen interessieren mich“, sagt der gebürtige Nigerianer, der nach langen Jahren in den USA seit 2011 in München das Haus der Kunst leitet. Der 52-Jährige lehnt Kunst als bloße Dekoration ab. Auf der Biennale in Venedig 2015 ließ er „Das Kapital“ verlesen, um gegen die Kommerzialisierung der Kunst zu protestieren.



**Malala Yousafzai** Die 18-Jährige traut sich, was sonst nur hochgerüstete Armeen tun: den Taliban die Stirn bieten. Weil sie sich für das Recht auf Bildung von Mädchen einsetzte, wurde sie angeschossen. Sie wurde in England notoperiert, lebt vorerst dort und sagt noch immer: „Wenn Unrecht geschieht, muss man das sagen dürfen.“



**Marie Curie** „Ich habe nie richtig putzen gelernt“, sagte Marie Curie über sich selbst. Wie auch, sie hatte anderes vor. Weil in Polen Frauen nicht studieren durften, ging sie 1891 an die Sorbonne in Paris. Für ihre Arbeit, unter anderem die Entdeckung der Radioaktivität, erhielt sie 1903 den Nobelpreis für Physik und acht Jahre später den Nobelpreis für Chemie.



**Billy Wilder** Eigentlich hieß er Samuel, doch seine polnische Mutter liebte Amerika und nannte ihre Söhne Willie und Billie. In den USA angekommen, schrieb sich Billy Wilder fortan mit „y“ und drehte Filme wie „Manche mögen's heiß“ mit Marilyn Monroe. Wie nebenbei sammelte er sechs Oscars ein.

# »Integration geht nur über die Arbeit«

Gespräch mit Klaus Engel, Vorsitzender des Vorstandes der Evonik Industries AG

➔ **Herr Engel, Sie haben in Ihrer viel beachteten Berliner Rede gefordert, dass Deutschland in Zeiten großer Zuwanderung ein neues positives Leitbild bekommt. Sie nannten das den „German Dream“. Wie geht denn Ihr deutscher Traum?**

**Klaus Engel:** Die Tatsache, dass Deutschland inzwischen zum Einwanderungsland Nummer 1 geworden ist – noch vor den Vereinigten Staaten –, ist bemerkenswert. Wer hätte das gedacht, dass unser Land aus dem Schatten seiner Vergangenheit heraustritt, sich erfolgreich wiedervereignet und jetzt auch noch zum Sehnsuchtsort für viele Menschen aus aller Welt geworden ist? Der „deutsche Traum“, der vielen Flüchtlingen den Weg zu uns weist, ist das Friedensversprechen unseres Landes.

**Deutschland als Magnet. Kommen deshalb so viele?**

**Engel:** Die Attraktivität unseres Landes beruht auf der sozialen Marktwirtschaft, die Teilhabe, gesellschaftliche Integration und Anerkennung durch Erwerbsarbeit und Bildung garantiert. Die politische Stabilität und der Wohlstand erwachsen aus dem sozialen Frieden, den unsere weltweit einmalige Wirtschaftsordnung schafft. Das übt eine hohe Faszination und Anziehungskraft aus.

**Ist der „German Dream“ vor dem Hintergrund der Anschläge in Paris nicht naiv?**

**Engel:** Die schrecklichen Attentate in Paris galten der westlichen Lebensweise – also

**»Der ›deutsche Traum‹, der den Weg zu uns weist, ist das Friedensversprechen unseres Landes.«**



Öffentlich Position beziehen: Klaus Engel (2. von links) im WDR-Fernsehen.

uns allen. Der sogenannte „Islamische Staat“ will seinen Krieg gegen den Westen vor unsere Haustüre tragen. Dem müssen wir gemeinsam in Europa entschieden entgegentreten. Ich mahne aber auch zur Besonnenheit: Der Westen hat in den letzten 14 Jahren im Nahen Osten auch viele Fehler gemacht, die Europa nicht unbedingt wiederholen sollte.

**Aber kommen mit den Flüchtlingen nicht auch die Konflikte und der Terror zu uns?**

**Engel:** Wir müssen hier die Dinge auseinanderhalten. Es ist sicherlich bedenkenswert, wenn unsere Sicherheitsexperten von einer Bedrohungslage durch islamistische Extremisten ausgehen. Das muss unser Staat natürlich mehr als ernst nehmen. Noch aber sieht die Wirklichkeit anders aus. Die Flüchtlinge, die aus den Kriegsgebieten zu uns kommen, flüchten ja gerade vor dem islamischen Funda-

mentalismus. Sie konnten nur ihr nacktes Leben retten und sehnen sich nach einem friedlichen Zusammenleben. Aber eins muss auch klar sein: Der brutale Kampf innerhalb muslimischer Glaubensrichtungen darf nicht nach Deutschland und Europa getragen werden. Die Flüchtlinge müssen den Hass der Vergangenheit hinter sich lassen und sich auf unser Leitbild der friedlichen Konfliktlösung verpflichten. Das geht aber nur, wenn wir für ihre rasche Integration in unsere Gesellschaft und unser Wertesystem sorgen.

**Ist der soziale Friede bei steigenden Flüchtlingszahlen nicht gefährdet?**

**Engel:** Der soziale Friede wird durch Zuwanderung solange nicht infrage gestellt, wie es nicht zu Neid, Missgunst und Auseinandersetzungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Flüchtlingen kommt. ➔



*Helfen statt skandieren: Während einige gegen Flüchtlinge auf die Straße gehen, beweisen die meisten Deutschen große Menschlichkeit.*



### → Aber wie können diese Verteilungskämpfe verhindert werden?

**Engel:** Die Flüchtlingskrise wirft auch ein Schlaglicht auf die soziale Kluft bei uns, über die wir angesichts der guten Konjunktur in letzter Zeit gerne hinweggesehen haben. Wir haben es noch nicht ausreichend geschafft, sozial Schwache und vom Arbeitsmarkt entkoppelte Menschen wieder zu integrieren. Es ist auch wahr, dass der soziale Wohnungsbau vernachlässigt worden ist. Wir haben seit 2002 eine Million Sozialwohnungen in Deutschland verloren, und das macht sich jetzt dramatisch bemerkbar. Schon heute fehlen insgesamt über zweieinhalb Millionen kleinere und preiswerte Wohnungen.

### Mobilisiert das nicht den Neid und die Missgunst bei den Menschen?

**Engel:** Es darf nicht passieren, dass die Rechtspopulisten die soziale Not von Einheimischen gegen die Not der Flüchtlinge ausspielen. Was wir heute brauchen, ist ein übergreifendes Investitionsprogramm, das die Probleme für alle angeht: Auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, aber auch an Universitäten, Schulen, Kindergärten und öffentlichen Einrichtungen gibt es eine Menge zu tun. Und – nebenbei bemerkt – das schafft auch wieder Arbeitsplätze. Wenn wir die politischen Weichen jetzt richtig stellen, dann bin ich sehr optimistisch, dass wir die Integration der vielen Flüchtlinge tatsächlich schaffen.

### Wie?

**Engel:** Integration geht zuerst über Sprache, dann Wohnungen, Ausbildung und Arbeit. Alles steht und fällt mit der Integration in den Bildungs- und Arbeitsmarkt. Wenn wir

nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen und Parallelgesellschaften vermeiden wollen, dann geht das nur über die Arbeit. Erwerbsarbeit war und ist zentral für die Menschen, um sich aus ihren überkommenen sozialen und kulturellen Zwängen zu befreien. Vor allem mit Arbeit lässt sich ein selbstbestimmtes Leben führen, über die Arbeit kann der Mensch sich seine Umwelt, sein soziales Leben und seinen Stolz aneignen. Wenn wir also den Flüchtlingen helfen wollen, sich zu integrieren und sich selbst von den finsternen und teilweise mittelalterlichen Zuständen zu befreien, aus denen sie gerade geflohen sind, dann müssen wir sie in Arbeit bringen.

**»Wenn wir den Flüchtlingen helfen wollen, sich selbst von teilweise mittelalterlichen Zuständen zu befreien, dann müssen wir sie in Arbeit bringen.«**

### Aber sind sie für unsere komplexe Industriegesellschaft überhaupt qualifiziert?

**Engel:** Die Chancen für Flüchtlinge, einen Arbeitsplatz zu finden, sind erst mal gering. Oft fehlen Unterlagen, oder es liegt keine formale Qualifizierung vor. Streng genommen sind 80 Prozent der Flüchtlinge ohne eine formale Qualifikation im Sinne der deutschen Anforderungen. Das wäre aber im Umkehrschluss endlich die ideale Gelegenheit für unsere Arbeitsverwaltung, für die Kammern und Betriebe,

ihre Bürokratie ein Stück weit abzubauen. Selbstverständlich dürfen wir nicht unsere hohen Standards bei Ausbildung und beruflicher Bildung aufgeben, aber wir sollten für Flüchtlinge die Hürden für den Start absenken, sonst wird das nichts.

### Was schlagen Sie vor?

**Engel:** Es gibt hoffnungsvolle Ansätze bei den Industrie- und Handelskammern, die vorhandenen Kompetenzen zu erfassen und vorläufige Zertifikate auszustellen. Für die Zwischenzeit sollten wir in der deutschen Wirtschaft Betriebspraktika anbieten. Hier könnten junge Flüchtlinge die Zeit sinnvoll verbringen, bis endlich ihr Status geklärt ist. Wer die ganze Zeit nur warten muss und rumsitzt, kann aggressiv werden.

### Soll man denn den Mindestlohn für Flüchtlinge abschaffen?

**Engel:** Wir sollten Flüchtlinge nicht zur Reservearmee degradieren. Auch hier gilt, die Flüchtlinge nicht gegen die einheimische Bevölkerung auszuspielen. Wenn wir den Mindestlohn für Flüchtlinge aussetzen, dann kommt der Niedriglohnbereich massiv unter Druck, und die Konkurrenz am unteren Rand der Arbeitsgesellschaft würde unerträglich zunehmen.

### Sehen Sie denn bei all den Problemen überhaupt Potenzial für den Arbeitsmarkt?

**Engel:** Die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, sind eine große Chance für unseren Arbeitsmarkt. Es kommen vor allem sehr junge Menschen. 70 Prozent sind unter 30 Jahre alt, 55 Prozent sogar unter 25 Jahre. Die jungen Flüchtlinge zeigen laut der Bundesagentur

## Wir schaffen das: Wie Evonik mit Projekten hilft

**Evonik handelt und hilft: Mitarbeiter an den Standorten helfen ehrenamtlich, die Evonik Stiftung unterstützt Institutionen und Initiativen in ganz Deutschland mit Spenden. Sechs von mehr als 60 Projekten stellen wir hier vor.**



### Hilfe organisieren

Seit Monaten spenden Bürger Kleidung und Alltagsgüter für Flüchtlinge. Mit Anbruch der kalten Jahreszeit wächst

der Bedarf erneut. In Marl wie in Hanau hilft Evonik bei der Koordinierung und richtet zum Beispiel dauerhafte Kleidungsabgaben ein. In Hanau kümmert man sich um die Anschaffung von Kinderwagen und -tragen. In Wesseling spendete Evonik einen Transporter mit neun Sitzplätzen, in dem künftig Flüchtlinge reisen oder auch Spenden und Material transportiert werden können.



### Beraten und begleiten

Das Frauencafé in Hanau ist Anlaufstelle für Frauen, die allein oder nur mit ihren Kindern auf der Flucht sind. Hier

finden sie einen sicheren Ort und Anschluss zu Frauen in ähnlichen Situationen sowie Beratung von ausgebildeten Sozialarbeitern. Evonik unterstützt diese Einrichtung und eine ähnliche in Essen mit Spenden. In Worms finanziert Evonik zudem die Schulung ehrenamtlicher Flüchtlingsbegleiter, die Flüchtlingen bei Behördengängen, aber auch im Alltag und bei sozialen Konflikten helfen.



### Hilfe zur Selbsthilfe leisten

In Worms und Rheinfelden haben Mitarbeiter mobile Fahrradwerkstätten aufgebaut und ausgestattet, in denen

Flüchtlinge Fahrräder für sich und ihre Familien flottmachen. Dabei geht es um mehr als nur um geflickte Reifen. Für viele Flüchtlinge bestehen die ersten Monate im neuen Land vor allem aus Warten. Hier finden sie sinnvolle Beschäftigung, Austausch untereinander und mit deutschen Helfern. Obendrein erarbeiten sie sich und ihren Kindern ein kleines Stück wertvoller Autonomie und Mobilität.

## »Wir müssen nicht auf Wohlstand verzichten. Eine gelungene Zuwanderung bereichert unser Land nicht nur kulturell, sondern auch in Euro und Cent.«

für Arbeit eine hohe Arbeitsmotivation, verbunden mit dem Willen, auf eigenen Beinen zu stehen. Um dieses Potenzial zu nutzen, sind aber erst einmal Investitionen in Sprache, Qualifizierung und Ausbildung nötig. Diese Menschen, die heute zu uns kommen, sind nicht die Fachkräfte von morgen, das sind die Fachkräfte von übermorgen.

### Lohnt sich denn der ganze Aufwand?

**Engel:** Die Zuwanderung ist für unser Land eine lohnenswerte Investition in die Zukunft, die sich rechnen wird. Deutschland braucht mehr Arbeits- und Fachkräfte. Ohne Zuwanderung sinkt die Bevölkerung bis 2050 um 20 Millionen Menschen, die Zahl der Erwerbstätigen sogar um 40 Prozent. Auch deshalb plädiere ich für ein schnelles Einwanderungsgesetz. Es ist der beste Weg, um die Zuwanderung verträglich für alle zu regeln.

### Dennoch: Die Herausforderungen mit den Flüchtlingen türmen sich. Haben Sie nicht Sorge, dass die Zustimmung in der Bevölkerung kippt?

**Engel:** Ja, die Gefahr besteht, dass die Stimmung kippt. Im Oktober hat das Allensbach-Institut erstmals festgestellt, dass



Deutschland wird sich ändern: Klaus Engel während einer TV-Debatte.

inzwischen die Mehrheit der Bevölkerung – mit 54 Prozent – den Flüchtlingszustrom mit großer Sorge betrachtet. 57 Prozent der Bürger haben sogar den Eindruck, dass die Politik, gleich welcher Couleur, völlig ratlos ist, wie sie mit der Flüchtlingssituation umgehen soll. Knapp die Hälfte der Bevölkerung wirft der Politik vor, sie denke zu wenig an die Interessen der deutschen Bevölkerung. Mich macht das sprachlos: der spürbare Hass auf Politiker, das mangelnde Vertrauen in die Politik und die zunehmende Verachtung unseres politischen Systems. Es hat sich beispielsweise in dem schrecklichen Messerattentat auf die Kölner Oberbürgermeisterkandidatin

Henriette Reker entladen. Diese Entwicklung macht mir größte Sorgen. Hier tut sich ein Abgrund auf.

### Die Umfragen liefern ja insgesamt beunruhigende Zahlen ...

**Engel:** ... aber ich denke, dass sich in den Wintermonaten die Flüchtlingssituation stabilisieren und dass bis dahin vor allem die staatliche Ordnung wieder hergestellt sein wird. Wir befanden uns im Sommer tatsächlich in einem Ausnahmezustand. Inzwischen hat die Verwaltung mächtig an Fahrt aufgenommen und wird dafür sorgen, dass alles wieder in ruhigere Bahnen kommt. →

Foto: WDR | Illustrationen: C3 Visual Lab



### Unterkunft bieten

Ein Dach über dem Kopf, ein Bett, eine Dusche und nicht zuletzt eine Waschmaschine – das sind die ganz grundlegenden Dinge, die für viele Flüchtlinge das erste Ankommen bedeuten. Die nordrhein-westfälische Landesnotunterkunft in Haltern am See brauchte zusätzlichen Raum zum Aufstellen von Waschmaschinen für die 130 eingeplanten Flüchtlinge. Raum auf Zeit, damit kennt man sich aus am Evonik-Standort Marl. Kollegen vom Standortservice bestellten bei einem bewährten Anbieter zwei Multifunktionscontainer samt ordnungsgemäßer Unterkonstruktion, wie sie bei Baumaßnahmen für provisorische Büros verwendet werden. Vor Ort sorgten Evonik-Mitarbeiter noch für das ordentliche Aufstellen – und fertig ist die Waschküche auf Zeit.



### Integration ermöglichen

Das erste Jahr in einer neuen Klasse ist für jedes Kind hart. Für Flüchtlingskinder, die kein Deutsch können, noch härter. In Herne haben zwei Damen einen pädagogischen Ansatz entwickelt, der normalerweise deutschen Schülern mit Sprach- und Rechtschreibschwächen hilft, im Deutschen trittsicher zu werden. Seit Neuestem lernen dort auch Flüchtlingskinder. Evonik sichert mit seiner Spende Raummieten und Unterrichtsmaterial. Ob in der Volkshochschule in Wesseling, einer Hauptschule in Haltern, zusammen mit der Agentur für Arbeit in Krefeld oder im „Sprachcafé“ in Dossenheim – rund um die Standorte unterstützt Evonik solche Projekte, in denen Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene möglichst schnell Deutsch lernen, um sich zu integrieren und zu behaupten.



### Freiräume und Rückzugsorte schaffen

Zum Weltkinderdag bot der Essener Grugapark volles Programm, vom Seifenkistenrennen bis zum Kindertheater. Unter den Besuchern tummelten sich 90 Kinder aus Flüchtlingsfamilien, die in einem Essener Erstaufnahmelaager untergebracht sind. Möglich machten das 50 freiwillige Helfer und Spendengelder von Evonik für Bustransfers, Eintrittskarten und ein Picknick. Spielen, staunen, toben – einfach wieder Kind sein: für Flüchtlingskinder alles andere als alltäglich. Um Kindern und Eltern solche Freiräume und den Austausch mit anderen zu ermöglichen, unterstützt Evonik neben dem Besuch des Kinderfests auch den Aufbau fester Einrichtungen wie eine „Kinderspielstube“ in Dorsten oder eine Begegnungsstätte mit Freizeitangeboten in Hanau.

Klaus Engel neben Altkanzler Gerhard Schröder im Berliner Ensemble beim Cicero-Foyergespräch.



→ **Zwei Drittel der Bürger glauben, dass die muslimischen Flüchtlinge unser Land stark verändern werden.**

**Engel:** Hier liegt ein langfristiges Problem, an dem wir gemeinsam arbeiten müssen. Der Angst in der Bevölkerung vor einer islamischen Unterwanderung können wir nur mit Aufklärung und Bildung begegnen. Pegida ist auch eine Art Protest gegen unsere Elitendemokratie, die angeblich die wahren Bedürfnisse der Bevölkerung ignoriert. Deshalb sollten wir für mehr Transparenz und demokratische Teilhabe in allen Entscheidungsprozessen sorgen – von der Ansiedlung eines Flüchtlingsheims bis hin zu TTIP. Demokratie funktioniert nur mit Transparenz und nicht mit einer ständigen Empörungskultur.

**Was denken Sie? Bleibt alles, wie es ist?**

**Engel:** Nein, wir müssen uns darüber klar sein, dass sich unser Land tatsächlich ändern wird – vielleicht sollte ich sagen: ändern muss. Unser Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck hat es klar gesagt: Unser Wohlstand und die Weise, in Frieden zu leben, werden sich ändern. Ich gebe ihm da recht, denn solange jedes vierte Kind auf der Welt nicht genug zu essen hat, wird sich an der globalen Ungleichheit und an den weltweiten Flüchtlingsbewegungen wenig ändern. Dabei sind die kriegerischen Konflikte die größten Hungertreiber. Der Bischof weist darauf hin, dass wir unsere Lebensgewohnheiten ändern müssen, so wie sich die Flüchtlinge an unsere Kultur anpassen müssen. Ich finde, er hat auch in diesem Punkt recht. Integration ist keine Einbahnstraße. Aber ich denke nicht, dass unsere Gesellschaft auf Wohlstand verzichten muss, denn eine gelungene Zuwan-

derung bereichert unser Land nicht nur kulturell, sondern auch in Euro und Cent.

**Sie fordern ein neues politisches Leitbild. Was ist da der Unterschied zur Leitkultur?**

**Engel:** Ein Leitbild ist für Unternehmen oder für Gesellschaften eine Agenda, die auch mit konkreten Maßnahmen verknüpft sein muss. Da wird ein strategisches Ziel formuliert, da wollen wir in fünf Jahren sein. Eine deutsche Leitkultur, die jetzt beschworen wird, die gibt es so ja gar nicht. Bei manchen politischen Akteuren allerdings bildet sich gerade eine neue Lebenslüge heraus, als könne man Deutschland schnell wieder abschotten, und danach ist wieder alles beim Alten. Illusionen haben uns noch nie weitergebracht. Die spannende Frage ist nicht, ob sich unser Land verändert – sondern wohin.

**Wie müssen wir das verstehen?**

**Engel:** Wenn ich zum Beispiel höre, dass im sächsischen Freiberg die syrischen Flüchtlinge als Erstes das deutsche Steigerlied auswendig singen müssen, dann muss ich schon schmunzeln. Bei aller Liebe zum Bergbau, aber das ist für mich Kokolores.

**Der CDU-Generalsekretär hat gefordert, dass die Flüchtlinge wenigstens die Nationalhymne singen und der deutschen Nationalmannschaft zujubeln sollen.**

**Engel:** Also, ich sag mal so: Wir haben doch von den türkischstämmigen Deutschen bei der Fußball-WM 2006 auch nicht verlangt, dass sie der deutschen Mannschaft zujubeln. Die haben natürlich erst mal ihre türkische Fahne rausgehängt. Und dann war doch die Überraschung ziemlich groß, und wir haben uns alle sehr

gefremdet, dass viele Türken ganz selbstverständlich die deutsche Fahne rausgehängt haben, als ihre eigene Mannschaft sich nicht für die WM qualifiziert hat. Besonders nett waren doch die selbst gebastelten deutsch-türkischen Fahnen. Da war dann ein weißer Halbmond mit Stern im Rot der deutschen Fahne. Das zeigt, dass die Menschen sehr kreativ werden, wenn sie ihre Gefühle und ihre Zuneigung zur alten und der neuen Heimat darstellen. Warum sollten wir die Unterwerfung unter eine einzig gültige Leitkultur erzwingen?

**Aber was sind denn die Verfassungswerte, die unverzichtbar sind?**

**Engel:** Sie stehen in unserem Grundgesetz: Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner sexuellen Orientierung, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Das ist doch sehr schön und sehr klar formuliert. Das ist die Eintrittskarte für Flüchtlinge. Meiner Meinung nach sollten die Zuwanderer nicht auf einen plumpen Patriotismus verpflichtet werden, sondern auf einen Verfassungspatriotismus, der für alle Menschen, die in Deutschland leben, gelten sollte. Der Philosoph Jürgen Habermas hat im Übrigen darauf hingewiesen, dass in einem demokratischen Verfassungsstaat die Mehrheit der Minderheit nicht die eigene kulturelle Lebensform als sogenannte Leitkultur vorschreiben darf. Er hat recht. Wir sollten diese Diskussion einfach lassen.

**Wie sollen denn die vielen Zuwanderer auf unsere Werte eingeschworen werden?**

**Engel:** Da gibt es schon ganz viele Initiativen und Vorschläge. Mittlerweile hat die ARD sogar im Internet die „Sendung mit der Maus“ ins Arabische übersetzt, damit die Flüchtlingskinder zum Beispiel lernen, wie man in Deutschland einen Bus ordentlich benutzt. Ich glaube, dass besondere Umstände auch einmalige besondere Maßnahmen erfordern. So könnte es doch eine wunderbare Idee sein, wenn Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre nächste Neujahrsansprache in zwei Sprachen hält: mit jeweiligen Untertiteln auf Deutsch und auf Arabisch. Damit würde die Kanzlerin den Flüchtlingen auf gleicher Augenhöhe begegnen und ihnen Respekt erweisen, indem sie ihre Sprache benutzt. Dann

**»Zuwanderer sollten nicht auf einen plumpen Patriotismus verpflichtet werden, sondern auf einen Verfassungspatriotismus.«**

könnte sie in der deutschen Version der einheimischen Bevölkerung ins Gewissen reden, ihre Ängste abzulegen, und in der arabischen Version den Flüchtlingen in ihrer eigenen Sprache erklären, warum man sich an deutsche Gesetze halten sollte und sich eben nicht in Sammelunterkünften prügelt. Das wäre doch ein starkes Signal.

### Allerdings. Aber wie sollte man die Integration noch weiter voranbringen?

**Engel:** Wenn es stimmt, was der frühere Bundespräsident Christian Wulff gesagt hat, dass der Islam zu Deutschland gehört, warum setzen wir das dann nicht in konkrete Politik um? Ich bin viel in der Welt unterwegs. Wir haben gerade ein neues Werk in Singapur eröffnet. Ich versuche bei solchen Anlässen immer auch das jeweilige Land kennenzulernen. Und das, was ich in Singapur erlebt habe, ist schon sehr erstaunlich und könnte auch für uns ein Vorbild sein: Dort leben vier Weltreligionen friedlich zusammen. Und der Staat behandelt alle gleich. Dort gilt das Ziel, einerseits den sozialen Zusammenhalt und andererseits den Schutz des multiethnischen und multireligiösen Stadtstaates vor religiösem Extremismus zu gewährleisten. Zu den Hauptreligionen gehören der Buddhismus, das Christentum, der Islam und der Hinduismus. Singapur hat dann einfach neben den weltlichen Feiertagen – Neujahr, Tag der Arbeit und Nationalfeiertag – weitere religiöse Feiertage der vier Hauptreligionen verteilt, die dann aber von allen Staatsbürgern begangen werden.

### Kann das ein Vorbild für Deutschland sein?

**Engel:** Auf unsere deutschen Verhältnisse übertragen würde das bedeuten, dass wir auch Festtage anderer Religionen zu allgemeinen Feiertagen erklären, die für alle Staatsbürger gleichermaßen gelten. Also sollten wir beispielsweise das jüdische Fest der Versöhnung Jom Kippur und das muslimische Opferfest zu Feiertagen erklären. Damit würden sich auch die Muslime in unserer Gesellschaft mehr anerkannt fühlen. Solch praktische Vorschläge könnten für die Weiterentwicklung der Integration mehr bewegen als die akademische Diskussion über die Frage, ob der Islam nun zu Deutschland gehört oder nicht. Das wäre eine konkrete und symbolisch sehr weitreichende Geste, die den Wandel unserer modernen Gesellschaft besser abbilden würde als die ganze Diskussion über eine deutsche Leitkultur.

### Erleben wir dann bald den Protestanten Klaus Engel beim Fastenbrechen in einer muslimischen Gemeinde?

**Engel:** Das habe ich schon mitgemacht. Diese Erfahrung kann ich nur jedem empfehlen.



## Einwanderungspolitik: Wie machen es die anderen Länder?

**Australien, USA, Kanada und Schweden gelten als beliebte und erfolgreiche Einwanderungsländer. Welche Instrumente und Stellschrauben bedienen sie?**

### Punktesystem

Kanada und Australien vergeben Punkte an Einreisewillige. Es zählen Ausbildung, Berufserfahrung, Sprachkenntnisse und Alter. In Kanada funktioniert das System nurmehr eingeschränkt, da es zu langsam auf den aktuellen Bedarf am Arbeitsmarkt reagiert. Über Jahre wurden zu viele Hochqualifizierte angeworben, die nun Taxi fahren oder putzen. In Australien ermittelt eine hochprofessionelle Einwanderungsbehörde den Bedarf, doch kommt hier nur jeder Dritte über das Punktesystem ins Land.

### Job als Voraussetzung

Wohl der Schlüssel zum Erfolg. In Kanada erreicht mittlerweile die höchste Punktzahl, wer einen Job vorweisen kann. Zudem können die einzelnen kanadischen Provinzen auch ohne Punkteverfahren die Einreise genehmigen. In Schweden kommen Arbeitsmigranten fast nur noch über Arbeitgeber ins Land. Auch wer in den USA arbeiten will, braucht ein konkretes Jobangebot. Nach Australien gelangt ein Drittel über Punkte, zwei Drittel über einen Arbeitsplatz. Australische Arbeitgeber umwerben Interessenten offensiv auf Messen in London oder Berlin sowie in rund 70 Auslandsvertretungen.

### Gründer und Investoren

Investoren und solvente Unternehmensgründer sind überall willkommen. Die USA und Australien halten dafür besondere Visa bereit.

### Geografische Verteilung

Viele Migranten zieht es in die Großstädte. Dabei droht die Gefahr der Gettoisierung wie in der New Yorker South Bronx oder den Pariser Banlieues. Seit einigen Jahren gelten Vororte von Stockholm und Göte-

borg als Problembezirke, möglicherweise bald auch in Vancouver und Toronto. Kanada fördert darum neuerdings, wie Australien schon seit Langem, Arbeitsplätze für Immigranten in der Provinz.

### Familiennachzug

Ausbildung und Sprachkenntnisse können bei Angehörigen von bereits eingewanderten Migranten selten vorausgesetzt werden. Das wird kritisch gesehen – außerdem gibt es sehr viele Angehörige. Statistisch erhalten in den USA fast zwei Drittel der Migranten die begehrte Greencard (unbefristete Aufenthaltsgenehmigung) als nachziehende Familienangehörige, in Schweden etwa ein Drittel, in Kanada ein Viertel, in Australien nur ein Fünftel. Vor allem Eltern von Migranten haben down under kaum eine Chance auf Nachzug – Studien haben gezeigt, dass diese Gruppe der Volkswirtschaft am wenigsten nutzt.

### Befristete Einreiseerlaubnis

Die Erlaubnis zur Einreise zu befristen hat zwei Vorteile: Sie ist an eine Beschäftigung gekoppelt und gibt beiden Seiten etwas Zeit, sich kennenzulernen. Die USA vergeben jährlich rund 130.000 befristete Visa für Hochqualifizierte ebenso wie für ungelernete Arbeiter in den Bereichen Bau, Gesundheit, Garten, Forst, Hotel oder Nahrungsmittelverarbeitung. Viele bekommen später eine Greencard. Ähnlich läuft es in Australien: Aufenthaltsgenehmigungen für zwei und vier Jahre gehen vor allem an Menschen mit Arbeitsplatzzusage und an Studenten. Etwa die Hälfte von ihnen bewirbt sich anschließend erfolgreich um einen unbefristeten Aufenthalt.

# Umdenken, jetzt!

**Wenn Millionen Menschen auswandern, muss sich in unseren Köpfen etwas bewegen. Die Wahrheiten von gestern gelten nicht mehr. Für Deutschland und die Deutschen bedeutet das: Wir müssen unser Verhalten überdenken und ändern – nach innen wie nach außen.**

## Deutschland braucht ein Leitbild

Die alltägliche Vielfalt muss endlich Teil unserer Identität werden, fordert Naika Foroutan.

➔ Deutschland ist kulturell vielfältig – und war es schon immer. Es wird geprägt durch bayrische, sächsische und norddeutsche, deutsch-türkische, großstädtische, ländliche, christlich und muslimisch geprägte Lebenswelten. Deutschland ist heterogen, weil es in der Mitte Europas liegt und von fortwährenden Wanderungsströmen geprägt wurde. Und dennoch gibt es bislang kein Leitbild, das diese Vielfalt reflektiert und in die Zukunft transportiert.

Diese Lücke spiegelt sich auch beim Thema Integration: Lange Zeit war Integrationspolitik sehr konzentriert auf Migranten – mit geklärten Fronten: Die Etablierten gewähren Integration, die Zuwanderer müssen sich verändern. Der Integrationsbegriff wird so paradoxerweise selbst zu einem Begriff, der bestimmte Bevölkerungsgruppen ausschließt.

Desintegration hat jedoch nichts mit ethnischer Herkunft zu tun. Nicht integriert ist, wer nicht teilhaben kann an zentralen Gütern und Versprechen der Gesellschaft, wie zum Beispiel Arbeit, Kultur, Bildung und sozialem Aufstieg. Davon abgeschnitten sind nicht nur die, die eingewandert sind, sondern auch viele andere Menschen in Ost- und Westdeutschland. Der Begriff muss also auf die gesamte Gesellschaft angewendet werden.

Im derzeitigen Umgang mit der sogenannten Flüchtlingskrise fällt auf, dass Wirtschaftsforschungsinstitute ebenso wie große Unternehmen den Zuzug von Geflüchteten positiv bewerten. Wenn es sich aber nicht um eine wirtschaftliche Bedrohung handelt und wenn zugleich Wissenschaftler in Deutschland vor einer demografischen Krise warnen, die nur durch mehr Zuwanderung aufgefangen werden kann, kann es nur die Angst vor der Vielfalt sein, die hier den Weg für die neuen Rechten ebnet. Es ist die Vorstellung von Überfremdung, die sich nährt aus einer weiterhin verwurzelten Vorstellung eines homogenen Volkes, das unterwandert wird.

Wir brauchen daher ein gemeinsames Leitbild, mit dem sich alle Bürger identifizieren können, einschließlich der Neubürger, und das die tatsächliche Vielfalt spiegelt. Ein Schlüssel dazu kann die Art und Weise sein, wie geschichtliche Ereignisse in einen Sinnzusammenhang gebracht werden.

Spätestens ab dem Moment des Wiederaufbaus nach dem Krieg lässt sich nämlich eine gemeinsame Geschichte mit den Einwanderern erzählen. So ist das Wirtschaftswunder beispielsweise eine Leistung, die in den 1960er-Jahren durch gemeinsamen Fleiß und harte Arbeit der gesamten Bevölkerung ermöglicht wurde – deringesessenen und der zugewanderten.

Es reicht allerdings nicht aus, diese Ansätze einer gemeinsamen Geschichte zu entdecken, sie müssen als solche auch kontinuierlich beschrieben werden. Das geschieht am besten über Schulbücher, im Geschichts-, Geografie- und Mathematikunterricht, wo gezielt auf die Ursprünge dessen hingewiesen wird, was wir heute als unseren Wissenskanon ansehen. Aber auch Politikerreden, Feuilletonartikel, wissenschaftliche Aufsätze und sogar gezielte Kampagnen können dazu beitragen, den Menschen zu vermitteln, dass Vielfalt für Deutschland nichts Neues ist.

**Naika Foroutan** ist Professorin für Integrationsforschung und Gesellschaftspolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin und stellvertretende Direktorin des Berliner Instituts für Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Sie ist zudem Vorstandsmitglied des Rats für Migration.

# Innen



**Jürgen Todenhöfer** ist ehemaliger Politiker, Medienmanager sowie Publizist. Er ist Autor von zahlreichen Sachbuchbestsellern, zuletzt „Inside IS. 10 Tage im ‚Islamischen Staat‘“. Seine Stiftung Sternenstaub finanziert seit 2009 Hilfsprojekte in Afghanistan, Irak, Syrien, Kongo und natürlich auch in Deutschland.

## Wir müssen aufhören, Krieg zu führen

Welche Dogmen der Westen über Bord werfen sollte, erklärt Jürgen Todenhöfer.

➔ Wir müssen die Ursachen der Flüchtlingskatastrophe und des Terrorismus beseitigen. Im Nahen Osten kämpft zurzeit – mit kräftiger Unterstützung des Westens – jeder gegen jeden. Erst wenn der Westen mithilft, dieses böse Spiel zu beenden, werden die Flüchtlingsströme versiegen. Auch der vom Westen mitgezüchtete Terrorismus könnte so in einer gemeinsamen Anstrengung besiegt werden. Inklusiv IS. Wir brauchen kluge Friedenspolitiker, keine Kriegstreiber.

### Sieben-Punkte-Plan für den Nahen Osten

1. Eine Langzeit-Friedens- und Sicherheitskonferenz der muslimischen Staaten zur Beilegung ihrer zwischenstaatlichen Konflikte (Middle-East-KSZE). Auch zwischen sunnitischen und schiitischen Ländern. Einige Regierungen des Nahen Ostens sind am Chaos der Region und ihrer Länder kräftig mitschuldig. Für viele ist soziale Gerechtigkeit ein Fremdwort.
2. Abbau aller westlichen Militärstützpunkte in der muslimischen Welt. Sie sind demütigende Überbleibsel des Kolonialismus, die niemand braucht. Wir haben auch keine Militärstützpunkte in China.
3. Verzicht auf Kriege des Westens gegen die muslimische Welt. Die westlichen Kriege haben die Zahl der internationalen Terroristen seit 9/11 von 1.000 auf über 100.000 explodieren lassen. Der Nahe Osten versinkt in Terrorismus. Wir haben ihn selbst gezüchtet.
4. Strikte Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder. Das gilt auch für Saudi-Arabien und Iran. Die muslimischen Länder müssen ihre Konflikte selbst lösen, selbst den IS-Konflikt.



Jürgen Todenhöfer genießt hohes Ansehen im Nahen Osten. Sein Insiderbericht aus dem Herzen des IS steht seit April 2015 auf der Bestsellerliste des Spiegel.



# Außen

5. Der Westen sollte die muslimische Welt genauso großzügig und fair behandeln wie Israel.
6. Beendigung der rassistischen und religiösen Diskriminierung der Muslime in den Ländern der westlichen Welt. Die Beleidigung von Religionen und religiösen Gruppen (Volksverhetzung) – wie in den Paragrafen 166 und 130 des deutschen Strafgesetzbuchs ausdrücklich gefordert – muss bestraft werden. Unsere Richter haben nicht das Recht, bestimmte Paragrafen nicht anzuwenden. Das ist strafbare Rechtsbeugung.
7. Bekämpfung aller Arten des Terrorismus der Welt – egal ob linksextremistisch, rechtsextremistisch, separatistisch, religiös oder sonst wie motiviert – mit den klassischen polizeilichen Mitteln des Antiterrorkampfes: Unterwanderung, Überwachung, Geld, Spezialkommandos etc. Aber nicht mit dem gescheiterten Terrorzuchtprogramm Krieg. Die westliche und die muslimische Welt brauchen ein neues Denken, in dem Gerechtigkeit und Bildung im Vordergrund stehen und nicht Panzerlieferungen und Ölverträge. Angriffskriege und Terrorismus sind ein Verbrechen gegenüber der Menschlichkeit.

Mein Rat an beide Seiten: Hört auf, mit eurer gottlosen Gewalt Gott zu beleidigen! Die Hölle platzt sonst bald aus allen Nähten. Gott ist weder Angriffskrieger noch Terrorist.

Sie haben die Nachrichten gehört, gesehen, gelesen - und sind aufgestanden, um Flüchtlingen zu helfen. Das ist gelebtes Mitgefühl und angewandte Zivilcourage. Erkennen Sie den einen oder die andere dieser Helden des Alltags?



# VON DER LUST ZU HELFEN

Die einen tun was. Die anderen schauen weg. Die einen öffnen ihre Herzen, die anderen verschließen sich. Was entscheidet darüber, ob Betroffenheit zu Ablehnung führt – oder zu Mitgefühl? Eine Erkundung.



In einem Dresdener Asylbewerberheim erleben Kai Löwenbrück und Daniel Sippel, wie dringend manche Flüchtlinge medizinische Hilfe brauchen – und keine bekommen. Kurzerhand stellten die beiden Ärzte einen Container vors Heim und behandeln neben ihrem Dienst in der Uni-Klinik ehrenamtlich die Folgen der Flucht: Krätze, Durchfall, kranke Nieren.

Harald Höppner mochte die Horrorgeschichten über gesunkene Flüchtlingsboote im Mittelmeer nicht länger mitanhören. Gemeinsam mit Freunden kaufte er im vergangenen Winter einen Fischkutter, baute ihn um, gründete „Sea Watch“ und kreuzt nun mit einer Crew aus Freiwilligen vor Libyen. Mehr als 600 Flüchtlinge haben sie bereits gerettet.

Für den SV Babelsberg 03 treten Spieler aus Albanien, Somalia, Nigeria, Kamerun, Sudan, Syrien und Kenia gemeinsam in der 2. Kreisklasse Havelland an. „Fußball verbindet“, sagt Manja Thieme, die Initiatorin des Projekts: „Er holt Flüchtlinge in die Gesellschaft.“

Drei Beispiele von Tausenden, wie sich Menschen engagieren und helfen. Sie verteilen Spenden, geben Sprachkurse, helfen bei Behördengängen, organisieren Schlafplätze oder laden zum Welcome-Dinner nach Hause ein. Wie aus dem Nichts ist eine riesige Welle der Hilfsbereitschaft entstanden.

Woher rührt der neue Wille in Deutschland, sich um wildfremde Menschen zu kümmern? Denn außergewöhnlich ist: Man bemüht sich nicht um Freunde oder Bekannte. Es geht auch nicht um Geldspenden für Bedürftige in einem weit entfernten Land. Sondern hier suchen Bürger hochmotiviert Heime und Camps auf, um Menschen beizustehen, die sie nicht kennen.

## Welche Bilder wollen wir sehen?

Abenteuerlust, Gemeinschaftsgefühl, Wertschätzung, auch Vorbilder – „solche Motive spielen immer eine Rolle bei ehrenamtlichen Engagements“, sagt der Sozialpsychologe Hans-Werner Bierhoff. Das alles werde derzeit überlagert von einem weiteren Motiv, einem „politischen und humanitären Verantwortungsgefühl“.

Deutschland ist, was Menschen daraus machen. Und was Medien transportieren: Wenn die Helfer vor Fernsehcameras Züge voller Migranten willkommen heißen, setzen sie Aufnahmen von Pegida-Märschen und brennenden Flüchtlingsheimen positive Eindrücke entgegen. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler greift die

»Helfer treibt ein Gefühl der Verantwortung.«

Hans-Werner Bierhoff lehrte bis 2014 Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum.

3

4

## Auflösung

### Wer sind all die Menschen?

**Alle investieren ihre Freizeit, einige sogar Geld: Diese Helden des Alltags engagieren sich und sorgen dafür, dass es Flüchtlingen – und ihnen selbst – besser geht.**

#### 1. Micaela Oldorf

arbeitet als Personalerin bei Evonik in Hanau. Die frühere Gymnasiallehrerin unterrichtet heute ehrenamtlich Flüchtlinge.

#### 2. Katia Lübbert

engagiert sich bei der Flüchtlingshilfe Syrien in Berlin und betreut Kinder von Flüchtlingen, die gerade einen Deutschkurs besuchen. „Jetzt ist die Hilfsbereitschaft bei vielen Deutschen sehr groß“, sagt die Berlinerin, „aber wie sieht es in drei, vier Monaten aus?“

#### 3. Vanessa Vadder

ist Kauffrau für Bürokommunikation im Chemiepark Marl und kümmert sich um (mittlerweile sechs junge) Flüchtlinge aus Eritrea.

#### 4. Harald Höppner

kaufte Anfang 2015 mit Freunden einen alten Fischkutter. Ihr Ziel: Nach dem Umbau des Schiffs mit einer Crew von Freiwilligen in den Gewässern vor Libyen kreuzen und in Not geratenen Flüchtlingen helfen – mit Rettungswesten, medizinischer Versorgung und der Benachrichtigung der italienischen Seenotrettung. Mittlerweile hat die „Sea Watch“ bereits mehr als 600 Menschen gerettet.

#### 5. Michael Lasch

ist als Hausmeister für alle Flüchtlingsheime in Köln verantwortlich, und in kaum einer deutschen Stadt werden zurzeit mehr Menschen untergebracht. Tische, Stühle, Betten, Vorräte und Matratzen organisieren? Lasch meint, er schaffe das.

#### 6. Til Schweiger

taucht auf diesem Bild auf, weil er sich ärgert, weil er sich engagiert und weil dieses Engagement eine unglaubliche Welle an Sympathie erzeugt hat.

#### 7. Kai Löwenbrück und Daniel Sippel

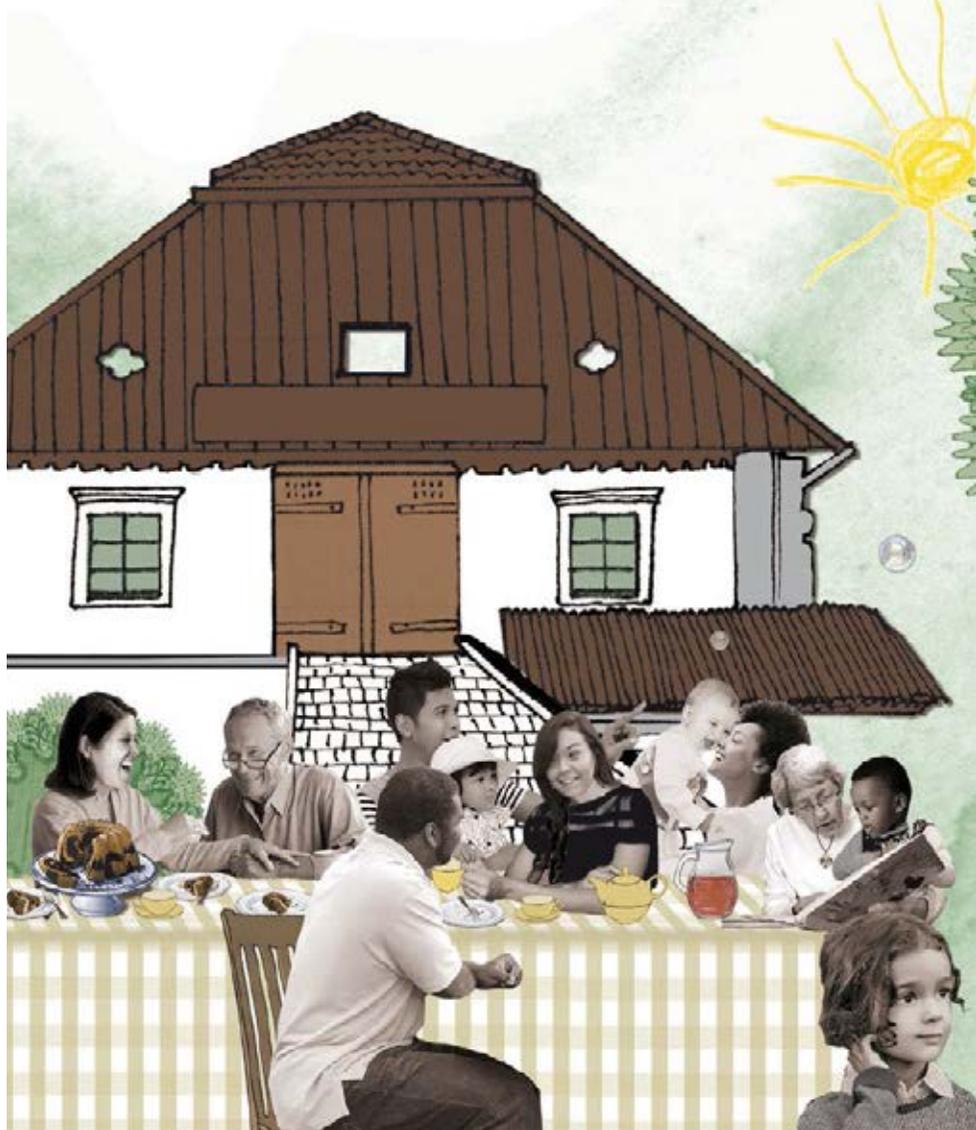
sind so etwas wie „Ärzte ohne Grenzen“ – nur mitten in Dresden. Die beiden Mediziner haben einen Container neben ein Asylbewerberheim gestellt und versorgen von dort aus Flüchtlinge. Denn deren Zugang zu unserem Medizinsystem ist durch Behördenkram und Formulare verstellt. Löwenbrück und Sippel wissen Hunderte Freunde, Studenten und Ärzte hinter sich, die helfen wollen. Doch noch müssen sie zunächst die Behörden überzeugen.

#### 8. Sebastian Hirtle

ist Rettungsassistent bei Evonik in Rheinfelden: Mit seiner Schwester reiste er für eine private Flüchtlingshilfsaktion auf die griechische Insel Kos.

#### 9. Karen und Karl Spiekermann

nehmen seit 20 Jahren Flüchtlinge in ihrem Haus im sauerländischen Warstein auf. Momentan sind es wieder sechs Menschen aus Afghanistan, dem Kosovo und aus Nigeria. „Sie brauchen jemanden, der Freundschaft mit ihnen schließt“, sagt Karl Spiekermann. „Wenn meine eigenen Kinder mich im Alter nicht pflegen würden – die Flüchtlinge würden es tun.“



*Wir sitzen alle in einem Boot? Noch besser sitzen wir alle an einem Tisch: Wer miteinander isst, trinkt und plaudert, lernt, einander zu verstehen.*

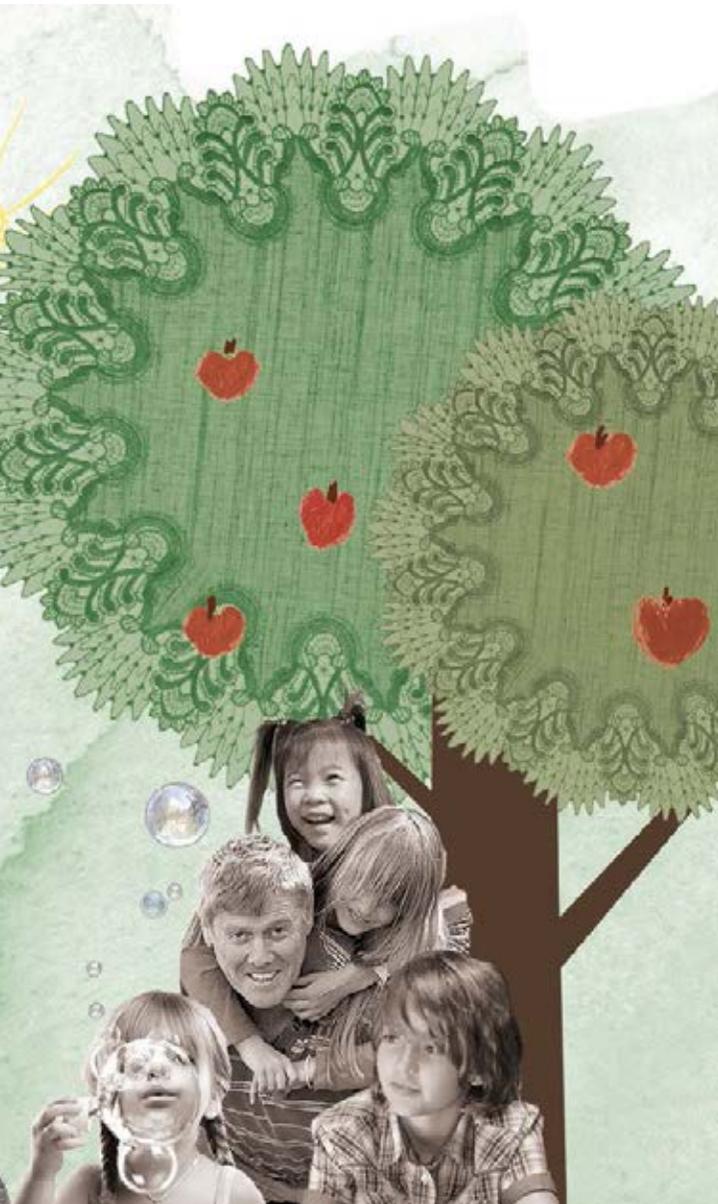
Hilfseinsätze daher auch als „Kampf um die Hegemonie der Bilder“. Wer wollen wir sein? Das Land der brennenden Heime? Oder das Land der Helfer und Kümmerner? Der Kampf um die Vorherrschaft der Bilder ist wichtig, denn Bilder erzeugen unmittelbare Emotionen, sie bewegen.

Welche Gefühle Bilder dabei in uns auslösen, hängt davon ab, welche Erfahrungen wir gemacht haben. Ein und dasselbe Bild kann sowohl Mitleid als auch Hass erzeugen. Wer sich im Leben benachteiligt fühlt, hat wenig Platz für Probleme anderer. Der sieht in den Flüchtlingsströmen vor allem Fremde, die aus dunklen Augen begierig auf Deutschland blicken. Das macht Angst, und wer Angst hat, verschließt sich, wehrt sich innerlich, hegt Vorurteile und Feindbilder und ist eines Tages reif für Pegida.

Wer sich indes öffnet für das Leid des anderen, der empfindet Empathie – das griechische Wort für „Einfühlen“ – und legt damit die Grundlage zu tätiger Hilfe. Und belohnt sich selbst. Das zeigt sich bei Helfern, die nach 15-stündigem Einsatz lächelnd sagen, es sei ein schönes Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Bei ihnen wirken Gefühl und Verstand gemeinsam: Empathie ist ein bewusster Prozess, zu dem das vom Verstand gesteuerte Mitgefühl ebenso beiträgt wie das überwiegend emotionale Mitleid.

### Ansteckende Gefühle

Alles beginnt mit der sogenannten Gefühlsansteckung, die unbewusst geschieht. Halten wir uns in der Nähe eines nervösen, überforderten Menschen auf, fühlen wir uns auch bald gestresst. Ebenso kann uns ein lachender



Mensch anstecken. Oder ein gähnender – wie oft stimmen wir reflexhaft in den Ausdruck von Müdigkeit ein, obwohl wir uns eben noch munter fühlten. Der Sinn dieses Automatismus liegt darin, vermuten Evolutionsforscher, das Verbundenheitsgefühl einer Gemeinschaft zu stärken.

Physiologisch wird Gefühlsansteckung durch Spiegelneurone ermöglicht. Sehen wir beispielsweise Skifahrern oder Tänzern zu, schwingen wir innerlich mit denselben Bewegungen mit, weil dieselben neuronalen Netzwerke im Hirn aktiv sind. Dies gilt auch für feinste körperliche und mimische Veränderungen, die wir bei unserem Gegenüber wahrnehmen. Wir können Gefühle nachvollziehen, weil wir Bewegung in einem anderen Gesicht lesen und sie in unserem Gehirn spiegeln. Dadurch bekommen wir eine Vorstellung von der Emotion des anderen, die wir durch eigene Gefühlserfahrungen ergänzen.

Wie genau diese Spiegelung funktioniert, das untersucht Tania Singer. Die Leiterin des Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig erforscht die Grenzlinien zwischen unbewusstem und bewusstem Einfühlen. Während Ansteckung unwillkürlich geschieht – wir übernehmen die Stimmung eines anderen, ohne es zu merken –, zieht ein empathischer Mensch eine Trennlinie zum Gegenüber. „Ich leide mit dem anderen“, erläutert Singer, „weiß aber genau, dass es sein Leid ist. Ich fühle nur stellvertretend.“

Aber: Ich fühle. Werden wir Zeuge, wie sich jemand mit dem Hammer auf den Daumen haut, krümmen wir uns ebenfalls: eine Art Phantomschmerz. Wir leiden mit,

obwohl uns klar ist, dass vor allem der andere leidet – und ertragen es trotzdem kaum. Aus demselben Grund meiden wir oft den Anblick von Obdachlosen. Ihr Elend tut uns weh, wir fühlen uns hilflos und gucken weg.

Solch emotional bestimmte Empathie wirkt vorwiegend bei Menschen, die wir sympathisch finden. Das zeigt ein Experiment von Tania Singer, bei dem Teilnehmer leichte Stromstöße verabreicht bekamen. Mochten die Zuschauer die Malträtierten, weil diese sich zuvor in einem Spiel fair verhalten hatten, spürten sie einen mentalen Schmerz. Hatten die Opfer zuvor versucht zu betrügen, litten die Zuschauer nicht mit. Im Gegenteil: Ihr Belohnungszentrum, der Nucleus accumbens, wurde aktiv. Die Beobachter fühlten Genugtuung, Schadenfreude, Rache.

Dieses Experiment mag erklären, warum die meisten Deutschen die Flüchtlingsströme nur aus dem Fernsehen kennen. Wie bei Obdachlosen erregen diese Bilder Mitleid, und dieses unangenehme Gefühl hält niemand lange aus. Erleichternd, wenn der Nachrichtensprecher zu einem anderen Thema wechselt. Erscheinen die Gezeigten zudem in einem schlechten Licht, weil sich einige um Essen prügeln, sich aufs Gastrecht berufen, Forderungen stellen oder gar kriminell werden, kann sich Hass entwickeln. Und Schadenfreude, weil es ihnen schlecht geht.

### Vom Mitleid zum Mitgefühl

Zur tatkräftigen Hilfe wird Empathie erst, wenn der Verstand eingeschaltet wird und eine gewisse Distanz schafft. Dieses Mitgefühl gleicht dem Gefühl gütiger Liebe, das Eltern spüren, wenn sie ihr weinendes Kind trösten. Würden sie nur mitleiden, fühlten sie sich ebenfalls hilflos und weinten mit.

Genau diesen Unterschied zwischen passivem Mitleid und aktivem Mitgefühl hat die Wissenschaftlerin Singer durch Gehirnschans sichtbar gemacht. Als Testperson diente ein buddhistischer Mönch, durch Meditation geübt, geistige und emotionale Zustände zu regulieren. Er sah eine Dokumentation über vernachlässigte rumänische Waisenkinder und versenkte sich danach im Magnetresonanztomografen in emotionale Empathie. Er visualisierte das Leiden der Kinder „so lebendig wie möglich“, berichtete er anschließend, doch wurde der Schmerz „schnell unerträglich“, er fühlte sich „erschöpft, wie ausgebrannt“. Als der Mönch in eine „Mitgefühlsmeditation“ wechselte, quälten ihn die Bilder nicht länger. „Stattdessen fühlte ich eine natürliche und grenzenlose Liebe für diese Kinder und den Mut, mich ihnen zu nähern und Trost zu spenden.“ In diesen Momenten waren, anders als im Zustand des Mitleids, Areale im orbitofrontalen Kortex aktiv. Diese Region hinter der unteren Stirn hilft, sich sozial anzupassen, sie kontrolliert Impulse und Emotionen.

Niemand muss zum Mönch werden, um sein Mitgefühl zu stärken. Tania Singer koordiniert gerade eine Studie, bei der 200 Menschen elf Monate lang Selbstwahrnehmung, Gefühlsregulation, Empathie und Mitgefühl trainieren. Ihre These: Je öfter bestimmte Nervenbahnen genutzt werden, desto schneller sprechen sie später an.

Mitgefühl lässt sich lernen, lässt sich trainieren. Niemand muss mit schlechtem Gewissen vor dem Fernseher hocken bleiben: Wir alle können uns selbst belohnen, indem wir anderen helfen. Die Anteilnahme steigert nicht nur die eigene Lebenszufriedenheit, sie macht auch andere glücklich, und sie wirkt indirekt darauf ein, wie wir alle miteinander umgehen: offener, gleichberechtigter, zugewandter. Bedarf an Helfern besteht weiterhin. Die Ärzte im Dresdner Container, die Leute von „Sea Watch“ und die Babelsberger Fußballer jedenfalls würden sich über Beistand freuen. ●

»Wir fühlen mit. Aber wir wissen: Es ist nicht unser Leid.«

**Tania Singer,**  
Leiterin des  
Max-Planck-Instituts  
für Kognitions- und  
Neurowissenschaften  
in Leipzig



**Carsten Jasner,**  
Autor bei Schön  
& Gut in Berlin,  
sortierte und  
verteilte letztes  
Kleiderspenden  
und stellte fest: Im  
Chaos mitfühlend  
zu bleiben ist nicht  
immer einfach.



# Wege der Flucht

**Jeden Tag, überall auf der Welt, verlassen Menschen ihre Heimat auf der Suche nach einer besseren Zukunft. Viele riskieren dabei ihr Leben.**



*Bis zum Horizont erstrecken sich Hütten und Zelte in Dadaab im Osten Kenias, der seltsamsten Großstadt Afrikas. Zu Tausenden trieb der Bürgerkrieg somalische Flüchtlinge hierher. 2011 suchte eine halbe Million Menschen hier Schutz, damit war es das größte Flüchtlingslager der Welt. Die Zahlen sinken nur langsam. Die meisten wollen zurück, wenn die Heimat sicher ist. Einige warten seit 20 Jahren.*



*Glückliches Ende einer Odyssee: Ein syrischer Flüchtling reicht vor der Insel Leros sein vier Wochen altes Baby aus einem wankenden Schlauchboot einem griechischen Küstenwächter. Bei solch einer Überfahrt von der türkischen Küste aus ertrank auch der dreijährige Aylan Kurdi. Das Foto seines leblosen Körpers am Strand von Bodrum erschütterte die Welt und wurde zu einem Sinnbild der Katastrophe.*



Foto: Yuri Kozyrev/NOOR



*Hier das Grün, dort der Zaun: Während zwei Golfer ihre Runde auf dem Platz in der spanischen Exklave Melilla in Nordafrika spielen, versuchen Migranten im Hintergrund, von Marokko aus den hier verlaufenden Grenzzaun zu überwinden. Die Golfer, die hier ihrem Hobby oder Sport nachgehen, müssen gar nicht wohlhabend sein, um den Kontrast zu betonen. Diesseits das Grün Europas. Jenseits eine Welt in Unruhe. Die Szene zeigt einen weiteren Aspekt: Egal, wie hoch die Zäune auch sein mögen, sie werden am Ende niemanden aufhalten können.*





*Ein dänischer Polizist spielt mitten auf der gesperrten Autobahn E45 mit einem Flüchtlingsmädchen. Manchmal waren hier so viele Menschen zu Fuß in Richtung Schweden unterwegs, dass die Beamten den Autoverkehr stoppen mussten. Die Szene gibt den oft abstrakten Zahlen ein humanes Antlitz: Am Ende geht es immer um Menschen – und ein menschliches Miteinander. Und das ist immer möglich.*



Foto: Michael Drost-Hansen/ddp images

# Facts + Figures

Markus Krefler hat eine Hochschule gegründet für Menschen, die unterwegs sind.



## UNI TO GO, BITTE!

**„Wir wollen studieren“, sagen viele junge Flüchtlinge. An der Kiron University können sie sofort loslegen.**

**Der Wille ist da**, der Grips auch. Nur die Papiere, die liegen irgendwo in Aleppo, Kundus oder Basra. Doch ohne Unterlagen wird in Deutschland niemand zum Studium zugelassen. „Um alle Papiere zusammenzubekommen, braucht es mindestens anderthalb Jahre“, sagt Markus Krefler, „verlorene Zeit.“ Der 25-Jährige hat dafür gesorgt, dass Flüchtlinge sofort mit dem Studium anfangen können: an der Kiron University.

**Auf Hörsäle** und Seminarräume wird verzichtet: Bei der Kiron University läuft alles komplett online. Benannt ist

### 3 Schritte für Flüchtlinge

#### zum direkten Studium

**1** Onlineanmeldung bei der Kiron University – ohne Asylenerkennung und den sonst üblichen Nachweisen von Deutschkenntnissen sowie Schulabschlüssen oder Zertifikaten

**2** Innerhalb der ersten zwei Jahre Erwerb von Grundkenntnissen – in diesem Zeitraum können alle fehlenden Dokumente aus dem Heimatland nachgereicht werden

**3** Im dritten Jahr Wechsel auf eine Campus-Universität

das Berliner Projekt nach dem weisen Chiron aus der griechischen Mythologie, finanziert wird es durch eine Crowdfunding-Kampagne, die Kurse werden als sogenannte MOOCs – Massive Open Online Courses – bei internationalen Plattformen wie edX, coursera, iversity oder openHPI absolviert. Alles auf Englisch, im Oktober ging's los. 1.000 Studenten haben sich für das erste Kiron-Semester eingeschrieben, zahlen dafür 400 € – und können sich dafür einen Laptop ausleihen.

**Die Bürokratie** ist reduziert auf ein Minimum: Zur

Immatrikulation brauchen Studenten nicht einmal einen Ausweis, danach haben sie zwei Jahre, um Unterlagen nachzureichen. In dieser Zeit absolvieren sie anfangs ein „Studium generale“ und wechseln anschließend in eine von derzeit fünf Fachrichtungen: Ingenieurs-, Computer- und Wirtschaftswissenschaften, Architektur und Intercultural Studies. Nach zwei Jahren sollen die Kiron-Studenten auf eine der 15 „richtigen“ Universitäten in Aus- und Inland wechseln können, die ihre Kooperation zugesagt haben. Mit Willen, Grips – und Unterlagen. (UK)

#### WIRTSCHAFT

### Klare Ansage



**Frank Appel, Deutsche Post:** „Erhalten Flüchtlinge Arbeitsbewilligungen, können Unternehmen dieses Potenzial nutzen.“



**Matthias Döpfner, Axel Springer:** „Den Flüchtlingen zu helfen ist ein Gebot des Anstands und der Menschlichkeit.“



**Ulrich Grillo, BDI:** „Deutschland braucht Zuwanderung, damit die Wirtschaft weiter wachsen kann.“



**Rüdiger Grube, DB:** „Gelebte Integration ist ein wichtiger Teil im Kampf gegen Hass und Ausländerfeindlichkeit.“



**Dieter Zetsche, Daimler:** „Wer an die Zukunft denkt, wird diese Menschen nicht abweisen.“

Mehr als die Hälfte aller Flüchtlinge weltweit sind minderjährig



## Last auf kleinen Schultern: Wenn Kinder auf der Flucht sind

Rund 60 Millionen Menschen sind laut UNO-Flüchtlingshilfe derzeit auf der Flucht, mehr als je zuvor seit dem Zweiten Weltkrieg. Jeder zweite dieser Flüchtlinge ist minderjährig. Kinder leiden am stärksten unter Krieg und Verfolgung. Sie wachsen als traumatisierte Generation heran, da sie prägende Jahre ohne sichere Bleibe oder medizinische Versorgung verbringen. Mit ihrem Zuhause verlieren Flüchtlingskinder zudem oft die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. In Syrien zum Beispiel ist jede vierte Schule zerstört, beschädigt oder zur Massenunterkunft umfunktioniert. Die Hilfsorganisation „Save the Children“ ist eine der wenigen, die auch in Syrien selbst aktiv dagegenhält. Sie verteilt nicht nur Hilfsgüter, sondern unterstützt den Wiederaufbau

und Betrieb von Schulen. 34.500 Kinder konnten 2014 allein dadurch wieder zur Schule gehen. Auch in Deutschland setzt sich Save the Children für das Wohl der Flüchtlingskinder ein. Bislang gibt es noch keine Mindeststandards für ihre kindgerechte Unterbringung und Betreuung. „Die Kinder haben auf der Flucht vieles erlebt, das sie erst verarbeiten müssen“, sagt Werneta Suckow, Referentin für die deutschen Programme bei Save the Children. „Alle wünschen sich, wieder zur Schule zu gehen und sicher zu sein.“ Save the Children setzt auf Schutz und Rückzugsräume in Flüchtlingsheimen und hilft dabei, Kinder möglichst schnell in Kitas und Schulen zu integrieren. Bei einigen Projekten arbeitet die Organisation mit Evonik zusammen.

### WAS JETZT PASSIEREN MUSS

## Frühe Hilfe statt Symbolpolitik



**1. Ein sicherer Aufenthaltsstatus** muss für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten sofort und ohne Einzelfallprüfung möglich sein. Das schafft Perspektiven und entlastet das Asylsystem. Symbolpolitik wie Sachleistungen und Transitzone verfehlen ihr Ziel, sorgen für mehr Bürokratie und behindern Integration.



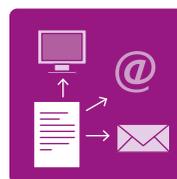
**2. Das Personal** in deutschen Auslandsvertretungen muss aufgestockt werden. Viele Geflüchtete könnten mit einem Visum als Fachkräfte oder als Familienangehörige einreisen. Weil Wartezeiten unerträglich lang sind, nehmen sie die Gefahren einer Flucht auf sich. Das treibt die Zahl der Asylanträge unnötig in die Höhe.



**3. „Bildungsberater“** sprechen umgehend mit Asylsuchenden über ihre Wünsche und Potenziale, um sie dorthin zu verteilen, wo sie die besten Integrationschancen haben – wer Maschinenbau studieren will, etwa in eine Stadt mit passender Hochschule. Diese Bildungsberater müsste der Bund einstellen.



**4. Auf dem Land** muss die Ansiedlung von Geflüchteten mit Wirtschafts- und Strukturförderung einhergehen. Das kann Unternehmergeist wecken und schrumpfende Orte beleben.



**5. Flexible Konzepte** sind nötig, denn die Zahl der Asylanträge wird eines Tages zurückgehen – und irgendwann auch wieder steigen. Behörden, Bildungseinrichtungen und Unternehmen brauchen Konzepte, wie sie mit solchen Schwankungen umgehen.

# 40

Prozent der heute größten Unternehmen der USA wurden von **Migranten oder deren Nachkommen** gegründet.

### 3 FRAGEN AN

**Jason Buzi**  
»Die Refugee Nation gibt Flüchtlingen einen viel besseren Status.«



### 1 Sie wollen eine „Refugee Nation“ gründen. Ist das realistisch?

Dieser Vorschlag ist pragmatischer als das meiste, was man sonst zum Thema hört. Die Situation in den Ländern, wo Migranten zur Weiterflucht oder in Lagern zum Nichtstun gezwungen sind, ist unerträglich. Und ich sehe auch nicht, dass die Menschen auf absehbare Zeit in ihre Herkunftsländer zurückkehren können.

### 3 Wie soll die Refugee Nation aus dem Nichts eine Infrastruktur aufbauen?

Der Bau von Straßen, Häusern und öffentlichen Einrichtungen schafft viele Jobs und wird zur Ansiedlung von Unternehmen führen. Vor allem aber werden die Flüchtlinge mit ihren vielfältigen Qualifikationen ihr Land aufbauen und sich eine demokratische Struktur geben. Ich bin überzeugt, dass sich mit einer Refugee Nation der Status von Flüchtlingen fundamental verbessern würde: Sie würden mehr Respekt erfahren.

### 2 Wo soll die Refugee Nation entstehen?

Es gibt weltweit sehr viele Territorien mit genügend Platz, und viele Länder würden für solch ein Projekt gern brachliegendes Land abgeben. Das erkunden wir gerade, wobei wir erst einmal bei großen Inseln angefangen haben, etwa der Karibikinsel Dominica oder einigen philippinischen Inseln.

**Jason Buzi** ist Immobilienhändler aus dem Silicon Valley. Die Eltern des gebürtigen Israelis flohen einst aus dem Irak. Der 45-Jährige hat für sein Projekt die Crowdfunding-Plattform [refugeenation.org](http://refugeenation.org) gegründet.

Forderungskatalog von Hannes Schammann, Professor für Migrationspolitik an der Uni Hildesheim



# VOM AUFBRUCH IN DEN FORTSCHRITT

*Wenn alle bleiben, wo sie sind – bleibt alles, wie es ist. Erst durch den Austausch verbreiten sich Wissen und neue Ideen in der Welt. Es sind Migranten, die für diesen Austausch sorgen und damit die menschliche Zivilisation überhaupt erst ermöglicht haben. Wir blicken zurück und schauen nach vorn: auf die Geschichte der Migration.*



*Auf dem Heimweg:  
Flüchtlinge kehren  
nach dem Ende des  
Zweiten Weltkriegs  
nach Tunis zurück.*

➔ Der Apothekerlehrling Karl Pfizer, der von Brooklyn aus einen Chemiekonzern begründete, war einer. Ebenso der auf Sansibar geborene Farrokh Bulsara, der als Sänger Freddy Mercury weltberühmt wurde. Auch Helena Rubinstein, die ein Kosmetikimperium erschuf, Hollywood-Herrscher Samuel Goldwyn und Google-Miterfinder Sergey Brin verbindet mit Millionen weniger berühmter Menschen eine existenzielle Erfahrung: Sie waren oder sind Migranten.

Für den Ökonomen Ian Goldin zählen sie damit zu den „außergewöhnlichen Menschen“. Der Brite ist überzeugt, dass Migranten mit ihrer Dynamik und Beweglichkeit die Geschichte der Menschheit entscheidend geprägt haben und für ihre Zukunft unverzichtbar sind. Migration sei „ein Schlüsselfaktor menschlicher und wirtschaftlicher Entwicklung“, sagt der ehemalige Vizechef

der Weltbank und empfiehlt Regierenden weltweit, die Ströme von Zuwanderern und Flüchtlingen nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu begreifen.

Schon immer haben Menschen in der Hoffnung auf einen Neuanfang ihre Heimat verlassen. Sie haben außergewöhnliche Risiken auf sich genommen und immense Distanzen überwunden, um der Armut, dem Hunger, einer äußeren Bedrohung oder einer lebensfeindlichen Umwelt zu entfliehen. Fast jedes Land war im Laufe der Geschichte von Abwanderung betroffen, fast jede Erd-

**Schon immer  
haben Menschen in der  
Hoffnung auf einen  
Neuanfang ihre Heimat  
verlassen.**

region bereits Ziel und Sehnsuchtsort von Zuwanderern – sogar Sibirien.

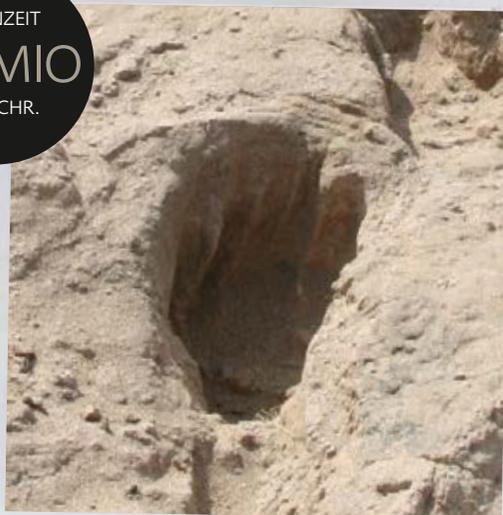
Ohne Migration würde unsere Zivilisation nicht existieren. Deshalb steht der vielleicht kühnste Aufbruch ganz am Anfang: Vor 1,9 Millionen Jahren verließen Vorfahren des modernen Menschen die Savanne Ostafrikas und machten sich auf den Weg nach Norden. Ins Ungewisse. Niemand weiß, was die Pioniere zu ihrem Weggang bewog. Eine Dürre? Eine Epidemie?

Die Urmenschen, die uns in ihrer lang gestreckten Gestalt ähnelten und weit ausgreifende Marschierer waren, durchwanderten das heutige Äthiopien und Eritrea, erreichten Ägypten und das glitzernde Mittelmeer, durchquerten den Sinai, Israel und Syrien. Von dort marschierten Männer und Frauen weiter um den halben Erdball bis nach Spanien und in der anderen Richtung bis nach China und Java. ➔

STEINZEIT

1,9 MIO

VOR CHR.



*Versteinerte Bewegung:* der erste Fußabdruck eines Hominiden im Norden Kenias. Weit über eine Million Jahre ist er alt.

*Prachtvolle Kirchen zu bauen gelang Handwerkern im Mittelalter nur, weil sie ihr Wissen austauschten.*



MITTELALTER

15.

JAHRHUNDERT



→ 100.000 Jahre dauerte die Wanderschaft von Homo erectus – kaum eine Minute in der Evolutionsgeschichte, wohl aber ein entscheidender Entwicklungssprung. Denn die Auswanderer mussten miteinander kommunizieren und eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen lernen: sich einer ungewohnten Umgebung anzupassen, um in der Fremde zu überleben. „In ihrer rastlos-schweifenden Bewegung erprobten sie unentwegt neue Möglichkeiten und testeten Grenzen“, schreibt der Zivilisationsforscher William McNeill. „Immer wieder bahnten sie den Weg für revolutionäre Neuerungen.“ Die ersten Migranten trugen das Wissen weiter, wie man Steinwerkzeuge fabriziert und Stoffe webt, wie man Boote und Paddel baut, wie man jagt und fischt.

Vor etwa 50.000 Jahren wurde Homo erectus durch eine Menschenart mit noch

größerem Gehirn verdrängt: Homo sapiens verließ den afrikanischen Kontinent und besiedelte alle fünf Erdteile.

Als vor etwa 10.000 Jahren die Gletscher nach der letzten Eiszeit zurückwichen, be-

### **Die ersten Migranten trugen das Wissen weiter, wie man webt, jagt, fischt und Steinwerkzeuge fabriziert.**

völkerten etwa zehn Millionen Menschen den Globus. Sie lebten weit verstreut in kleinen Gemeinschaften, zogen als nomadische Jäger und Sammler umher, marschierten von Lagerplatz zu Lagerplatz.

Erst als unsere Ahnen begannen, Weizen, Gerste, Hirse oder Reis auf Feldern anzubauen, und als sie Ziegen, Schafe, Schweine und Rinder züchteten, wurden sie sesshaft. Sie errichteten feste Behausungen mit Feuerstellen, schirmten ihre Dörfer mit Palisaden und Zäunen gegen Feinde und Raubtiere ab.

Die Siedlungen zogen Händler und neue Zuwanderer an, sie verdichteten sich zu Zentren von Macht und Herrschaft. Im Zweistromland schufen die Sumerer vor etwa 6.000 Jahren um ihre Tempel die ersten Städte aus Lehmziegelbauten. Sie erfanden das Rad und die Schrift, Verwaltung und Bewässerung. Doch keine einzige dieser Innovationen hätte sich verbreitet, wenn die sesshaften Stadterbauer nicht auch gewandert wären, wenn ihre Kaufleute nicht ein Handelsnetz bis nach Zentralasien, bis ins Indusland und bis ins Ägypten der Pharaonen

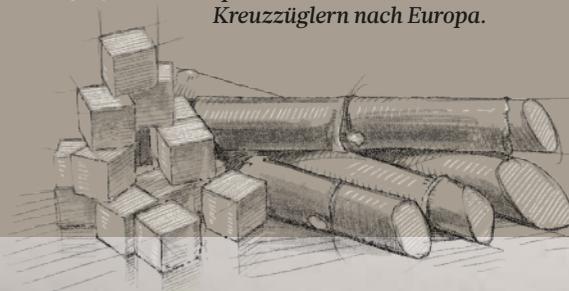
## WIE MIGRATION DIE ZIVILISATION IN SCHWUNG BRACHTE

Die Kartoffel ist ein Einwanderer aus Lateinamerika, die Erbse stammt aus Syrien, das Bier wurde in Mesopotamien erfunden. Siebzehn weitere Kulturgüter mit Migrationshintergrund.

8000

VOR CHR.

*Zucker kommt von den Inseln des Pazifiks, aus Polynesien. 9000 Jahre später reist er über Indien mit den Kreuzzüglern nach Europa.*



3500

VOR CHR.

*Ägyptische Schattenuhren teilen den Tag in zweimal zwölf Stunden, griechische Wasseruhren um 300 v. Chr. in exakte Stunden.*



Auf zu neuen Ufern: 1492 bricht Christoph Kolumbus auf, um Indien auf dem Westweg zu erreichen – und landet in Amerika.

NEUE WELTEN  
1492  
SPANIEN

## Migration und Religion Mose, Jesus, Buddha

**Vertreibung, Exodus, Pilgerreise. Jede Weltreligion pflegt Mythen der Migration. Denn mit ihr gehen einher: Bedürftigkeit und Barmherzigkeit, innere Einkehr, Erkenntnis, Erleuchtung.**



Exodus: Mose teilt das Rote Meer, rettet das Volk Israel vor den Verfolgern. Kurz darauf empfängt er die Zehn Gebote – weiterhin unterwegs.

unterhalten hätten. In Mitteleuropa, wo es zu jener Zeit noch keine Städte oder Staaten gab, legten einzelne Individuen erstaunliche Distanzen zurück. Mit den Wanderern kursierten auch hier Ideen, Fertigkeiten und Wissen. Kurz zuvor hatten Menschen begonnen, Waffen und Werkzeuge statt aus Kupfer aus der härteren Bronze zu schmieden. Doch nur wenige Experten wussten, wie man das neue Metall mit der richtigen Mischung von Zinn und Kupfer gießt. Sie waren gefragte und hoch bezahlte Fachleute. Im englischen Amesbury haben Archäologen das mit Zierdolchen und goldenen Ringen ausgestattete Grab solch eines Bronzeschmieds gefunden. Eine chemische Untersuchung seiner Zähne ergab, dass er nicht auf der britischen Insel, sondern in den Alpen aufwuchs.

Im Mittelalter hätte das niemanden mehr überrascht. Bereits im Jahr 1300 spannte sich

ein Netz an Handelswegen von Irland über die Schwarzmeerregion und die Seidenstraße bis nach Peking. Kaufleute waren auf alten Römerstraßen und neuen Alpenpässen unterwegs. Studenten und Professoren wanderten zu den Universitäten in Bologna, Paris oder Sevilla, Handwerker durchqueren halb Europa. Fromme Pilger zogen zu Wallfahrtsstätten in Rom, Jerusalem oder Santiago de Compostela.

Mit ihnen zirkulierten unablässig Waren, Münzen, Ideen und Wertvorstellungen. „Neues kam nicht nur durch Genies und brillante Erfinder in die Welt, sondern durch den beständigen Umlauf der Ideen und die Verknüpfung von Innovationen mit dem tagtäglichen Leben“, schreibt Migrationsforscher Patrick Manning über diese bewegte Zeit. Doch wenn, wie im Mittelalter, der Glaube wichtiger ist als das Wissen, →

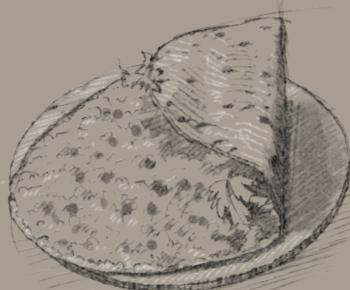
lese ich die Bibel, fällt mir auf: Alle sind unterwegs. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben, Abraham verlässt seines Vaters Haus, Josef wird nach Ägypten verschleppt, Mose führt die Kinder Israel aus der Knechtschaft ins gelobte Land“, schreibt der evangelische Pastor Sieghard Wilm in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung: „Die Bibel ist ein Migrantenroman. Das gilt für die hebräische Bibel des Judentums wie für das Neue Testament der Christen: Die Jesusbewegung wächst, wo Menschen aufbrechen

müssen. Migration ist das Kernthema unseres Glaubens.“ Doch schwingt die Migration auch in so gut wie jeder anderen religiösen Praxis mit: von der muslimischen Mekka-Wallfahrt bis zu den großen buddhistischen und hinduistischen Pilgerreisen. Die besänftigende Wirkung des „Ich bin dann mal weg“ ist eine globale: Wer fortgeht, ist ein Fremder, und er ist angewiesen auf die Barmherzigkeit anderer am Wegesrand. Alle Weltreligionen pflegen diese Riten zur Erneuerung der Menschenwerte: Genügsamkeit, Güte, Toleranz, Friede.

Fotos: Matthew Bennett, action press, Mauritius, alamy | Illustrationen: C3 Visual Lab

2000  
VOR CHR.

Bereits die Assyrer legen flachen Teig in den Ofen. Daraus hat sich der Flammkuchen entwickelt und vor allem: die Pizza.



1500  
VOR CHR.

Die Mexikaner wissen, was sie am Kakao haben. 1528 kommt er nach Europa, 1544 trinkt der spanische Hof Schokolade.



## Gastfreundschaft Überall Fettnäpfchen

**Der Fremde ist Feind, bis er in meinem Zelt steht, dann steht er unter meinem Schutz: Gastfreundschaft ist nicht nur bei Nomaden ein fragiles Konstrukt.**

**Wer unterwegs ist** in fremden Gegenden, fühlt sich fremd. Beglückend erlebt es der Reisende, wenn ein Einheimischer ihn einlädt. Wobei sich dann zeigt: Es ist auch nicht leicht, ein Gast zu sein.



*Umgang mit Gästen erfordert Geschick.*

**In Singapur** sollten sich Reisende hüten, mit den Gastgeber über Privates zu sprechen – Gesichtsverlust. Im winterlichen Schweden kommt es vor, dass man in der Diele allein gelassen wird. Ist nicht böse gemeint: Man soll sich in Ruhe seine lange Unterhose anziehen können.

**Gastfreundschaft ist der Gegenpol** zur Fremdenfeindlichkeit. Beides kommt in allen Kulturen vor. Bei den Nomaden gilt: Der Fremde ist so lange ein Feind, bis er sich in den Schutz eines Zelts begeben hat. Dort würde ihn der Gastgeber unter Einsatz seines Lebens gegen Anfeindungen verteidigen.

**„Mein Haus gehört Gott und dem Gast“**, sagen Albaner. Auch in Regionen Afrikas, auf pazifischen Inseln und in Lateinamerika werden Gäste fast wie Heilige behandelt. Ihnen wird das Beste aufgetischt, was die Speisekammer bietet. Doch hat man Wege erdacht, den Verehrten wieder loszuwerden. Serviert ein Albaner direkt nach dem Essen einen Kaffee, bedeutet das: tschüss.

**Geben und Nehmen:** Wer einlädt, geht davon aus, dass er im Gegenzug ebenso zuvorkommend behandelt wird. Ein Libanese oder Kuwaiter spricht daher eine Einladung dreimal aus, bevor er sie ernst meint.

**Bricht man Regeln der Gastfreundschaft**, kann es ungemütlich werden. Als Paris beim König von Sparta tafelte, verliebte er sich in dessen Gattin Helena und nahm sie mit nach Hause. So begann der Trojanische Krieg. In vielen Gegenden ist es bis heute keine gute Idee, mit der Tochter des Hauses zu flirten.

**Amerikaner sind unkompliziert.** Sie laden schnell ein, ihre Gästezimmer verfügen oft über ein eigenes Bad. Doch sollte der Gast die Weisheit des Gründervaters Benjamin Franklin beherzigen: „Besuch ist wie Fisch – nach drei Tagen fängt er an zu stinken.“



VERSCHLEPPT  
1860  
USA

*Millionen Afrikaner wurden seit dem 16. Jahrhundert nach Amerika verschleppt, um dort als Sklaven zu arbeiten. Später kamen weiße Migranten – freiwillig.*

→ trifft das Neue häufig auf taube Ohren. Schlimmer noch: Wissen ging verloren, weil es nicht wertgeschätzt und weitergetragen wurde.

Das änderte sich erst im 15. Jahrhundert, als die Europäer größere Segelschiffe bauten, exaktere Karten zeichneten und Großmächte wie Spanien und Portugal Entdecker und Expeditionen über die Weltmeere schickten, um den Erdball zu erkunden und unter sich aufzuteilen. Damit begann etwas ganz Neues: Die Migrationsbewegungen erfassten den gesamten Globus.

Das war eigentlich nicht so geplant: Madrid und Lissabon hatten nur wenige Soldaten, Verwaltungsbeamte und Missionare in ihre Kolonialreiche in Mittel- und Südamerika entsandt. Sie wollten ihre überseeischen Besitzungen nicht besiedeln, sondern ausbeuten. Doch die Europäer schleppten Erreger dort unbekannter Krankheiten wie

Pocken, Masern und Cholera ein. Epidemien und Feldzüge der Eroberer dezimierten die indigene Bevölkerung rasch von 40 Millionen auf vier Millionen. Den Weißen fehlten bald Arbeitskräfte auf ihren Plantagen und in den Silberminen. Daher ließen Spanien und Portugal aus ihren Kolonien in Afrika elf Millionen Sklaven nach Nord- und Südamerika verschiffen – die bis dahin größte Migrationsbewegung der Geschichte. Auch England, Frankreich und die Niederlande beteiligten sich an dem Menschenhandel.

Briten und Franzosen lockten zudem Hunderttausende Kontraktarbeiter in die Neue Welt, die nur bessere Leibeigene waren. London schob Sträflinge, Obdachlose, Iren, Aufsässige und religiöse Nonkonformisten nach Amerika und Australien ab. Diese Entrechteten und Ausgestoßenen – auch aus Deutschland – sollten mit ihren Überzeugungen und Fähigkeiten die



105

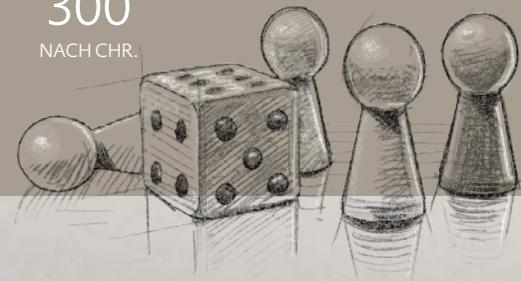
NACH CHR.

*Cai Lun, Beamter des chinesischen Kaiserhofs, erfindet das Papier. Die erste Papiermühle Europas entsteht 1144 in Spanien.*

*„Mensch ärgere dich nicht!“ ist inspiriert vom indischen Spiel „Pachisi“, das die Briten im 19. Jahrhundert nach Europa brachten.*

300

NACH CHR.



GO WEST!  
1880  
USA



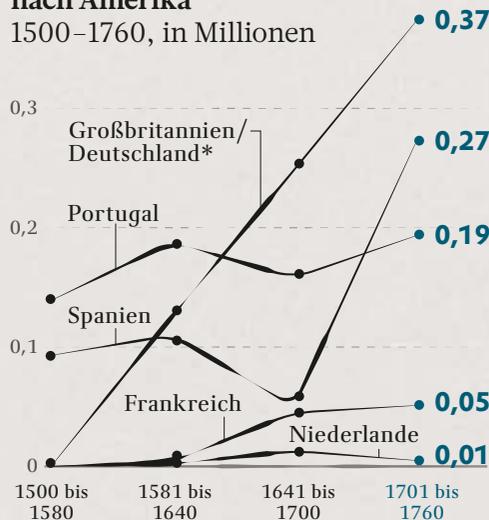
NEUE WELTEN II  
1910  
ARGENTINIEN

Buenos Aires zog anfangs des 20. Jahrhunderts Immigranten aus vielen europäischen Ländern an – Argentinien war damals ein reiches Land.

„Aufnahmeländer“\* in Europa und Amerika verkaufter Sklaven 1450–1870, in Millionen



Netto-Migration von Europa nach Amerika 1500–1760, in Millionen



\* Bei den Daten Großbritanniens sind die deutschen Emigranten inbegriffen, die von britischen Schiffen transportiert wurden.

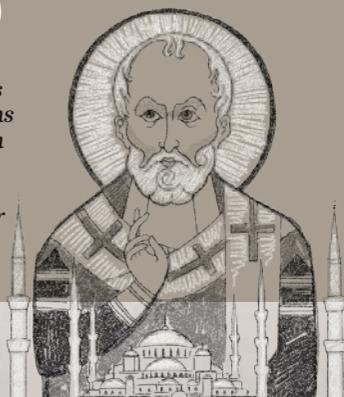
Quelle: Massimo Livi Bacci: „Kurze Geschichte der Migration“, 2014.

Neue Welt verändern. 13 Familien deutscher Weber vom Niederrhein, die sich als Quäker und Mennoniten in ihrer Glaubensfreiheit verfolgt fühlten, gründeten 1683 im späteren Pennsylvania die Stadt Germantown. Fünf Jahre später verfassten sie den ersten schriftlichen Protest gegen die Sklaverei in Amerika. Und es war ein preußischer Offizier, Friedrich Wilhelm von Steuben, der die Truppen George Washingtons in eine schlagkräftige Armee verwandelte und als dessen Generalstabschef entscheidend zum Sieg im Unabhängigkeitskrieg beitrug.

In die Unabhängigkeitserklärung von 1776 wanderten Ideen europäischer Staatsdenker über Freiheit, Demokratie und Gewaltenteilung ein. Das Gründungsdokument der USA deklariert den Pursuit of Happiness, das „Streben nach Glück“, zu einem unveräußerlichen Recht des Men- →

AB 300  
NACH CHR.

Das Vorbild des Weihnachtsmanns ist Nikolaus von Myra, Bischof in der heutigen Türkei, der über Europa nach Amerika kam.



AB 500  
NACH CHR.

Die rechnerische Null entsteht in Indien und gelangt über China und Arabien im 13. Jahrhundert nach Europa.



600  
NACH CHR.

Chinesen erfinden Porzellan. Erst Marco Polo brachte das feine, fragile Tafelgeschirr Hunderte Jahre später nach Europa.



→ schen. Eine Verheißung, die bald immer mehr Menschen anlockte.

Im 19. Jahrhundert wurden die USA zum Ziel eines bis dahin beispiellosen Massensexodus. Eine große Umwälzung hatte die Alte Welt erfasst: die Industrialisierung. Weil sich mit dem Siegeszug der Maschinen auch die Agrarwirtschaft modernisierte und Bauern reichere Ernten einfuhren, weil in den rasch wachsenden Städten irgendwann Kanalisation und Wasserleitungen gebaut wurden und mit der verbesserten Hygiene die Kindersterblichkeit sank, wuchs die Bevölkerung Europas explosionsartig: von 187 Millionen Menschen im Jahr 1800 auf

## **In Übersee lockte Freiheit, dort wurden Neusiedler und Arbeitskräfte dringend gesucht.**

468 Millionen 1913. Zudem drängten Tagelöhner aus Ostpreußen und Polen ins Revier. An Rhein und Ruhr lebten plötzlich Menschen mit fremd klingenden Nachnamen. Für viele Menschen gab es in den neuen Fabriken keine Arbeit, fehlte es in den immer

dichter besiedelten Städten an Wohnraum. Zudem begleiteten Börsencrashes und Wirtschaftskrisen die industrielle Revolution in Europa. Monarchen schlugen demokratische Bewegungen nieder. In Übersee hingegen lockte Freiheit, dort wurden Neusiedler und Arbeitskräfte dringend gesucht. Und es gab – heute unvorstellbar – keinerlei Restriktionen für Einwanderer.

So machten sich immer mehr Menschen auf den Weg nach Westen. Oft waren es junge Männer, die ihren Familien vorangingen. Moderne Dampfer verkürzten die Dauer der Atlantik-Überfahrt von sechs auf zwei Wochen; die Kosten für die Passage halbierten

TRANSIB  
1895  
RUSSLAND

*Von Moskau bis Wladiwostok führt die Transsibirische Eisenbahn. Gebaut wurde die Strecke vor allem von und für Migranten; hier die Brücke über den Fluss Jenissei.*

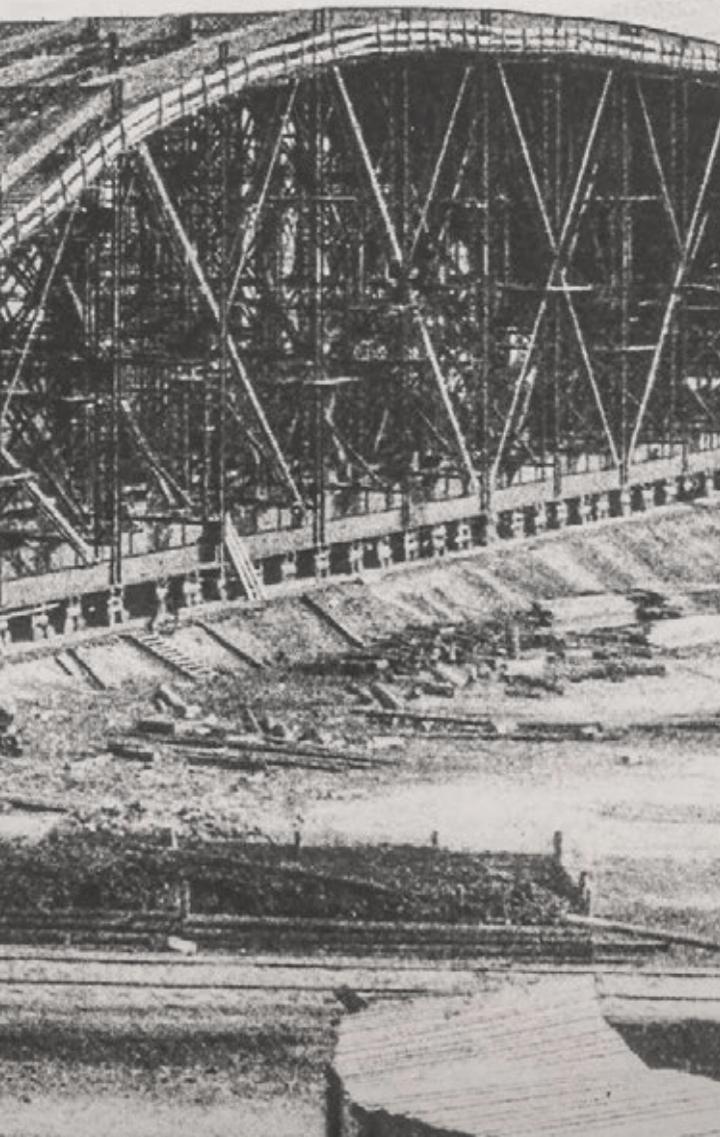
sich. Neuamerikaner fanden Arbeit beim Eisenbahnbau, auf Farmen, in Bergwerken oder auf den Goldfeldern Kaliforniens.

Die Pioniere brachten ihre Talente, Gründergeist und Wagemut mit. Zu den Millionen Immigranten aus Europa zählte Andrew Carnegie, Sohn eines schottischen Webers, der in den USA zum Stahlmagnaten und zu einem der reichsten Männer seiner Zeit aufstieg. Carnegie verewigte sich – getreu seinem Lebensmotto „Der Mann, der reich stirbt, stirbt in Schande“ – als philanthropischer Stifter und Mäzen.

Es kam John August Roebing aus Mühlhausen in Thüringen, der Konstrukteur der Brooklyn Bridge, der sein fertiges Meisterwerk nie sehen sollte, weil er nach einem Unfall bei Vermessungsarbeiten starb. Und Levi Strauss aus der oberfränkischen Provinz, der genial erkannte, dass die Goldgräber auf ihren Claims in Kalifornien robuste Hosen brauchten, und mit einem aus Riga zugewanderten Geschäftspartner ein amerikanisches Nationalgut erfand: die Jeans.

Aus dem Rheinland stammte Carl Schurz, Demokrat und Mitstreiter der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848, der an der Seite Abraham Lincolns gegen die Sklaverei stritt, als General im Bürgerkrieg kämpfte und zum US-Innenminister aufstieg. Das Glücksversprechen →

Fotos: action press, imago



## Fußball „Polacken“ und „Proleten“

**Der Fußball bahnte den polnischen Einwanderern im Ruhrgebiet den Weg für Aufstieg und gesellschaftliche Anerkennung.**



*Heute eine Ruhrpott-Legende, zu seinen aktiven Zeiten in den 1930er-Jahren ob seiner Herkunft geschmäht: Ernst Kuzorra (Mitte) vom Revierklub Schalke 04.*

Polacken“ und „Proleten“: So beschimpften die Gegner die Kicker von Schalke 04. Die revanchierten sich auf ihre Art. Im Endspiel um die deutsche Meisterschaft 1934 glich Fritz Szepan aus, das Siegtor schoss Ernst Kuzorra – die „Polacken und Proleten“ waren deutscher Meister. Fünfmal wiederholten sie diesen Triumph in den folgenden Jahren. Fußball war damals so bürgerlich wie Tennis und Golf. Einzig im Ruhrgebiet sah das anders aus; unweit der Zechen waren Vereine entstanden, deren Spieler ihr Geld unter Tage verdienten. Da der Bergbau seit den 1880ern Einwanderer aus Polen und Masuren ins Ruhrgebiet gelockt hatte, hießen Fußballer auch Kobierski, Zilinski oder Rodzinski. Sie spielten für die Vereine, bei denen sie sich

willkommen fühlten, vor allem für Rot-Weiß Essen und Schalke 04. Hier waren sie nicht „Polacken“, boten vielmehr Stoff für Heldengeschichten – Kuzorras Siegtor im Endspiel 1934 kurz vor Schluss, trotz Leistenbruch erzielt, ließ ihn umgehend zur Ruhrpott-Legende aufsteigen. Als 1954 Heinz Kwiatkowski und 1974 Jürgen Grabowski im Nationalteam zu Weltmeistern wurden, war ihr Nachname längst egal. Trotzdem hatte Pierre Littbarski im WM-Kader 1990 den exotischsten Namen. Die Gastarbeiter, die seit den 60er-Jahren nach Deutschland gekommen waren, spielten zwar ebenfalls Fußball – aber meist in eigenen Vereinen. Kroaten gegen Türken, Griechen gegen Italiener. In Nordrhein-Westfalen konnten sie sogar einen eigenen „Gastarbeiter-Pokal“

gewinnen. In „deutschen“ Vereinen durften sie nicht mitspielen, denn die Spielordnung für Amateure schloss ausländische Spieler bis 1969 aus.

Es verwundert daher nicht, dass Kicker mit türkischen, arabischen oder afrikanischen Wurzeln lange Zeit weder in der Bundesliga noch im Nationaltrikot auftauchten. Meistertrainer Ottmar Hitzfeld zürnte noch 1998: „Wir verzichten auf 50 Prozent unseres Nachwuchspotenzials.“ Mittlerweile nicht mehr: Die Qualifikation zur kommenden Europameisterschaft schafften Spieler wie Mesut Özil, Jérôme Boateng, Karim Bellarabi, Sami Khedira, İlkay Gündoğan, Shkodran Mustafi, Emre Can und Lukas Podolski. Ihre Eltern kommen aus vielen Ecken der Welt, sie selbst sind allesamt Deutsche.

## Migration & Deutschland

### „Unsere Kinder sollen in Frieden aufwachsen“

Sie sind auf der Suche nach einem anderen Leben. Um es zu finden, kommen sie nach Deutschland – oder aber sie kehren ihrer deutschen Heimat den Rücken zu und suchen ihr Glück in der Fremde. Vier Biografien.



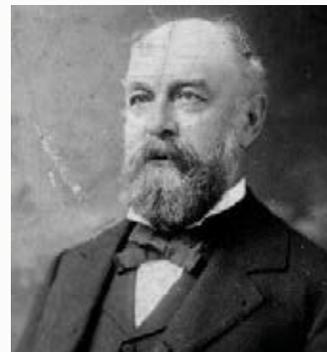
David Altheide floh 1989 von Gera über Prag nach Gießen.



Aus Syrien kam die kurdische Familie Mohammad nach Berlin.



Glücklich wurde Nomi Rubel weder in Israel noch in den USA.



Gustav Siegmund kappte seine Wurzeln nach Deutschland.

#### Der schale Traum vom goldenen Westen

Für den zehnjährigen David Altheide begann es wie ein Familienausflug. Sein Stiefvater und seine Mutter hatten ihm und seiner achtjährigen Halbschwester erzählt, es gehe zu Verwandten in die ČSSR. „An der tschechischen Grenze wurden Leute an den Haaren aus dem Zug gezerrt. Das war gespenstisch“, erinnert sich der heute 36-Jährige. In Prag verbrachte die Familie drei Tage im Matratzenlager im Keller der westdeutschen Botschaft. Nachdem der damalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher im September 1989 die Ausreise in die Bundesrepublik verkündet hatte, fuhr die Familie mit dem Zug nach Gießen und landete schließlich im osthessischen Rasdorf, wo Altheide heute als Verwaltungsangestellter arbeitet. Die Familie zerbrach nach der Flucht an den Schulden, die sich ansammelten. „Meine Eltern haben vom goldenen Westen geträumt, aber die Realität holte uns ein.“ Sie kauften viele Dinge, die sie vorher nur aus dem Fernsehen gekannt hatten. Zu viele. Heute hat Altheide nur noch Kontakt zu seiner Mutter. Trotzdem sagt er: „Diese Flucht 1989 war das Beste, was mir passieren konnte. Im tristen Gera hätte es keine Zukunft für mich gegeben.“ (EW)

#### Mitten auf dem Meer versagte der Motor

Todesangst trieb Khaled Mohammad aus seiner syrischen Heimatstadt Afrin. 2014 machte sich der kurdische Musiker auf den Weg nach Europa. Es lief gut – bis die bulgarische Polizei den 33-Jährigen festnahm. Mit zehn Mann saß er in einer Gefängniszelle, auf feuchten Matratzen, manchmal gab es kein Wasser, Prügel statt Abendessen. Nach drei Monaten wurde er rausgeschmissen. Als Khaled endlich in Berlin in Sicherheit war, dachte er voller Sorge an seine Frau Jihan und seine Töchter Joureen und Dleen, die er schnellstmöglich nachkommen lassen wollte. Für Frauen ist die Flucht beschwerlicher und bedrohlicher. „Ich hatte große Angst vor sexuellen Übergriffen“, gesteht Jihan. Sie lief in einer größeren kurdischen Gruppe, deren Mitglieder sich gegenseitig schützten. Die Kinder musste Jihan zeitweise tragen, männliche Begleiter halfen ihr dabei. Die schlimmsten Momente erlebten sie bei der Überfahrt mit dem Boot vom türkischen Festland hinüber nach Griechenland. Auf dem Meer ging der Motor aus. Todesangst. Die kleine Dleen wacht heute noch nachts auf und schreit vor Angst. Ihre Mutter sagt: „Unsere Kinder sollen in Frieden aufwachsen.“ (EW)

#### Bloß nicht vom Hass auffressen lassen

Lernen Menschen sich erst besser kennen, versiegt der Hass: Darum geht es in „Odette“, dem 1932 uraufgeführten Drama der 22-jährigen Senta Lubranschik. Von dieser Autorin sei viel zu erwarten, schreiben die Zeitungen. Doch der Hass der neuen Machthaber schlägt ihr als Antifaschistin, Jüdin und Sozialdemokratin gleich dreifach entgegen. 1935 flieht die Magdeburgerin mit Mann und Sohn aus ihrer Heimat nach Palästina. Exil statt Heimat, der Neustart der Vertriebenen misslingt. Ein zweiter Sohn kann die Ehe nicht kitten, eine zweite Ehe – ab jetzt heißt sie Nomi Rubel – scheidet ebenfalls. Geld verdient sie, indem sie Kindergärten gründet und leitet. Glücklicherweise wird sie nicht, stattdessen lebensgefährlich krank. 1948 gibt Rubel auf und zieht zu ihren Eltern nach New York – die zweite Emigration. Hier wird sie bis zu ihrem Lebensende 1996 bleiben, im nächsten „falschen“ Land. Eine nagende Ungerechtigkeit, bis zum Schluss. Sie wehrt sich: „Es ist furchtbar leicht, verbittert zu sein und zu hassen“, doch Hass sei zerstörerisch wie Krebs. 1961 kehrt sie erstmals zurück nach Deutschland und stellt fest: Auch ihre alte Heimat ist nicht mehr ihre Heimat. (MP)

#### Lieber nach Amerika als in den Krieg ziehen

Der Musterungsbescheid kommt, da ist Gustav Siegmund 15 Jahre alt und steckt in der Ausbildung zum Kaufmann. Seitdem ist klar: Anschließend wird er eingezogen. Es sind unruhige Zeiten: 1864 zieht Preußen in den Krieg mit Dänemark, zwei Jahre später geht es gegen Österreich-Ungarn. Als dieser Krieg beginnt, ist Siegmund bei einem Hersteller für Sportartikel angestellt. Der schickt ihn mit dem Dampfer „Borussia“ in die USA, damit er eine Filiale aufbaut. Siegmund beginnt dort allerdings ein komplett neues Leben, zieht mit seiner deutschstämmigen Frau und den beiden Kindern nach Baltimore und fängt als Assistent von William Wilkens an. Der deutsche Einwanderer hat eine Firma für Haar und Borsten gegründet und für die 700 Arbeiter Wohngebäude gebaut. Ab 1876 verwaltet Siegmund diese Häuser, privat engagiert er sich in der Kirchengemeinde. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebt er entsetzt die Repressalien gegenüber deutschstämmigen Einwanderern. Die William Wilkens Company muss schließen; Gustav Siegmund verliert seine Arbeit. 1921 stirbt er im Alter von 75 Jahren. (MP)

2. WELTKRIEG  
1945  
DEUTSCHLAND



Vor der Front geflohen, angekommen in einer zerstörten Stadt: Berlin im Frühjahr 1945.

Fotos: dpa-picture alliance (2), Pablo Castagnola, BallinStadt, Corbis | Illustrationen: C3 Visual Lab

→ der USA, ein Schmelztiegel der Nationen zu sein, lockte sie wie so viele andere: Allein zwischen 1840 und 1890 reisten 15 Millionen Europäer in die USA ein, darunter mehr als vier Millionen Deutsche. Nordamerika war keineswegs das einzige Ziel der europäischen Migranten; auch Brasilien, Chile und Argentinien warben um Zuwanderer. Argentinien war zu einem der wichtigsten Exporteure von Weizen, Mais und Rindfleisch aufgestiegen. Aus Italien strömten Zehntausende Saisonarbeiter dorthin. Die liberale Einwanderungspolitik lohnte sich: 1920 zählte Argentinien zu den wohlhabendsten Ländern der Welt; Buenos Aires erblühte als kosmopolitische Metropole.

Das zaristische Russland warb um Einwanderer für das dünn besiedelte Sibirien, die beim Bau der Transsibirischen Eisenbahn helfen sollten. 100.000 Arbeiter kamen aus dem europäischen Teil des Zarenreichs, aus China, Japan und Korea, aus Persien so-

wie dem Osmanischen Reich, dazu gut bezahlte Ingenieure aus Westeuropa.

Im Nordosten Chinas öffnete sich die Mandschurei – übersetzt: „das Land des Überflusses“ – für Migranten. Die Kaiser in Peking hatten ihren Untertanen dort lange Zeit die Ansiedlung verboten; nach 1880 durften sie aus angrenzenden ärmeren Pro-

## Der Zweite Weltkrieg entwurzelte, so schätzen Historiker, bis zu 60 Millionen Menschen.

vinzen einwandern. In der Mandschurei fanden sie Arbeit auf Sojafarmen, in Bergwerken oder beim Eisenbahnbau. In den kommenden Jahrzehnten suchten 25 Mil-

lionen Menschen ihr Glück im Land des Überflusses.

In der westlichen Welt hingegen endete um 1900 ein Jahrhundert liberaler Einwanderungspolitik. Schon 1882 hatten die USA erstmals Restriktionen gegen chinesische Arbeitsmigranten erlassen; 1921 setzten sie Quoten fest, die die Zahl der jährlichen Zuwanderer begrenzte. Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise schürten Sicherheitsbedenken und Vorbehalte gegen alles Fremde. In Europa, wo Ausweispapiere lange als ein überholtes Relikt feudaler Regime galten, führten immer mehr Staaten Reisepässe, Visa und Grenzkontrollen ein. Auch der Austausch von Waren und Kapital stockte, der Welthandel ging zurück.

Zugleich begann die Epoche von Flucht und Vertreibung. Vor Pogromen im Zarenreich und in Osteuropa flohen Hunderttausende Juden nach Westen oder Palästina. Die Erfahrung von Ausgrenzung →

600

NACH CHR.

Die Araber verfeinern eine alte Rezeptur und stellen die erste echte Seife her. Das neue Wissen verbreitet sich schnell in Europa.



600

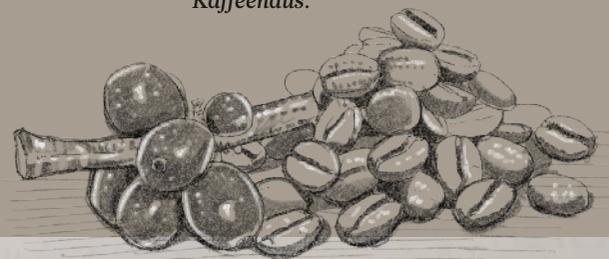
NACH CHR.

Die „Tomatl“ der Azteken kommt erst mit Kolumbus nach Europa. Seit 1897 steht sie als „Tomate“ im Duden.

800

NACH CHR.

Mokka wird zum Zentrum der arabischen Kaffeekultur. 1647 entsteht in Venedig das erste europäische Kaffeehaus.





Gastarbeiter und ihre Kinder:  
drei türkische Jungen in den 1970ern  
vor der Gelsenkirchener Bergarbeiter-  
siedlung Schüngelberg.

GASTARBEITER  
1974  
DEUTSCHLAND

Media City im arabischen  
Dubai wird auch von  
bengalischen Wander-  
arbeitern errichtet.



→ und Entrechtung befeuerte zugleich eine stolze Idee: die der Rückkehr des jüdischen Volkes aus der Diaspora ins Heilige Land. Zu jenen, die sich für den Zionismus begeisterten und nach Palästina auswanderten, zählte der junge David Ben Gurion, geboren in Polen, später einer der Staatsgründer Israels.

Nach der Machtergreifung Hitlers emigrierten aus Deutschland Hunderttausende: Nobelpreisträger wie Albert Einstein, Architekten wie Walter Gropius, Regisseure wie Robert Siodmak oder Max Ophüls, Wissenschaftler wie Theodor W. Adorno und Hannah Arendt, Künstler wie George Grosz oder Lotte Lehmann – und unzählige Unbekannte. Dem „Dritten Reich“ erschien dieser Aderlass an Talent und Geist in einer Mischung aus Größenwahn und rassistischer Verblendung sogar erwünscht. Der Zweite

Weltkrieg entwurzelte, schätzten Historiker, bis zu 60 Millionen Menschen. Unter denen, die Europa befreiten, waren auch Emigranten. Zu den Anklägern bei den Nürnberger Prozessen zählt etwa Benjamin Ferencz, der einst als Junge mit seinen Eltern vor dem

## Die Gastarbeiter, die in Deutschland blieben, haben das Gesicht der Republik verändert.

Antisemitismus in Siebenbürgen in die USA geflohen war und später, geprägt durch seine Lebenserfahrung, die Idee eines Internationalen Strafgerichtshofs vorantrieb.

Nach 1945 teilte das atomare Patt des Kalten Krieges die Welt in zwei verfeindete Blöcke – eine bleierne Zeit. Mit dem Mauerbau 1961 versiegte die Migration zwischen Ost und West. Zugleich lösten die Stellvertreterkriege der Supermächte in Korea, in Vietnam und in Afghanistan neue Fluchtwellen aus.

Nach Europa wanderten in diesen Jahrzehnten vor allem Migranten aus ehemaligen Kolonien ein. Ironischerweise hatten viele Vorkämpfer der Befreiungsbewegungen in Afrika oder Fernost Ideale wie Demokratie und Fairness zuerst in Hörsälen der alten Imperialmächte kennengelernt. So studierte Mahatma Gandhi einst Jura in London, Léopold Sédar Senghor, der erste Präsident des Senegal, Literatur in Paris. Jetzt suchten viele Inder und Pakistani als

1232

Die Chinesen schießen mit Schwarzpulver gefüllte Bambusrohre auf Mongolen. Die erste europäische Rakete startet 1555.

1720/30

Im asiatischen Raum wird schon länger gegen Pocken geimpft, in Europa erst ab 1796. Bis zur Impfpflicht dauert es dann noch.

1840

Aus Deutschland und Ungarn verbreitet sich die Idee des Kindergartens rasch. Bereits 1856 erreicht das Konzept die USA.



WANDER-  
ARBEITER

2015

DUBAI



**Ralf Berhorst** ist Journalist und schreibt vor allem für Geo Epoche, immer wieder auch über geschichtliche Aufbrüche, Wanderungsbewegungen und Neuanfänge. Ohne Migration, so hat er bei den Recherchen für diesen Artikel gelernt, gäbe es keine Entwicklung, keinen Fortschritt.



**Jochen Oltmer** ist Professor am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück. Diese Geschichte der Migration entstand mithilfe seiner wissenschaftlichen Beratung.

Heute liegen die Hauptschauplätze der Migration in den USA, in Afrika und Asien. Forscher glauben, dass die weltweiten Wanderungsbewegungen zunehmen werden. Überall auf dem Globus drängen Menschen vom Land in die großen Städte. Und der Klimawandel wird weitere Millionen in Bewegung setzen.

Ist das ein Grund für apokalyptische Szenarien? Oder für Hoffnung? Migrationsforscher Ian Goldin ist wie viele seiner Kollegen überzeugt, dass die Folgen der Wanderung insgesamt positiv sind. Migration sei „eine vitale Quelle der Dynamik in Volkswirtschaften und wird umso wichtiger, je mehr Gesellschaften altern und Geburtsraten sinken“.

Tatsächlich zeigen Untersuchungen, dass Migranten positiv zum Steueraufkommen ihrer neuen Heimatländer beitragen. Unter allen Nobelpreisträgern der USA finden sich dreimal so viele Zugewanderte wie im Land Geborene. Vermutlich hat Goldin recht: „Von Vielfalt geprägte Gesellschaften sind kreativer, dynamischer, offener und kosmopolitischer.“

Bürger des Commonwealth eine neue Heimat in Großbritannien. Nach Frankreich kamen Migranten aus Algerien, Westafrika oder der Karibik, nach Portugal verstärkt Zuwanderer aus Mosambik, Angola oder von den Kapverden.

Die Bundesrepublik Deutschland warb 14 Millionen „Gastarbeiter“ aus der Türkei, aus Südeuropa und Nordafrika an. Die meisten kehrten später in ihre Heimat zurück. Die, die blieben, ließen ihre Familien nachkommen und veränderten das Gesicht der Republik.

Trotz aller Probleme der Integration, die in den Banlieues von Paris und anderswo teilweise bis heute andauern: Überall bereicherten die Zuwanderer das Leben durch neue Vielfalt, brachten sie ihre Traditionen, ihre Musik, ihre Speisen mit. Sie veränderten

sich selbst in der Fremde und die Menschen, auf die sie trafen. Heute ist nicht Fish and Chips, sondern Chicken Tikki Massala das beliebteste Gericht in Großbritannien.

Ein echter Einwandererkontinent ist Europa allerdings erst neuerdings. Denn die Flüchtlingskrisen und Asyldebatten der Gegenwart überdecken ein oft vergessenes Faktum: Europa, das in seiner Vergangenheit Millionen Migranten hatte ziehen lassen, ist selbst erst seit Ende der 1970er-Jahre das Ziel von Zuwanderern in größerer Zahl. Seitdem kommen die Migranten aus Afrika, Südamerika und Asien – nicht mehr wie früher nach Italien, Spanien oder Griechenland, sondern verstärkt nach Deutschland, England und Frankreich. Doch die meisten Migranten wechseln immer noch innerhalb der Europäischen Union.

Fotos: ddp images, alamy | Illustrationen: C3 Visual Lab

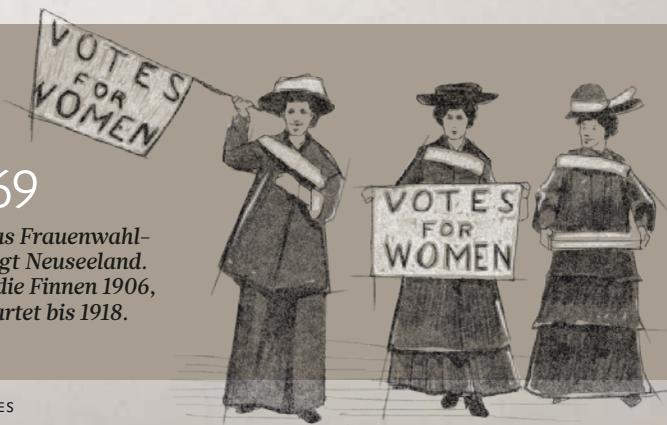
1859

Der Baske Sebastián de Yradier komponiert „La Paloma“. Das Lied gelangt nach Mexiko und von dort aus in die ganze Welt.



1869

Wyoming führt das Frauenwahlrecht ein. 1893 folgt Neuseeland. In Europa starten die Finnen 1906, Deutschland wartet bis 1918.



# Facts + Figures



Chaos an der Berliner Erfassungsstelle. Ursache: alte Software, willkürliche Verteilungssysteme

UNTERBRINGUNG

## Unglücksfaktor Zufall

**Enter-Taste** drücken, und der Zufalls-generator legt los. Plong: „Eisenhüttenstadt“, bestimmt der Computer. Wo die albanische Flüchtlingsfamilie untergebracht wird, entscheidet EASY. Die Abkürzung steht für „Erstverteilung der Asylbegehrenden“. EASY erfasst alle Flüchtlinge erkennungsdienstlich und teilt sie den Ländern zu. Welches Bundesland wie viele Flüchtlinge aufnimmt, regelt Paragraph 45 des Asylverfahrensgesetzes über die Quoten des „Königsteiner Schlüssel“. Der wird jedes Jahr festgelegt. Je höher Steueraufkommen und Bevölkerungszahl, desto mehr Flüchtlinge muss ein Bundesland aufnehmen.

**Nicht immer** waltet der schiere Zufall. Russen und Tschetschenen etwa werden immer getrennt, und wer bereits enge Verwandte

in Deutschland hat, darf zu ihnen ziehen. Aber bereits Cousins zählen nicht, dann übernimmt wieder der Zufalls-generator. Die Ergebnisse sorgten oft für wenig Begeisterung, sagt Klaus Allert, Präsident des Landesamts für Gesundheit und Soziales in Berlin. Was soll ein syrischer Ingenieur in einem fränkischen Dorf anfangen? Warum muss ein afghanischer Arzt in die Rhön, wenn seine Verwandten in Kiel leben?

**Sinnvoll** wäre, Flüchtlinge dort unterzubringen, wo Sprachkurse und Arbeitsplätze angeboten werden, fordern Experten wie Allert. Diese Informationen fehlen EASY, stattdessen wird das Programm damit gefüttert, wo überhaupt noch Menschen untergebracht werden können – unabhängig vom Königsteiner Schlüssel. (MP)

3 FRAGEN AN

**David Jacob**  
»Arbeit ist wichtig für eine erfolgreiche Integration.«



### 1 Warum haben Sie eine Online-Jobbörse für Flüchtlinge gegründet?

Flüchtlinge wollen gern arbeiten. Sie wollen sich nicht in ihren Unterkünften langweilen, sondern sich als anerkannter Bestandteil der Gesellschaft fühlen. So lernen sie leichter die deutsche Sprache, knüpfen schneller soziale Kontakte und stehen eher auf eigenen Beinen. All das ist wichtig für eine erfolgreiche Integration.

### 2 Wie bringen Sie Flüchtlinge und Firmen zusammen?

Vor allem durch die Medien. Viele Firmen sind daran interessiert, Flüchtlinge einzustellen. Unser Portal soll ihnen den Zugang zu diesen Menschen erleichtern. Schon mehr als 1.000 Unternehmen und Organisationen aus allen Branchen haben sich registriert, auch große Namen

wie T-Systems, Deutsche Bahn, Arbeiterwohlfahrt und das Medien- und Softwareunternehmen Haufe Lexware sind dabei.

### 3 Warum ist die Jobbörse online?

Viele Flüchtlinge haben über Smartphones und Tablets Zugang zum Internet, weil dies häufig die einzige Möglichkeit ist, den Kontakt in die Heimat zu halten. Aus diesem Grund ist Worker explizit für mobile Endgeräte optimiert.

**David Jacob** hat Kommunikationsdesign an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin studiert und ist gemeinsam mit Philipp Kühn Gründer der Online-Jobbörse Worker.

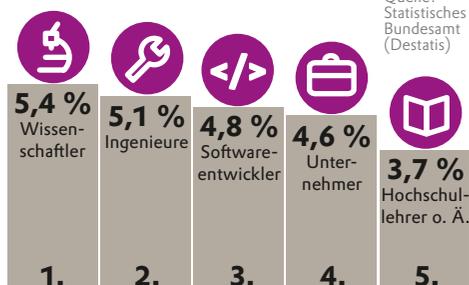
## IN ZAHLEN

# 55,7

Prozent der Ausländer, die zwischen 2001 und 2010 ihr Studium in Deutschland abgeschlossen haben, haben das Land anschließend wieder verlassen.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis)

**Akademische Migranten**, die nach ihrem Studium in Deutschland geblieben sind, arbeiten vor allem als:

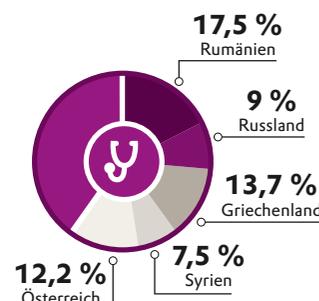


# 21

Prozent der Gründer in Deutschland sind Migranten – eine Quote leicht über dem Bevölkerungsdurchschnitt, der laut Destatis bei 20,3 Prozent liegt.

Quelle: KfW-Gründungsmonitor

**22.080 ausländische Ärzte** arbeiteten Ende 2014 in Deutschland. Die meisten kamen aus diesen Ländern:





Die Menge an Lebensentwürfen, Meinungen und Kulturen in Städten nimmt zu – Anlass für eine neue Definition.

# VIELFALT, SUPER!

„Multikulti“ war gestern. Das neue Wort für Vielfalt, Buntheit, Toleranz und Miteinander lautet: „Super-Diversity“. Es geht nicht mehr darum, woher wir kommen. Sondern, wonach wir streben und wie wir leben.

**Multikulturalismus:** Der Begriff prägte lange die Beschreibung unserer Großstädte. Menschen kommen aus aller Welt, bringen ihre Kulturen und Gebräuche mit. In der Mischung aus Mit- und Nebeneinander liege die Würze. Nun aber kommt ein neuer Begriff daher.

**Super-Diversity** nennt der Göttinger Sozialanthropologe Steven Vertovec die Gegenwart der Städte: Supervielfalt. „Heute gibt es unter den Einwanderern viele kleine Gruppen mit den unterschiedlichsten Interessen und Rechten. Sie kommen als Flüchtlinge, mit oder auch ohne Familie, die einen als Studenten, die anderen mit Arbeitsvertrag“, sagt

Vertovec. „Hierfür benötigen wir neue Konzepte.“

**Das soziale Gefüge** verändert sich durch die neue Vielfalt. Wie, das lässt sich in Unternehmen beobachten, die auf Diversity setzen und gesellschaftliche Vielfalt in die Firma holen. Das heißt, im Kollegenkreis ein Spektrum mit verschiedenen Herkunftsländern und Hautfarben, Religionen und sexuelle Orientierungen zu ermöglichen (und, ja, die Frauenquote zu steigern). Diversity beginnt, wenn Kollegen sich austauschen und dabei ihren Background einbringen: Aus dem Nebenwird ein Miteinander.

**Vom Betrieb in die Stadt** will Vertovec dieses Miteinander

tragen. Als Direktor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften erkundet er weltweit, wie sich städtische Milieus angesichts dieser Einwanderergruppen entwickeln (siehe rechts).

**Von Stadtplanern und Politikern** fordert Vertovec, das „Leben mit Unterschieden“ zu ermöglichen: „Einheimische und Migranten sollten sich leichter begegnen und dabei ihre unterschiedlichen Wertvorstellungen oder ihr Konsumverhalten einbringen.“ Begegnungsstätten und Nachbarschaftsinitiativen fördern das ebenso wie Jugendzentren – geführt in vielfältiger Selbstverwaltung. (UK)

**3**  
Weltstädte  
auf

dem Weg zur  
Super-Diversity

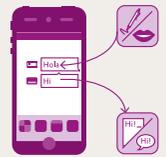
**1**  
NEW YORK  
37 Prozent der Einwohner sind im Ausland geboren, bewahren ihre Identität und fühlen sich zugleich als New Yorker – gelebte Super-Diversity.

**2**  
SINGAPUR  
Vor allem Chinesen, Malaien und Inder heben die Einwanderquote auf 40 Prozent.

**3**  
JOHANNESBURG  
Nach der Apartheid sind Millionen aus anderen Ländern eingewandert und verändern das Land.

## ÜBERSETZUNG

### Hier spricht die App



**Travel Voice Translator**  
Einfach zwei Sprachen auswählen, Aufnahme starten oder Text eingeben und dann die Übersetzung anhören oder lesen. Gesprochene Übersetzungen sind in 36 Sprachen möglich, schriftliche in 64 Sprachen. Voraussetzung: stabile Internetverbindung. Per Bluetooth können zwei nicht weit voneinander entfernte Handys miteinander kommunizieren. Die App kostet rund 4 €.



**iTranslate Voice**  
Die App ist Dolmetscher und Nachschlagewerk in einem. Die Übersetzungen in 42 Sprachen können per E-Mail, SMS, Twitter oder Facebook versendet werden. Im Phrasebook können häufig verwendete Fragen, Sätze und Phrasen gespeichert werden. Preis: knapp 7 €.



**Google Übersetzer**  
Die Gratis-App kann 90 Sprachen. Manche stehen als Datenpaket zum Download zur Verfügung und können offline verwendet werden. Je nach Sprache können Texte eingetippt, gesprochen oder fotografiert werden – bevor die Software übersetzt. In einigen Sprachen ist bereits eine Dolmetschfunktion aktiv.



*Reden hilft, davon ist Scheich Abd el Nasr überzeugt. Eine seiner derzeit größten Sorgen: dass sich der Müll nicht auf den Straßen der Stadt Aleppo stapelt.*



Der Krieg hat das einst blühende Aleppo nahezu zerstört. Dennoch ist das Leben nicht ganz aus der Stadt gewichen.

# VON DENEN, DIE BLEIBEN

Sie fangen an, wenn andere fliehen. Sie bauen auf, wo viele einpacken. Sie hoffen, wo die meisten verzweifeln. Wir zeigen Friedensmacher auf drei Kontinenten.

➔ Provozieren, bombardieren, einmarschieren, terrorisieren – wie man Krieg macht, sehen wir jeden Tag im Fernsehen. Frieden zu schaffen scheint dagegen ungleich komplexer und langwieriger zu sein. Unmöglich ist es jedoch nicht. Dafür braucht es Menschen, die sich von den Gräueln um sie herum nicht entmutigen lassen. Menschen, die geduldig und listenreich versuchen, feindliche Lager zu versöhnen. Diese Menschen kommen aus vielen Bereichen der Gesellschaft: Rechtsanwälte, Krankenschwestern, Unternehmer, Pfarrer, Künstler, ehemalige Kämpfer oder Mitarbeiter von Hilfsorganisationen. Gemeinsam ist ihnen der Impuls, Probleme ihrer Heimat selbst anzupacken. Zu bleiben, statt zu fliehen.

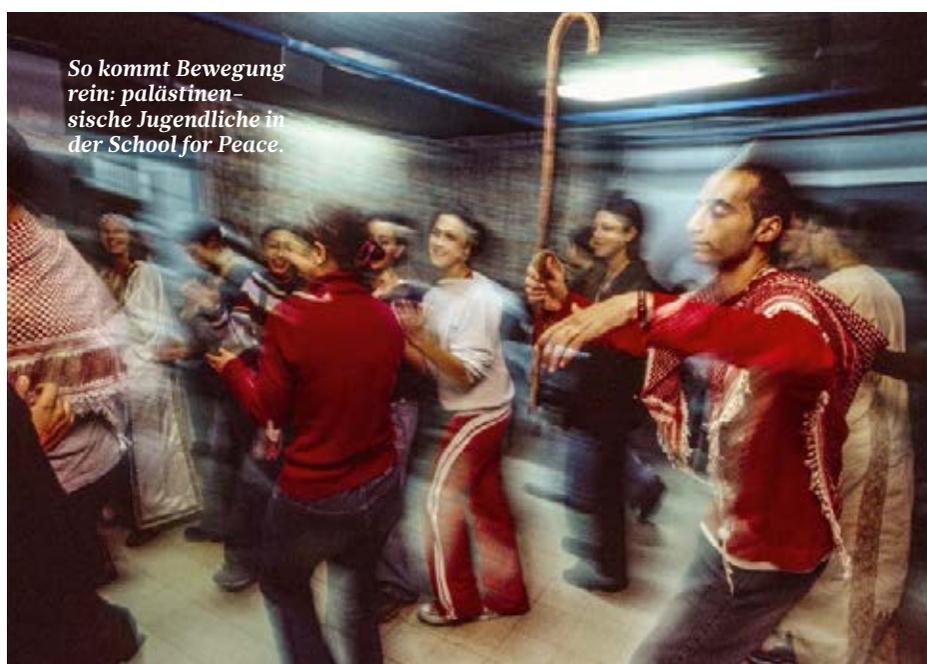
Diese Menschen wollen Frieden schaffen in Zeiten der Gewalt. Zum Beispiel in Pakistan, wo Quadeem Mossarat die Mütter radikalisierter Jugendlicher berät, wie sie ihre Kinder davor bewahren können, Attentate zu verüben. Oder im Libanon, wo der ehemalige Geheimdienstchef Asad Shaftari an Schulen gegen die ➔

»Wir müssen uns versöhnen, wenn wir Syrien retten wollen.«

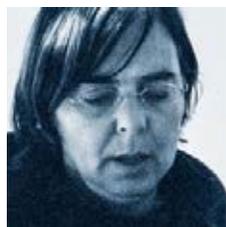
**Scheich Abd el Nasr** setzt sich dafür ein, dass seine Heimatstadt Aleppo nicht im Chaos versinkt.



Reden, zuhören, streiten: Junge Israelis und Palästinenser begegnen einander.



So kommt Bewegung rein: palästinensische Jugendliche in der School for Peace.



## »Denn niemand ist nur Opfer.«

Nava Sonnenschein gründete 1978 die School for Peace in Israel.

→ Vorstellung angeht, dass mit Waffen Konflikte zu lösen wären. Oder in Ruanda, wo Dieudonné Munyankiko erfolgreich versucht, Täter und Opfer des Genozids zu versöhnen. Sie haben erkannt, dass Frieden nur funktioniert, wenn er einen Nutzen bringt. Wenn die Ergebnisse unmittelbar sind. Wenn sie satt machen, für Arbeit und Einkommen sorgen. Wenn alle Beteiligten ihr Gesicht wahren. So wird Frieden zum Alltagsprojekt. Weniger Vision, mehr Pragmatismus. Vom großen Wurf zur Basisarbeit – für eine besseres Hier und Jetzt. Dann kommt morgen.

Denn niemand weiß, was morgen ist. Seit der Krieg vor über drei Jahren nach Aleppo gekommen ist, sammelt Scheich Abd al Nasr Geldspenden, um damit Medikamente, Lebensmittel und Feuerholz für die Armen und Ausgebombten zu kaufen. Der bullige Mann mit dem grauem Vollbart beerdigt namenlose Tote und schlichtet Streitigkeiten unter Nachbarn. Bevor die Lage in Aleppo ins totale Chaos eskalierte, eröffnete Abd al Nasr Schulen und Gerichte, die ein Mindestmaß an Recht herstellten. Seine Familie ist vom Dauerbeschuss traumatisiert, drei seiner Brüder haben sich den Rebellen angeschlossen. Dennoch glaubt der Elektroingenieur an Versöhnung. Er sagt: „Wir haben keine Alternative, wenn wir Syrien

→ retten wollen.“ Warum tut er sich das alles an? „Weil ich andere zum Nachahmen anregen möchte. Nur so können wir als Gesellschaft überleben.“

Menschen wie Abd al Nasr wissen, dass es keine schnellen Lösungen von Konflikten gibt. Das gilt auch für das benachbarte Israel, das sich seit Staatsgründung immer wieder in kriegerischen Auseinandersetzungen befindet. Auch dort gibt es Menschen, die daran glauben, dass sich Juden und Palästinenser respektieren und friedlich miteinander umgehen können. Der Raum, in dem dieser Glaube auf die Probe gestellt wird, misst fünf mal sieben Meter, darin zwei Dutzend Stühle, im Kreis aufgestellt. Vorhänge schirmen die schmalen Fenster gegen die gleißende Sonne ab, damit junge Palästinenser und jüdische Israelis drei Tage lang ungeblendet reden, sich anschreien und anschwiegen können. Durch eine Rückwand aus Spiegelglas beobachten Supervisorinnen, ob und wie sich das Verhältnis zwischen den Fronten verändert.

Die School for Peace in Neve Shalom, auf halber Strecke zwischen Tel Aviv und Jerusalem, gilt weltweit als Maßstab in Sachen Konfliktbearbeitung. Verfeindete Gruppen aus Zypern haben die Friedensschule besucht, aus dem Kosovo und aus Nordirland, auch Norditaliener und Sizilianer, Europäer und Amerikaner. Das Israel Institute of Applied Social Research stellte in einer vergleichenden Studie fest, dass die School for Peace das effektivste Modell für jüdisch-arabische Begegnungen bietet. 60.000 Teilnehmer haben sie schon durchlaufen, 1.000 bekamen eine Ausbildung als „Moderator“ und arbeiten heute in Friedensprojekten in Israel und dem Ausland.

Die Methode widerspricht jeder Alltagserfahrung, denn statt auf Versöhnung setzt sie zunächst auf: Streit. „Unser Gefühl sagt uns, Menschen müssten sich nur richtig kennenlernen, um Hass und Vorurteile abzubauen“, erklärt Nava Sonnenschein, Gründerin der School for Peace, „doch Verständnis und Mitgefühl allein können Konflikte zwischen Gruppen nicht lösen.“ Die Pädagogin mit der sanften Stimme diente als Soldatin während des Yom-Kippur-Kriegs 1973. Fünf Jahre später gründete sie die School for Peace, weil zu viele ihrer Freunde „sinnlos ihr Leben lassen mussten“.

Gestritten wird ausdrücklich über schmerzhaft Themen. Die Dynamik des Konflikts soll spürbar werden, niemand braucht einen anderen Teilnehmer nach dem Kurs „eigentlich ganz nett“ zu finden. Nach der Kennenlernphase entfesseln sich zwischen den jüdischen und palästinensischen Jugendlichen heftige Diskussionen. Die Palästinenser sehen im Verlust von Grund und Boden, den Misshandlungen an den Checkpoints und den Toten bei Bombenangriffen die Ursache für alles Leid, die jüdischen Jugendlichen in den Selbstmordattentaten der Palästinenser. Es wird geschrien und geweint. Oft vertieft sich die Kluft zwischen den Gruppen am Ende sogar. „Wir erreichen trotzdem unser Ziel“, behauptet Nava Sonnenschein, „die Teilnehmer machen sich bewusst, welche Rolle sie im Konflikt spielen. Danach können sie sich nicht länger nur als Opfer sehen.“

## Mädchen, die zur Schule gehen

Jeder ist Täter und Opfer, jeder kann etwas ändern – und wenn es scheinbar nur Details sind. So wie Peter Schwitek. Der 74-Jährige ist von Haus aus Mathematiker und Entwicklungshelfer, er hat Bildung zu seiner Aufgabe

## »Bei uns lernen Schüler innerhalb eines Jahres Lesen und Schreiben.«

**Peter Schwittek** kümmert sich um die Bildung afghanischer Kinder in Kabul – gemeinsam mit Mullahs.

gemacht. Schwittek war bereits in Kabul, als die Taliban 1998 die Stadt besetzten, und er wird bleiben, auch wenn sie wiederkommen sollten. Die Hälfte des Jahres lebt er mit seiner Frau in der afghanischen Hauptstadt. Die andere Hälfte leben sie in Deutschland, halten Kontakt zu Geldgebern und sammeln neuen Mut für die Rückkehr. „Diese Gesellschaft ist tief gespalten in ein modernes, gebildetes Afghanistan und ein rückständiges, religiöses“, erklärt Schwittek.

Aus dieser Spaltung speisten sich Konflikte und schließlich Gewalt. Hinzu kommt eine zweite Spaltung: Frauen werden vom öffentlichen Leben ferngehalten, also auch von Schule und Beruf. Dadurch wird die Entwicklung des Landes behindert. Mullah Sardar Mohammad, ein Verbündeter von Schwittek mit brustlangem Bart, Gebetskäppi und Händen wie Bratpfannen, sagt: „Nur durch Bildung auch für Mädchen können wir ein sicheres Afghanistan schaffen.“

Also dachte Peter Schwittek: Wenn konservative Afghanen ihre Kinder nicht auf eine öffentliche Schule schicken wollen, dann müsse die Schule eben zu ihnen kommen. „In die Moschee lassen sie ihre Tochter gehen, denn die ist nicht weit weg, und die Eltern kennen den

Mullah.“ Für Europäer überraschend: Viele Mullahs begrüßten die Idee Schwitteks, in ihrer Moschee Unterricht anzubieten.

„Bei uns lernen die Schüler innerhalb eines Jahres Lesen und Schreiben – und verstehen auch den Inhalt des Gelesenen“, sagt Schwittek. Mehr als 8.000 Kinder besuchen zurzeit seine Schulen in Moscheen in und um Kabul, gut die Hälfte davon sind Mädchen. Es ist ein Versuch, die afghanische Jugend von der Chancenlosigkeit zu befreien, die Analphabetismus für sie bedeutet. Wer dieser Generation eine Perspektive gibt, macht sie weniger empfänglich für die Idee eines sogenannten heiligen Krieges, so die Hoffnung.

### Exmilizionäre, die um Worte ringen

Nicht selten sind die glaubwürdigsten Zeugen des Friedens ehemalige Gewalttäter. Sie wissen aus Erfahrung, wovor sie warnen. Zwei solche Friedenszeugen sind Pater James und Imam Ashafa aus Nigeria. Sie haben das „Interfaith Mediation Centre“ in Jos gegründet, der Hauptstadt des Bundesstaats Plateau. Im Süden Nigerias dominieren christliche Gemeinschaften, im Norden muslimische. In Plateau stoßen die Religionen aufeinander. Die dabei →



*Peter Schwittek setzt sich dafür ein, dass auch Mädchen Rechnen, Lesen und Schreiben lernen.*



Imam Ashafa (l.) und Pastor James (M.) wollen Frieden stiften – religionsübergreifend.

**»Wir besiegen unsere Feinde, indem wir sie zu Freunden machen.«**

**Imam Ashafa** führte einst eine muslimische Miliz an; heute predigt er Vergebung zwischen Moslems und Christen.

→ entstehenden Spannungen entladen sich immer wieder in Gewaltexzessen.

Als junge Männer waren James und Ashafa Anführer zweier verfeindeter Milizen. Ashafa fühlte sich als Schwert des Propheten gegen die Ungläubigen, James als Racheengel im Namen Jesu. Eines Tages spürte seine Miliz einen Sufi-Weisen auf, den spirituellen Lehrer Ashafa. Sie warfen den alten Mann in einen Brunnen und erstickten ihn unter einer Steinschicht. Ashafa verlor Vorbild und Mentor. Auch James erlebte Fürchterliches: Ein muslimischer Milizionär hackte ihm die Hand mit einer Machete ab. Heute sprechen sie miteinander über die Gefühle, die sie im Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt bewegten. Wie bei James war es eine Predigt, die Ashafa für das Neue öffnete. „Der Imam sprach darüber, wie man Ignoranz durch Wissen heilt, Rache durch Vergebung“, sagt Ashafa. „Wie man seinen Feind dadurch besiegt, dass man ihn zum Freund macht.“ Nach Jahren des bewaffneten Kampfes einigten sich James und Ashafa auf ein Wortgefecht. Die besseren Argumente sollten zeigen, wer mächtiger sei: Jesus oder Mohammed. Das Eis taute, langsam. „Ich war berührt davon, dass Christen wie James unsere Trauer über die Toten und Verwundeten nachempfinden konnten“, sagt Ashafa.

## Summit Global Peacebuilder

**Erstmals treffen sich Friedensmacher aus aller Welt: im September 2016 in Berlin.**

Das Projekt „Peace Counts“, aus dessen Recherchen auch dieser Artikel entstand, spürt seit über zehn Jahren „Friedensmacher“ in Krisenregionen auf und dokumentiert ihre Arbeit. Im kommenden September können sich diese mutigen Menschen nun auch persönlich treffen und austauschen: auf dem ersten „Global Peacebuilder Summit“ in Berlin. Auch wenn ein Konflikt in einer Region ganz eigene historische Ursachen hat,

können Methoden wie Dialoge zwischen Konfliktparteien, Jugendarbeit oder Frühwarnsysteme eine Inspiration auch für andere Regionen sein. Der Global Peacebuilder Summit wird alle zwei Jahre stattfinden und so einen dauerhaften Rahmen für die gegenseitige Unterstützung der Friedensmacher bilden.

**Weitere Informationen unter: [www.globalpeacebuilders.org](http://www.globalpeacebuilders.org)**

Schon beim zweiten Treffen ging es darum, wie man gemeinsam für den Frieden arbeiten könnte.

Im ihrem Interfaith Mediation Centre stellten James und Ashafa anschließend zehn Teams mit je einem Pastor und einem Imam auf. Einige von ihnen waren früher ebenfalls Milizionäre. Steigt die Spannung zwischen christlichen und muslimischen Gemeinden, berufen die Teams Treffen beider Seiten ein. Sie streiten heute für friedliche Lösungen. Koexistenz sei nichts anderes als Lob und Preis Gottes, so predigen sie in einem Land, wo die Menschen noch auf Predigten hören. So wandeln sie religiösen Eifer zu einem Bekenntnis des Miteinanders.

### Eine Stadt, die den Drogen entkommt

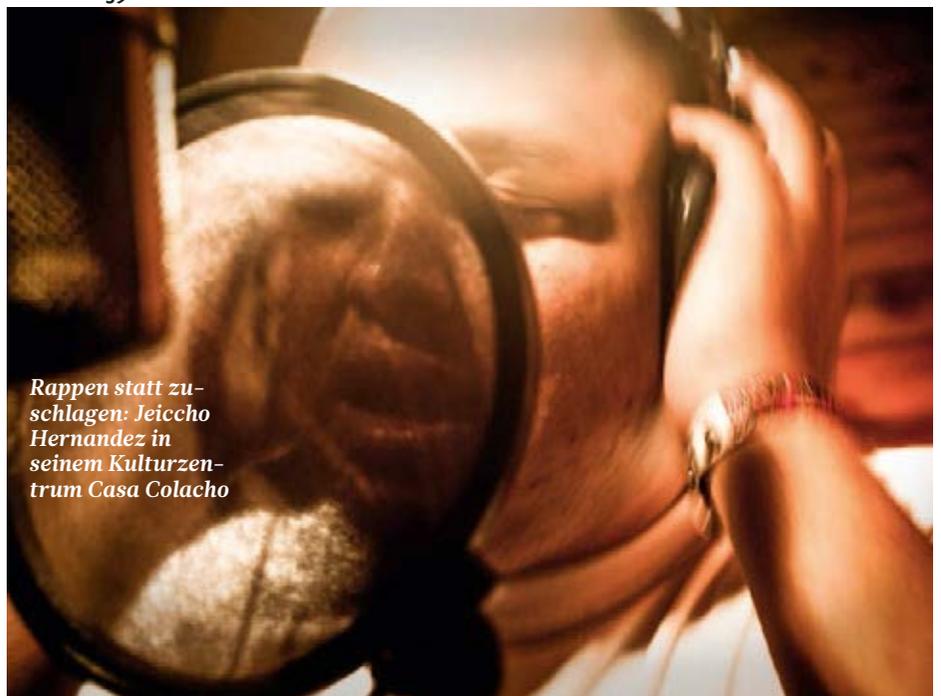
In Kolumbien dagegen hat nicht die Religion die Gesellschaft gespalten, sondern die soziale Ungerechtigkeit. Regierungstruppen, paramilitärische Gruppierungen und die Guerillaorganisation FARC bekämpfen sich gegenseitig. Das führte zu einem Jahrzehnte dauernden Bürgerkrieg. Doch am 25. September 2015 gelang ein ganz wichtiger Schritt: Der kolumbianische Präsident Juan Manuel Santos und der Kommandant der Guerilla-gruppe FARC, Rodrigo Londoño Echeverri, schüttelten sich die Hand. Damit ebneten die ehemaligen Todfeinde den Weg für ein Friedensabkommen. Die blutige Bilanz des Bürgerkriegs: 220.000 Tote und fast sechs Millionen Binnenflüchtlinge. Die meisten davon sind Bauern, die vor den Kämpfen in die Städte flüchteten und sich in deren Elendsgürteln ansiedelten. Der Staat ist in diesen Vierteln abwesend. Drogenbanden haben die Kontrolle übernommen. Konfliktforscher sprechen von „Kriegswirtschaft“, wenn durch Jahre der Gewalt wirtschaftliche Interessen entstehen, die immer weiter vom Konflikt profitieren wollen.

Jeiccho Hernandez, 27, ist mit den Killerkommandos der Drogenmafia von klein auf vertraut. Er hat eine eigene Strategie entwickelt, die Jugendlichen in Medellín Stadtteil Comuna 13 auf andere Bahnen zu lenken: mit einer Gruppe von Hip-Hoppern bringt er ihnen Rappen und Breakdancen bei und lässt sie Graffiti sprühen. „Casa Colacho“ heißt das von ihm gegründete Kulturzentrum – nach dem ermordeten Leader seiner Rap-Gruppe. Seine Schützlinge werben inzwischen in Schulen ihren Nachwuchs an. Wer ins Casa Colacho kommt, braucht weder Waffen noch Drogen, um respektiert zu werden. Was zählt sind kreative Ideen und Beweglichkeit.

Die Stadtverwaltung von Medellín unterstützt die Jugendlichen. Sie will den Tourismus fördern – da stören schlechte Nachrichten aus den Armenvierteln. So deckt sich das Interesse der Verwaltung mit Hernandez' Vision vom Frieden, die alles enthält, was Friedensmacher auszeichnet: Geduld, Arbeit an sich selbst und die Suche nach den tieferen Ursachen der Gewalt. „Ich stelle mir vor, dass in zwanzig Jahren Menschen aus anderen Teilen Medellín in mein Viertel ziehen wollen – und nicht immer nur umgekehrt.“



**Tilman Wörtz** ist Reporter der ersten Stunde bei Peace Counts. Er hat in vielen Krisenländern Friedensmacher kennengelernt und vor Ort Journalisten ausgebildet, unter anderem in der Elfenbeinküste. Immer wieder beeindruckt ihn die Einsatzbereitschaft und Zielstrebigkeit von Friedensmachern.



*Rappen statt zuschlagen: Jeiccho Hernandez in seinem Kulturzentrum Casa Colacho*



*Flower-Power auf Kolumbianisch: Zeichen des Friedens in einer gewalttätigen Stadt*



*Kolumbiens zweitgrößte Stadt Medellín galt viele Jahre als „Hauptstadt des Kokains“.*

# ABI 2016

## SPITZE, DIESER JAHRGANG!

**Mathe-Leistungskurs. 12. Schuljahr. Ein Gymnasium im Essener Norden. Zwei Drittel der Schüler haben einen Migrationshintergrund. Hoffnung, Stolz, Talent und Lust aufs Leben? Reichlich vorhanden. Ein Blick in dieses Jahrbuch genügt, um zu wissen: Deutschlands Zukunft ist rosig. Weil die Gesichter der Gegenwart so bunt sind.**

➔ Essens Norden gilt selbst den Einheimischen als ein Problembezirk, dem der Strukturwandel übel mitgespielt hat. Die Arbeitslosenquote geht gegen 16 Prozent, der Ausländeranteil ist hoch. Da scheint es passend, dass der Hauptkomplex des Gymnasiums Essen Nord-Ost – kurz GENO – mit schwarzen Platten verkleidet ist. Aber von Tristesse keine Spur – im Gegenteil. Hoffnungsfroh und herzlich zeigt sich das GENO. Das liegt zum einen sicher an einem engagierten Kollegium von rund 80 Lehrerinnen und Lehrern.

Ganz bestimmt liegt es an den rund 850 Schülern, die hier ihre Chance ergreifen und über Bildung den Traum ihrer Eltern wahr machen. Denn auch das steckt hinter dem hohen Migrationsanteil: Viele Eltern kamen vor allem hierher, um ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Wie die aussieht, sieht man zum Beispiel im Mathe-Leistungskurs 2 der Abiklasse 2016. Migration und Integration sind für die Schüler so sehr Alltag, dass sie praktisch keine Rolle mehr spielen. Der Freundeskreis kommt aus aller Herren Länder. Hindu oder Moslem? Tamile oder Vietnamesen? Das sind nicht die drängenden Fragen. Dann schon eher: „Bauingenieur oder Lehramt?“ (TR) ●



**Elisavet Pouptsi (19)** wurde 1996 in Essen geboren, ist aber stolze Griechin durch und durch. Von klein auf hat sie nachmittags noch die griechische Schule besucht.  
**Lieblingsfächer:** Sport und Mathe  
**Berufswunsch:** Industriekauffrau  
**Lebensmotto:** Sorge dich nicht um Dinge, die du nicht ändern kannst.



**Samir „Sammy“ El Makhfi (17)** wurde 1998 in Essen geboren. Sein Opa kam 1978 für einen Job in der Zeche aus Marokko nach Deutschland und brachte Samirs Vater als Teenager mit. Samirs Mutter wurde in Belgien geboren, als Tochter marokkanischer Einwanderer.  
**Lieblingsfächer:** Mathe, Englisch  
**Berufswunsch:** Bauingenieur  
**Lebensmotto:** Was du heute kannst besorgen, das verschiebe ruhig auf morgen.



**Deniz Baris Gölgelioglu (17)** wurde 1997 in der Türkei geboren und lebte dort bis zum sechsten Lebensjahr, danach drei Jahre in Kalifornien, seit 2008 mit seiner Mutter in Essen.  
**Lieblingsfächer:** Englisch, Russisch  
**Berufswunsch:** Pilot  
**Lebensmotto:** Wenn du 100 Prozent gibst, kannst du alles erreichen.

»Meine Welten:  
Montags bis  
Freitags bin  
ich Deutsche,  
am Wochen-  
ende Tamilin.«

**Anandasayani Thambirajah** besucht nebenbei eine tamilische Schule, in der sie Sprache, Kultur und Religion pflegt. Ihre Heimat, sagt sie, sei Deutschland.



**Adrian Grothe (17)** wurde 1998 in Essen geboren. Die Mutter stammt aus Dortmund, der Vater aus dem Sauerland.  
**Lieblingsfächer:** Mathe und Physik – die einzigen Fächer, bei denen er still sitzen kann  
**Berufswunsch:** erst einmal ein ökologisches Jahr, danach Ingenieur für Energietechnik  
**Lebensmotto:** Falling is living.



**Tahar Lali (19)** wurde 1996 in Essen geboren. Seine Eltern kamen beide als Kinder aus Marokko und sind hier aufgewachsen. Er spricht Berberisch, aber kein Arabisch.  
**Lieblingsfächer:** Mathe und Physik, weil beides erklärt, wie die Welt funktioniert  
**Berufswunsch:** an der TU Dortmund Physik oder Mathe studieren, später mal Forschung oder Lehre  
**Lebensmotto:** Mach was aus deinem Leben.



**Anandasayani „Anan“ Thambirajah (17)** wurde 1998 in Dernbach bei Koblenz geboren. Ihre Eltern sind Tamilen. Sie flohen vor fast 30 Jahren unabhängig voneinander vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka. Sie haben sich erst in Deutschland kennengelernt.  
**Lieblingsfächer:** Sprachen – Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch  
**Berufswunsch:** Event- oder Tourismusmanagement  
**Lebensmotto:** Ich habe zwei Leben: In der Woche bin ich Deutsche, am Wochenende Tamilin.



**Nam Tran (18)** wurde 1997 in Essen geboren. Seine Eltern flohen Anfang der Neunziger vor Verfolgung aus Vietnam.  
**Lieblingsfächer:** Spanisch, Englisch  
**Berufswunsch:** Noch unentschieden. Er will nach dem Abi reisen und seine Verwandten in Australien, Kanada und den USA besuchen.  
**Lebensmotto:** Lebe – und schade niemandem.



**Cezary „Czarek“ Duda (17)** wurde 1998 im äußersten Osten Polens geboren. Er kam als Dreijähriger mit seinen Eltern nach Deutschland. Das Dorf, in dem alle seine Verwandten wohnen, besucht er nicht mehr gern: Es gibt weder Fernsehen noch Internet.  
**Lieblingsfächer:** Sport, Geschichte  
**Berufswunsch:** etwas Soziales, vielleicht Lehrer  
**Lebensmotto:** Ich will nicht fürs Geld leben.



**Jennifer Tomme (17)** wurde 1998 in Essen geboren. Ihre Eltern stammen aus Kasachstan, Teile der Familie auch aus Weißrussland.  
**Lieblingsfächer:** Mathe, Pädagogik, Deutsch  
**Berufswunsch:** Früher wollte sie Jura oder Medizin studieren. Jetzt will sie lieber ins Management eines Konzerns.  
**Lebensmotto:** Früher habe ich für meine Mutter gelernt, heute für mich selbst.

»Junge, mach was aus deinem Leben! Und werde mir bloß kein Blumenhändler!«

**Tahar Lalis Vater kam als Kind aus Marokko, weil der Großvater Arbeit in der Zeche fand. Heute führt er einen Blumenladen und spornt Tahar zum Studium an.**



**Merle Marie Schmidt (17)** wurde 1998 in Essen geboren und lebt dort mit ihrer Mutter.  
**Lieblingsfächer:** Kunst, Mathe, Englisch – eigentlich alles  
**Berufswunsch:** Merle will Modedesign studieren, am liebsten in New York oder London. Einige ihrer ersten Entwürfe sind bereits preisgekrönt.  
**Lebensmotto:** Das Leben ist schön.



**Eren Ekiz (17)** wurde 1998 in Gelsenkirchen geboren, genau wie seine Eltern. Die Großeltern kamen in den Siebziger für Jobs im Bergbau aus der Türkei hierher.  
**Lieblingsfächer:** Mathe, Physik  
**Berufswunsch:** auf jeden Fall studieren, entweder Bauingenieur oder Maschinenbau  
**Lebensmotto:** Aus jeder Erfahrung kann man lernen, aus schlechten ganz besonders.



**Lisa Barnowski (18)** wurde 1997 in Essen geboren. Ihre Eltern stammen aus der Gegend.  
**Lieblingsfächer:** Pädagogik und Informatik  
**Berufswunsch:** Lehrerin für Pädagogik und Informatik an ihrem jetzigen Gymnasium, dem GENO  
**Lebensmotto:** Nein, ich bin kein Bücherwurm, ich bin Gamer!



**Thi Nha Quyen Truong (17)** wurde 1998 in Berlin geboren. Die Eltern kamen 1990 als Flüchtlinge aus Vietnam.  
**Lieblingsfächer:** Informatik, Mathe und Englisch  
**Berufswunsch:** Game Designerin  
**Lebensmotto:** Das Leben ist ein Spiel.



**Tobias Mahr (17)** wurde 1998 in Essen geboren. Seine ganze Familie kommt aus der Gegend.  
**Lieblingsfächer:** Informatik  
**Berufswunsch:** IT-Systemelektroniker oder Fachinformatiker für Systemintegration  
**Lebensmotto:** Habe ich nicht.

# „Es geht ums Überleben“

Valentina Piccini und Jean-Marc Caimi fotografieren in ihren Reportagen Menschen am Rande der Gesellschaft. Für das Projekt „Let Me In“ ließen sie Flüchtlinge Selbstporträts erstellen. Und zwei Fragen beantworten: Woher kommen Sie? Was möchten Sie den Menschen in Europa sagen?



Ausdrucksstark:  
die Fotografen  
Valentina Piccini  
und Jean-Marc  
Caimi.

## Die Flüchtlinge in Ihrem Fotoprojekt „Let Me In“ erzählen Geschichten von Gefahr und Tod. Wovon träumen sie?

Ohne eine starke Motivation – ohne einen Traum – würden die Menschen nicht die enorme Kraft aufbringen, die es braucht, die Heimat zu verlassen und eine lebensbedrohliche Reise anzutreten. Einige träumen von einer besseren Zukunft, aber die meisten haben einen ganz simplen Traum: Sie wollen überleben.

## Was war das überraschendste Erlebnis, als Sie Migranten auf ihrer Flucht durch Europa trafen und fotografierten?

Wir kommen den Menschen sehr nahe, sonst wäre unser Projekt nicht zu realisieren gewesen. Wir kombinieren ja ein Selbstporträt des Flüchtlings mit seiner Botschaft an uns. Dafür haben wir uns sehr lange mit Dutzenden Migranten unterhalten. Viele der Geschichten waren hart zu ertragen, häufig waren Leiden und Trauer die vorherrschenden Gefühle. Damit umzugehen war schwer für uns. Was uns aber wirklich schockiert hat, war die Selbstverständlichkeit, mit der andere Menschen solche Katastrophen als Business verstehen – von der Mafia, die sich um die Über-

fahrt der Flüchtlinge nach Griechenland „kümmert“, bis hin zu den Gaunern, die Menschen über die Grenze schmuggeln.

## „Bei der Reise nach Europa setzen wir unser Leben aufs Spiel“, schreibt ein Flüchtling. Kommt diese Botschaft bei uns an?

Der Einzelne geht in der Masse unter, selbst erschütternde Schicksale versickern in Statistiken. Deshalb versucht unser Projekt, dem Einzelnen wieder eine Stimme zu verleihen – in der Hoffnung, dass er gehört wird. Damit geben wir ihm auch die ihm zustehende Würde zurück.

## Einige Flüchtlinge sind jahrelang unterwegs. Können sie in einer neuen Heimat überhaupt Wurzeln fassen?

Im Flüchtlinge kommen aus zerrissenen Ländern, mit unmöglichen Lebensbedingungen. Diese Menschen haben Schlimmes erlebt. Trotzdem hängen sie weiterhin an ihren Traditionen – gerade um sich in der Fremde nicht so fremd zu fühlen. Anders lassen sich die Strapazen solch einer Reise nicht ertragen. Auch wenn sie ankommen, helfen ihnen Traditionen: Wenn du nicht weißt, wer du bist, findest du nie heraus, wer du sein willst.

## Wie wichtig bleibt die alte Heimat?

Alle Flüchtlinge lieben ihre Heimat und versuchen sie in bestmöglicher Erinnerung zu behalten: ohne Krieg, Korruption oder Extremismus. Wie einen Garten Eden. Dieser Idealisierungsprozess ist offenbar psychologisch nötig, um zu überleben. Und natürlich wollen die meisten, mit denen wir gesprochen haben, zurückkehren. Ob sie diesen Wunsch jemals umsetzen können – wer weiß das schon!

## Wenn sie nicht zurückkehren – lassen sich Flüchtlinge überhaupt integrieren?

Ja, zumindest die meisten. Viele haben Familie mitgebracht, das hilft. Andere haben eine Familie in der Heimat zurückgelassen, die sie unterstützen wollen. Wenn sie Arbeit finden, befördert das die Integration. Am Willen jedenfalls wird es nicht scheitern: Wer solch eine Flucht überlebt hat, den haut so schnell nichts um.

Interview: Michael Prellberg



Die beeindruckenden Porträts und die Botschaften – ins Englische übersetzt – sind zu finden unter [www.caimipiccinni.com/let\\_me\\_in.html](http://www.caimipiccinni.com/let_me_in.html)

# Edition Wissen N°6

**Wer unterwegs ist, hat ein Gepäck dabei, das wenig wiegt.  
Doch es macht am Ende alles aus: Wissen, Werte, Lieder,  
Erinnerungen und Geschichten – sie alle lagern in der Sprache.  
Der Reichtum der Sprachen der Welt zeigt den Reichtum  
menschlicher Vielfalt. An Dialekten und Wortstämmen lesen wir  
Wege ab, Wanderungen und Verwandtschaften.  
Das Poster in dieser Ausgabe der Evonik-Edition Wissen zeigt die  
Buntheit der Mundart, die Migration der Sprache.**

# WILLKOMMEN, BIENVENUE, WELCOME!





### A Long Walk

heißt die Fotoserie von Shannon Jensen. Die US-Amerikanerin hat die Schuhe fotografiert, in denen Flüchtlinge vor den Kämpfen im Sudan im Mai und Juni 2012 nach Südsudan flohen. Jensen hat zu jedem Schuh den Namen und das Alter des Besitzers notiert – und wie lange die Flucht dauerte.

In den abgebildeten Schuhen lief der sechsjährige Mussah Abdullai 30 Tage lang aus dem Dorf Igor an die südsudanesische Grenze.

Shannon Jensen lebt in London und arbeitet unter anderem für die New York Times, den Stern, Newsweek und Geo.